Biogr. C. 433 x (2

<36615468540012

<36615468540012

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. C. 433x (2

Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren.

Zweyter Band.

Thaten österr. Feldh. 2

/3 = 22-6-17

Biogr. C. 433 a (2

Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren.

Zweyter Band.

Wien.

In der Degenschen Buchhandlung.

1808.

9/60/1308

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Inhalt.

Vierte Periode.

	Seite
Kriege und Kriegsverfassung unter Marien Theresien und Joseph dem Zweyten .	5
Johann Graf Palffy von Erdöd und Böroskö	38
Carl Graf Pellegrini	42
Carl Graf von Clerfayt	45
Dagobert Siegmund Graf v. Wurmser .	53
Friedrich Wilhelm Fürst von Hohenlohe-Kirchberg	59
Franz Moriz Graf Lacy	64
Andres Graf von Haddik	75
Carl Joseph Fürst von Lichtenstein . .	83
Theodor Freyherr von Renvroi . . .	86
Joseph Friedrich Wilhelm Prinz von Sachsen-Hildburghausen	90
Franz Graf Nadasdy	95
Carl Herzog zu Lothringen und Bar . .	106
Johann Baptist Graf Serbelloni . . .	113
Friedrich Georg Heinrich Graf von Wied .	117
Carl Reinhart Freyherr von Elrichshausen .	118
Carl Joseph Fürst von Batthyan . .	120
Joseph Wenzel, Fürst und Regierer des Hauses Lichtenstein, Herzog zu Troppau und Jägerndorf	125

Seite
Joseph Siegmund Graf Macquire . . 132
Ernst Dieterich Graf Marschall von Biberstein 137
Friedrich Pfalzgraf am Rhein, Prinz zu Zweybrücken 140
Leopold Joseph Graf Daun, Fürst von Thieno 146
Franz Graf Guasco 163
Maximilian Ulisses Graf Browne . . 167
Gedeon Ernest Freyherr von Loudon . . 176
Otto Ferdinand Graf von Traun . . 192
Carl Joachim Freyherr von Römer . . 205
Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller . 209
Lothar Joseph Dominik Graf von Königsegg 220

Thaten und Charakterzüge

berühmter

österreichischer Feldherren.

Vierte Periode.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Kriege und Kriegsverfassung unter Marien Theresien und Joseph dem Zweyten.

Im Vertrauen auf die mit Beystimmung freundlich gesinnter Mächte festgesetzte väterliche Erbfolgeordnung, die unter dem Nahmen der pragmatischen Sanction bekannt ist, und unter den Segenswünschen glücklicher Völker hatte Marie Theresie die Regierung der gesammten österreichischen Staaten (20. Okt. 1740) angetreten, und den Großherzog, ihren Gemahl, zum Mitregenten erklärt. Die Monarchin erwartete mit Recht, daß man sie in dem ungestörten Besitz ihres Eigenthums nicht beeinträchtigen würde; als die verwandten Churhäuser Bayern und Sachsen sich der Erbschaft anmaß-

ten, Spanien alle Länder Carls des Sechsten überhaupt vermöge des Heimfalls-Rechtes in Anspruch nahm, Sardinien das Herzogthum Mailand forderte, und — worauf man am wenigsten vorbereitet war — der König von Preußen, seine Ansprüche auf einige Fürstenthümer in Schlesien durchzusetzen, in dieses von Truppen fast entblößte Land (11. Dec. 1740) einfiel.

Nach vergeblichen Versuchen auf Neisse erstürmet Friedrich der Zweyte (9. März 1741) Glogau, sieget (10. Apr.) bey Molwiz, nimmt Brieg ein, besetzt Breslau, Liegniz, Schweidniz und endlich auch Neisse (30. Okt.), nachdem die österreichischen Truppen unter kleineren nichts entscheidenden Gefechten Schlesien geräumet haben, um Mähren und Oesterreich zu decken. Er tritt, nachdem Großbritannien und die Generalstaaten ohne Erfolg die Fehde zu vermitteln sich bemühet hatten, dem zwischen Frankreich, Bayern und Sachsen geschlossenen Theilungsvertrage in Rücksicht der österreichischen Monarchie (27. Aug. 1741) öffentlich bey.

Ein Theil des französischen Heeres unter Maillebois hält sich an der Maas und in Flandern; indessen der andere unter Belle-isle (August) dem Churfürsten von Bayern zu Hülfe eilet, der sich

durch die Besetzung von Passau des Inns und der Donau versichert hat, in Oberösterreich (19. Sept.) sich huldigen läßt, nach Niederösterreich streift und Wien bedroht, sich jedoch wider Erwarten nach Böhmen wendet, und in Vereinigung mit den Sachsen, die von der andern Seite eingedrungen sind, Prag (25. Nov.) erobert. Er wird von den böhmischen Ständen, wie von den meisten fremden Mächten, als König erkannt, und bald darauf (24. Jan. 1742) unter dem Nahmen Carl der Siebente zum Kaiser erwählet.

Unterdessen hatte die ungarische Nation sich (11. Sept. 1741) zum allgemeinen Aufgebothe für ihre Königin erklärt.

Graf Khevenhüller, der in Wien zum Empfange des Feindes bereit stand, bringt Oberösterreich wieder in seine Gewalt, erobert (24. Jan.) unter den Befehlen des Großherzogs Linz, bricht in Bayern ein, und unterwirft seiner Monarchin während der Krönungsfeyerlichkeit fast das ganze Erbland des neuen Kaisers.

In Böhmen, wo jetzt Prinz Carl von Lothringen den Oberbefehl führt, verändern sich die Aussichten; indem die verlorne, vom Sieger (17. May) theuer erkaufte, Schlacht bey Czaslau den Breslauer-Frieden (28. Jul. 1742) vorbereitete,

welcher den K. Friedrich zur Neutralität verbindet, und ihm Schlesien mit der Grafschaft Glaz versichert.

Der Einfall der Sachsen und Preußen in Mähren (Febr. u. Apr.) hatte keine weitere Folgen gehabt, als daß beyde das Land, welches zu behaupten den einen nicht möglich und den andern nicht nützlich war, wieder verließen. Nach den bekannt gewordenen Breslauer = Verhandlungen, fand der Hof zu Dresden rathsamer, seine Truppen auch aus Böhmen (8. Jul.) abzurufen, und mit Oesterreich (11. Sept.) in Verbindung zu treten.

Nun konnte Prinz Carl seine ganze Stärke wider den Marschall Broglie kehren, der nach dem Gefechte bey Zahai den Fürsten Lobkowiz drängte, und jetzt zwischen zwey Armeen aus der Gegend von Budweis, welches man belagern wollte, mit seinem geworfenen Nachtrab mühsam nach Pisek entkam, um sich (27. Jun.) unter die Kanonen von Prag zu ziehn, wo nun Königsegg Lager und Stadt einschloß. Geduldiges Ausharren und muthige Ausfälle vereiteln die Belagerungsanstalten, die man endlich (14. Sept.) aufgibt. Inzwischen hatte sich Broglie entfernt; der herbey eilende Maillebois war durch die Maßregeln des Großherzogs, des Prinzen Carl und des Grafen Kheven-

hüller abgeschnitten, und nach manchem Verlust, den ihm die leichten Truppen beybrachten, nach der Oberpfalz und nach Bayern gedrängt. Belleisle, der sich nicht mehr halten konnte, zog in der Dunkelheit der Nacht mit 11000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferd (16. und 17. Dec.) aus Prag, wo der mit 4000 Mann zurück gebliebene Chevert sich den freyen Abzug (2. Jan. 1743) ertrotzen mochte; die ersten schleppten sich durch Schnee und Eis nach Eger, dem einzigen Platz, der ihnen noch übrig blieb.

In dem von den Oesterreichern verlassenen Bayern kann Carl der Siebente nun seine Hauptstadt (19. Apr. 1743) beziehn; muß sie jedoch (8. May) wieder verlassen, als Khevenhüller zurück kehret, und nach den Siegen, welche Bernklau (7. May) bey Pfarrkirchen und Nadasti (9. May) bey Braunau erfechten, den ganzen südlichen Theil des Landes besetzt. Seckendorf, von den Franzosen nur schwach unterstützt, sieht kein Mittel seine Truppen zu retten, als durch den Neutralitätsvertrag zu Niederschönfeld (27. May), wodurch Bayern und die Oberpfalz von den Unsrigen besetzt bleiben.

Inzwischen ist Marie Theresie in Böhmen (11. May 1743) gekrönet worden.

Georg der Zweyte sieget mit der sogenannten pragmatischen Armee über Noailles bey Dettingen (27. Jun.)

Prinz Carl, begleitet von Khevenhüller, verfolgt mit etwa 70000 Mann die Franzosen an den Rhein, die jedoch seine Versuche zum Uebergang vereiteln: ihre noch zurück gelassenen Besatzungen zu Eger und Ingolstadt haben sich mittlerweile (7. Sept. und 1. Okt.) ergeben müssen. Auch das pragmatische Heer, mit 20000 Holländern verstärkt und nun 80000 Mann stark, nähert sich der französischen Gränze.

Vergebliche Friedens-Unterhandlungen und Projecte.

Inzwischen hatte der König von Sardinien der mit seinen Ansprüchen unvereinbaren spanisch-französischen Partey die österreichische vorgezogen, die ihm billige Entschädigung anboth; denn gerade Mailand, Parma und Piacenza wollte sich Spanien für den Infanten D. Philipp zueignen. Verstärkt von diesem Könige, nimmt der Feldmarschall Traun Modena weg, welches französische Partey (Apr. 1742) genommen hatte; die englische Flotte nöthigt Neapel (Aug.) zur Neutralität; die Spanier unter Montemar müssen sich zurück ziehen; die Franzosen unter Gages werden bey

Campo = santo (9. Febr. 1743) geschlagen. Durch den Traktat von Worms (23. Sept.) verbindet sich Carl Emanuel noch enger mit Oesterreich und England.

Nach förmlichen Kriegserklärungen (27. Apr. 1744) eröffnet Ludwig der Funfzehnte persönlich den Feldzug in Flandern, wo er Cortryk, Ypern und Menin einnimmt. Von der andern Seite kann es der Marschall Coigny nicht verhindern, daß Prinz Carl (29. Jun.) über den Rhein geht und die Weissenburger = Linien (23. Aug.) überwältigt; so wenig als er seinen Rückzug (20. Aug.) erschweren kann, als Friedrichs des Zweyten neuer Einbruch in Böhmen denselben unumgänglich nöthig machte.

Dieser Fürst, mißtrauisch gegen Oesterreichs Verbindungen mit Sachsen und noch mehr gegen die Unterhandlungen mit Rußland, hatte mit Schweden, Hessen und Pfalz die Frankfurter = Union (8. Aug.) geschlossen, um den Angelegenheiten des bedrängten Reichsoberhauptes, wie es schien, eine bessere Wendung zu geben. Er nimmt Prag (16. Sept.) ein, bemeistert sich der Städte Pisek, Frauenberg, Budweis, Tabor, und hat den größten Theil des Königreichs inne; als Carl die böhmischen Gränzen erreicht, und mit dem Corps des Fürsten Bathiany und den Sachsen (Ende Sept.)

sich vereinigt; so daß durch die künstlichen Märsche und Gegenmärsche des Grafen Traun der König ohne Schlacht in die Nothwendigkeit gesetzt ist, alle Plätze zu räumen und sich nach Schlesien zu ziehen.

Unterdessen haben die Franzosen (Okt. — Nov.) die Waldstädte und Freyburg erobert. In den Niederlanden war die alliirte Armee nicht thätig geworden.

Seckendorf rückt langsam nach Bayern. Carl der Siebente kann (22. Nov.) wieder zurück kehren, sieht aber bald den größten Theil seines Landes neuerdings in Theresiens Gewalt, und sich selbst in seiner Residenz nur aus Schonung nicht beunruhigt; als durch seinen Tod (20. Jan. 1745) der Kaiserthron erledigt wurde.

Vierfaches Warschauer-Bündniß zwischen Rußland, England, Oesterreich und Sachsen (8. Jan. 1745).

Nach der Einnahme von Pfarrkirchen, Vilshofen, Landshut, Iserek und einigen Gefechten, kommt der Friede zu Füssen am 24. April zu Stande, in welchem der Churfürst Maximilian Joseph seine Länder zurück erhält, den väterlichen Ansprüchen entsagt, und dem Großherzog seine Stimme zur Kaiserwahl verspricht.

Friedrichs Rückzug hat die Oesterreicher und

die Sachsen nach Schlesien gezogen. Gefecht bey Hirschberg (22. May); unglückliches Treffen bey Hohenfriedberg (7. Jun.).

Auch die Alliirten werden bey Fontenoi (11. May) geschlagen.

Die Franzosen erobern Dornik, Gent, Brügge, Oudenarde, Ostende, Nieuport und Ath (May bis Sept.): am Rhein aber muß sich Prinz Conti zurückziehn; da Traun mit den aus Bayern gezogenen Truppen den Gr. Bathiany erreicht, und der Großherzog (Ende Jul.) bey dem vereinigten Heere eintrifft, welches in seiner Stellung bey Heidelberg die deutsche Wahlfreyheit schützt.

Inzwischen war Friedrich in Böhmen eingerückt, und Prinz Carl stand ihm bey Königgräz gegenüber; bis sich unter mancherley kleinen Gefechten der König bey Staudenz setzt und zum Rückzuge Anstalt macht, das Treffen bey Sorr (30. Sept.) gewinnt, aber dennoch nach Schlesien geht. Die Bewegungen der österreichischen und sächsischen Armee ziehn ihn nach der Lausitz und den Fürsten Anhalt nach Sachsen, wo sich der Feldzug mit dem Gefechte bey Großhennersdorf (24. Nov.), der Niederlage bey Kesselsdorf (14. Dec.) und der Einnahme von Dresden (18. Dec.) endigt.

Im Dresdner-Frieden (25. Dec.) wird der

breslauische bestätigt, und Franz der Erste auch von Brandenburg und Pfalz als Kaiser erkannt, bey dessen Wahl und Krönung (13. Sept. bis 4. Okt.) sie den übrigen Churfürsten nicht beygestimmt hatten.

K. Georg der Zweyte verläßt (11. Sept.) das Heer, um zu Hause den Unternehmungen des Prätendenten vorzubeugen.

In Italien waren nach dem mißlungenen Versuch auf Veletri, dem Treffen vor Coni (30. Sept. 1744) und der Schlacht bey Bassignano (27. Sept. 1745) die Aussichten traurig. Aber im folgenden Feldzuge überfällt der K. von Sardinien (5. März 1746) Asti; der General Browne nimmt (20. Apr.) Parma, der Fürst Lichtenstein (27. März) Guastalla, und wirft durch die bey Piacenza erfochtenen Vortheile (6. Jun. fg.) die Truppen der bourbonischen Höfe aus dem Mailändischen; die Bochetta wird von Browne überwältigt, und Genua von dem Marchese Botta (6. Sept.) erobert. Dadurch, daß dieses wieder verlassen werden muß, mißlingt auch der Einfall in die Provence.

Die letzten Feldzüge in den Niederlanden waren durchaus unglücklich. Im ersten muß sich Brüssel (21. Febr. 1746) ergeben, worauf Antwerpen, Mons, S. Gislain, Charleroi und Na-

mur fallen; und die Alliirten verlieren (12. Sept.) die Schlacht bey Raucour.

Im folgenden Feldzuge dringen die Franzosen in das holländische Flandern, wo sie fast alle feste Plätze (April, May 1747) wegnehmen, bey Lawfeld (2. Jul.) siegen, und Bergenopzoom (15. Jul.) erobern. Während der zu Aachen schon eröffneten Unterhandlungen muß sich noch Mastricht (16. Apr. 1748) ergeben. Dagegen haben in zwey Seetreffen vor Capo Finisterre der Admiral Anson (14. Jun.) und der Viceadmiral Hawke (23. Okt. 1745) die geschwächte und vernachläßigte französische Marine fast völlig zu Grunde gerichtet; und die verbündeten Höfe drohen mit einem Heere von 200000 Mann, zu dessen Ergänzung auch russische Truppen nach Deutschland kommen. In dem Friedensschlusse (18. Okt. 1748) gab Frankreich alle Eroberungen zurück; und Marie Theresie erhielt, außer dem an K. Friedrich verlornen Schlesien, und dem an D. Philipp abgetretenen Parma und Piacenza, die Gewährleistung der Mächte für alle Länder, zu deren Besitz sie durch die pragmatische Sanction berechtiget war.

Nach dem Aachener-Frieden sah man durch ganz Europa die Regierungen, müde des Krieges

oder wenigstens erschöpft, mit innern Einrichtungen und Anstalten beschäftigt, in deren Zweckmäßigkeit besonders Oesterreich und Preußen wetteiferten. Aber der errungene Besitz schien von der einen Seite noch nicht gesichert genug; von der andern war die Ruhe mit Aufopferungen erkauft, die leichter gemacht als vergessen sind. Oesterreich hatte auch nicht Ursache mit seinen Bundesgenossen sehr zufrieden zu seyn. In diesem Geiste arbeiteten die Fürsten Kauniz und Starhemberg während ihrer Gesandtschaften das gegenseitige, fast an Familienhaß gränzende, Vorurtheil der Häuser Habsburg und Bourbon zu vernichten, und bereiteten damit den Bund von Versailles vor, der am 1. May 1756 geschlossen wurde, nachdem in den amerikanischen Gewässern die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England (Jun. und Jul. 1755) schon ausgebrochen waren. Mit Sachsen bestanden frühere Verbindungen; und Rußland zog sich von England ab, weil dieses mit Preußen sich verbunden hatte.

So waren die Verhältnisse in den Cabinetten; als Friedrich der Zweyte, der das Geheimniß der Höfe zu Dresden, Petersburg und Wien erspähet hatte, Sachsen (Aug. u. Sept. 1756) in Besitz nahm, und die unvorbereiteten Truppen in ihrem Lager bey Pirna einschloß, um sicherer in Böhmen

einzudringen, wo Graf Browne im Lager bey Budin den König, und Fürst Piccolomini bey Königgräz von der schlesischen Seite her den Feldmarschall Schwerin erwartete.

In der Schlacht bey Lowositz (1. Okt.) behaupten die Preußen das Feld, zählen aber mehr Todte als die Oesterreicher; an sich unentschieden, ist dieselbe durch die Folge wichtig, daß die Sachsen sich (14. Oct.) ergeben, und entwaffnet werden.

Den zweyten Feldzug eröffnet (21. Apr. 1757) das Treffen bey Reichenberg, worauf bald die blutige Schlacht vor Prag (6. May) folgte. Prinz Carl von Lothringen muß sich mit dem verwundeten Browne und dem ganzen linken Flügel in diese Stadt werfen, und wird darin eingeschlossen. Erst der große Sieg bey Planian (18. Jun.), wo der Feldmarschall Daun mit den gesammelten Resten des Heeres sich aufstellte, drängt den König an die Gränze zurück, und befreyet das bereits hart bedrängte Prag.

In diese Zeit fällt die Stiftung des Marien-Theresien-Ordens.

Macquire erstürmet (18. Jul.) den Posten von Gabel; Prinz Carl läßt sich nicht aus dem Vortheile seiner Stellung bringen; Haddik ziehet sich zwischen den preußischen Armeen durch, und brand-

schatzet Berlin (16. Oct.); Nadasty schlägt den General Winterfeld bey Moys (7. Sept.), belagert und erobert (17. Oct.) Schweidniz. Breslau muß sich ergeben, nachdem das preußische Lager unter seinen Mauern erstürmet worden ist (22. bis 24. Nov.); Liegniz war vorher schon genommen.

Unterdessen blieben die Heere der Bundesgenossen nicht unthätig. Die Franzosen waren über den Rhein gegangen, hatten (6. und 8. Apr. fg.) die preußischen Besitzungen an der Weser angegriffen, Cleve, Wesel und Geldern weggenommen, die Hannoveraner (26. Jul.) bey Hastenbeck geschlagen, ihnen durch die Capitulation von Kloster = Seben (10 Sept.) die Waffenruhe aufgedrungen, und sich den Weg bis in das Halberstädtische und in die alte Mark eröffnet.

Die Russen rücken durch Pohlen in das Königreich Preußen, wo sie Pillau, Memel und andere Orte erobern, und das Treffen bey Großjägerndorf (30. Aug.) gewinnen; die Schweden dringen in das preußische Pommern, und nehmen (13. Sept. fg.) Anklam und Demmin weg.

Langsamer haben sich die Reichstruppen gesammelt, die nun von einem französischen Corps verstärkt, gegen Sachsen rücken. Mit dem bekannten Tage bey Roßbach (5. Nov.) hebt sich das

Kriegsglück des Königs, der sich jetzt nach Schlesien ziehet, (4. Dec.) die Unsrigen bey Leuthen schlägt, sie bis Lissa verfolgt, Breßlau belagert und zurück nimmt, Jägerndorf, Troppau und Teschen erobert.

Im dritten Feldzuge rückt Friedrich, nachdem er auch (16. Apr. 1758) Schweidniz wieder genommen, in Mähren ein, und belagert Olmütz (27. May), wo er durch das geschickte Manöver des F. M. Daun, der sich ihm bey Littan entgegen stellt und seine Zufuhren wegnimmt, ohne Treffen weggetrieben wird. Auf seinem von Janus und Loudon sehr beunruhigten Rückzuge wendet er sich nach Böhmen, eilet aber bald nach Schlesien und an die Oder den Russen entgegen, welche die Belagerung des verwüsteten Küstrins aufheben und ihn bey Zorndorf erwarten. Der Ausgang des gefährlichen Tages (25. August) erlaubet ihm nach Sachsen dem Prinz Heinrich zu Hülfe zu eilen, wo Daun bey Stolpen eine drohende Stellung genommen, und der Sonnenstein (5. Sept.) an Macquire und Haddik sich ergeben hatte.

Beyde Heere beobachten sich bis zum Treffen von Hochkirchen (15. Oct.), nach dessen Verlust der König nach Schlesien gehet, um Neisse und Kosel zu entsetzen; Dann aber legt sich vor Dresden;

da der Commandant (10. Nov.) die Vorstädte nieder brennet, kann weder Ueberfall noch Belagerung mehr unternommen werden.

Jetzt kehren die Oesterreicher nach Böhmen, die Reichstruppen nach Thüringen und Franken zurück; die Russen geben die Belagerung von Kolberg auf; die Schweden hatten das Brandenburgische nach der Schlacht bey Zorndorf schon geräumet.

Auch die Franzosen und Hannoveraner suchten sich Winterquartiere. Nachdem die Letzten zu Ende des vorigen Feldzuges die Convention von Kloster=Seben gebrochen haben, gewinnen sie in diesem unter Prinz Ferdinand v. Braunschweig das Treffen bey Crefeld (23. Jun.) und erobern (28. Jun.) Düsseldorf; wogegen Broglio durch den Sieg über die Hessen bey Sanderhausen (23. Jul.) die Sache der Franzosen wieder herzustellen wußte.

Zu Anfange des vierten Feldzuges (1759) war ein preußisches Corps aus Schlesien in Pohlen (23. Febr. bis 9. Apr.) vorgedrungen, und nach einigen Kosaken=Gefechten und zerstörten Magazinen zurück gekehrt. Prinz Heinrich fällt bey Peterswalde und Komothau in Böhmen ein, zieht sich nach ausgehobenen Geiseln (22. Apr.) wieder nach Sachsen, thut durch das Vogtland einen Zug nach Franken,

brandschatzet die Bisthümer, und drängt die Reichs-armee bis Nürnberg.

Die Franzosen haben durch den Besitz von Frankfurt sich auf dem Main und Rheinstrome Zufuhr und Verbindung mit ihren Bundesgenossen gesichert: aus diesem Vortheile sucht Ferdinand sie zu drängen, und verlieret das Treffen bey Bergen (Mitte April); worauf sie sich durch Hessen und Paderborn bis nach Hannover ausbreiten, Minden und Münster erobern, durch den Verlust bey Minden und Todenhausen aber (1. Aug.) fast alle ihre Vortheile verlieren.

Lange haben Daun und Friedrich aus ihren Stellungen einander sorgfältig beobachtet.

Aber die Russen, nun unter Soltikof, ziehen sich von der Weichsel an die Oder, und der Gen. Wedel, der sie auf ihrem Marsche bey Züllichau angreift, wird (23. Julius) mit Verlust zurück geworfen; sie nehmen Krossen und Frankfurt an der Oder in Besitz. Der König eilt mit 19000 Mann Verstärkung an die Spitze seiner Truppen, und liefert den mit 20000 Oesterreichern unter Loudon vereinigten Russen das Treffen bey Kunersdorf (12. August). Nach dem Verluste der Schlacht nahm er eine Stellung, die Berlin sichern konnte. Mittlerweile hatte während seiner Abwe-

senheit aus Sachsen die Reichsarmee sich des ganzen Landes und endlich auch der Stadt Dresden (4. September) bemächtiget, so daß der Prinz Heinrich ganz von ihm abgeschnitten war. Allein durch einen schnellen Marsch umgehet dieser Dauns Stellung, und rücket in Sachsen ein, dessen er sich bis an die Thore von Dresden wieder bemeistert; da nach dem Treffen bey Siptiz (7. Sept.) Torgau, Wittenberg und Leipzig wieder genommen, und die Reichstruppen zurück gedrängt werden. Unentschiedenes Gefechte bey Neustadt (19. Sept.). Verlust des Generals Vehla (25. Sept.). Friedrich sucht den vorsichtigen Daun zwischen zwey Feuer zu bringen, und verlieret darüber das Treffen bey Maxen (26. November), dem noch der Ueberfall des preußischen Abzuges (3. December) vor Meissen folgt. Von keinem Kriegsglücke geblendet, ziehet sich Daun in das Lager bey Pirna, wodurch er sich in der Verbindung mit Böhmen erhält.

Von der andern Seite muß sich Münster (20. Novemb.) an die Alliirten ergeben; der Erbprinz von Braunschweig überfällt die Würtemberger bey Fulda (30. Nov.), und führt dem König (11. Dec.) eine Hülfe von 12000 Mann nach Freyberg zu.

Ein ungewöhnlich strenger Winter verzögerte (1760) die größeren Unternehmungen des fünften

Feldzuges. Loudon streifte aus Böhmen an der schlesischen Gränze umher, bis er Landshut (7. Jun.) besetzt, und den General Fouquet (am 23. Junius) aufreibt. Er nimmt Glatz mit Sturm ein (am 26. Julius), und legt sich vor Breßlau (29. Julius bis 3. August), muß sich aber vor dem herbey eilenden Entsatze des Prinzen Heinrich zurück ziehen. Auch der König hat eine Bewegung gegen Schlesien gemacht, aber seine Armee bey Bauzen über die Spree zurück geschwenkt, um Dresden zu belagern, wo Macquire sich nicht heraus schrecken läßt. Daun, der mit der großen Armee auch nach Schlesien aufgebrochen ist, kehrt eben so schnell zurück, und wirft 16 Bataillons Verstärkung in die Stadt, welche die Belagerer (13. bis 20. Jul.) zwar beschädigen, aber nicht nehmen können.

Friedrich kehrt seine Macht gegen Schlesien, wo Loudon noch Neisse und Schweidniz blokirt hält, und nach dem ungleichen Gefechte bey Liegniz (15. August) seinen schönen Rückzug macht.

Gefechte zwischen der Reichsarmee und dem General Hülsen (27. Sept. bis 2. Oct.)

Lacy überfällt (29. Sept. bis 11. October) mit einem Corps Oesterreicher und Russen Berlin, welches zu schützen Friedrich zu spät kommt. Er wendet sich nun nach Sachsen, und liefert (3. Nov.)

das Treffen bey Torgau, wodurch Sachsen wieder in preußische Gewalt kommt: nur Dresden bleibt den Oesterreichern, die im Besitz der Elbe die Verbindung mit Böhmen behaupten. Loudon hält sich im österreichischen Schlesien; die Reichsarmee zieht nach Franken; die Schweden haben sich nach Stralsund zurück gezogen; die Russen verlassen den preußischen Boden. Die Franzosen behaupten Hessen, die Ostseite der Weser und die hannöverschen Gränzen. Sie hatten während ihres spät eröffneten Feldzuges (Jun bis Dec) Marburg und Dillenburg eingenommen, bey Korbach gesiegt, bey Ziegenhain und Marburg das Treffen verloren, Kassel, Einbek, Ziegenhain, Göttingen und Minden weggenommen, und Hannover bedroht.

Der Tod K. Georgs des Zweyten (25. Oct. 1760) änderte das System der Höfe nicht.

Sechster Feldzug. Um den Nachtheil ihrer Lage zu verbessern, rechnen die Allirten auf Winterunternehmungen, und beunruhigen (1761 Februar bis März) die Franzosen in ihren Quartieren durch die Versuche auf Frizlar, Marburg und Kassel. Diese verlieren im Gefechte bey Langensalza, und gewinnen bey Duderstadt, Grünberg und an der Diemel, wodurch sie sich in den Besitz von Warburg, Dringenberg und Paderborn setzen: in dem bedeu-

tenden Treffen zwischen Hamm und Lippstadt (16. Julius) müssen sie das Feld räumen, ohne daß damit etwas entschieden ist, so wenig als durch so viele kleinere mit abwechselndem Glück geendigte Gefechte; sie nehmen Meppen und Wolfenbüttel ein; Braunschweig, welches sie belagern, wird vom Erbprinzen entsetzt.

Oesterreich und Preußen bleiben nach den fruchtlosen Friedensvorschlägen bis tief in den Sommer auf dem Vertheidigungsfuße, größten Theils beschäftiget ihre Streitkräfte zu ergänzen.

Der König hält sich verschanzt unweit Schweidniz; Prinz Heinrich und F. M. Daun beobachten sich in Sachsen, bis endlich die Russen von der einen Seite (25. August) in Pommern eindringen, und von der andern in Schlesien sich mit Loudon vereinigen, bald aber über die Oder zurück gehen, um ihre Magazine zu retten. Friedrich verlegt sein Lager weiter an die Oder, Loudon aber benützet seine Abwesenheit, um Schweidniz (1. Octob.) zu überfallen. Unterdessen halten die Russen Kolberg zur See und zu Lande eingeschlossen; sie haben den Vortheil in den Gefechten bey Landsberg und Treptow, behaupten vermittelst der Feste Kolberg, welche sich ihnen (16. Decemb.) ergeben hat, die

Winterquartiere in Pommern, und haben vermittelst des Havens auch das baltische Meer in ihrer Gewalt.

Sechs Feldzüge hatten bey dem Wechsel von Siegen und Niederlagen zwischen den kriegführenden Mächten nichts entschieden, und weder ihre Streitkräfte erschöpft, noch ihr politisches Verhältniß verändert; als mit dem Tode der Kaiserinn Elisabeth (5. Jan. 1762) eine ganz neue Lage der Dinge eintrat. Nicht genug daß Peter der Dritte seine Truppen von dem österreichischen Heere abrief, so ließ er sie auch zum preußischen stoßen; was dem Könige, während der ephemeren Regierung seines neuen Bundesgenossen, ein offenbares Uebergewicht zu geben schien. Aber die Entthronung dieses Prinzen (9. Juli) beengte Friedrichs Aussichten; und das Neutralitätssystem, welches Katharina die Zweyte ergriff, machte die Höfe mitten unter den eifrigsten Kriegsrüstungen für Friedensentwürfe von ferne her doch empfänglich.

Friedrich eilet vom Treffen bey Burkersdorf, das er (20. Juli) vor den Augen der bereits abberufenen Russen noch lieferte, zur Belagerung von Schweidniz (8. Aug.), dessen Entsatz Daun vergeblich versucht, und das deßwegen der schönen Vertheidigung des Generals Guasco ungeachtet (9. Octob.) fallen muß. Wiewohl dem Prinzen Hein=

rich seine Versuche auf das österreichische Lager bey Töpliz (31. Jul.) mißglücken, behauptet er sich dennoch in Sachsen, wo die Vortheile der Reichsarmee unter dem Prinzen Stolberg über die Preußen, und der Sieg Haddiks bey Großschmida (15. und 18. Oct.) durch den Verlust aufgewogen werden, welchen die Unsrigen in der Schlacht bey Freyberg (29. Oct.) erleiden.

Zwischen den Alliirten und den Franzosen waren Gefechte bey Wilhelmsthal (24. Juni) und bey Lutternberg (25. Juli) vorgefallen; der Erbprinz von Braunschweig hatte gegen den Prinzen Condé (7. Sept.) das Treffen am Johannisberg verloren; die Alliirten eroberten noch Kassel (am 1. Nov.), und bombardirten Ziegenhain (bis 14. Nov.) bloß um der Ehre willen, indem die Präliminarien schon unterzeichnet waren.

Der förmliche Friede erfolgt zwischen Frankreich und England zu Paris (10. Febr. 1763), und zwischen Oesterreich und Preußen zu Hubertsburg (15. Febr.) — der Letzte ohne viele Umstände, da beyde Mächte die nähmlichen Verhältnisse unter sich eintreten ließen, wie sie vor dem Bruche durch die Breslauer= und Dresdner=Verhandlungen bestanden hatten.

So wurden diese blutigen sieben Jahre, da sie keine neue Staaten, innerhalb Europa nicht ein Mahl veränderte Gränzen hervor brachten, weniger merkwürdig in der Weltgeschichte, als in der Kriegskunst, die in diesem Zeitraume sehr bereichert worden ist. Seit dieser Epoche haben wir erst lesbare militärische Schriften in unserer Sprache; denn die schriftstellerische Bearbeitung alles dessen, was vom dreyßigjährigen Krieg an bis zur Eugenischen Periode für uns noch anwendbar ist, gedieh vorher größten Theils nur unter den Federn der Franzosen. Von ihnen nahmen wir eine neue Terminologie an, die uns unsere eigenen früheren Schriftsteller unverständlich machte, den größeren Theil des Heeres vom Studium des Krieges abzog, und für die Weise und die Kunstregeln der Franzosen stimmte.

Die ersten Krieger, welche Marien-Theresiens Rechte bey ihrer Throngelangung verfochten, waren in Eugens Schule gebildet; und die Verfassung der Armee konnte sich in den vier Jahren, seit welchen die Monarchie den Verlust ihres größten Mannes betrauerte, den sie an diesem Prinzen im Felde, im Cabinet und in den Künsten des Friedens gehabt hat, wenig verändert haben.

Aber sehr verändert waren die Heere, mit denen man kämpfte.

Die Franzosen hatten aus so vielen trefflichen Schriften ihrer Feldherren, in Verbindung mit der Kriegsgeschichte des Alterthums, des Mittelalters und der neuen Zeiten, ihr Kriegswesen wissenschaftlich geordnet, und auf Geometrie und Arithmetik gegründet, das man bisher nur technisch oder erfahrungsmäßig zu betreiben gewohnt war. König Friedrich Wilhelm der Erste von Preußen aber hatte die Künste des Exercierplatzes bey den Truppen, welche er seinem Nachfolger hinter ließ, auf einen hohen Grad von Genauigkeit gebracht, deren Nutzen er selbst wohl nicht ahnen mochte. Beyder Fortschritte konnten in den ersten Kriegen (1740 bis 1748) noch nicht ganz zu uns über gehen: man sieht während der Feldzüge wohl Mängel und Schwächen; aber denselben abzuhelfen darf nur das Geschäft ruhiger Zeiten werden. In solchen Zeiten wurden die Ingenieurakademie zu Wien (1747) und die Militärakademie, jetzt das Cadettenhaus zu Neustadt, (1752) als Pflanzschulen fähiger Officiere errichtet; und die Artillerieschulen, welche Fürst Wenzel v. Lichtenstein einführte, weckten in diesem Corps einen eigenen Geist, der dasselbe immer rühmlich ausgezeichnet hat. In allen Theilen strebte man wetteifernd den Verbesserungsabsichten der belohnenden Monarchinn entgegen;

und so war im dritten Kriege (1756 bis 1762) die österreichische Infanterie in der Gewandtheit und Schnelligkeit der Bewegungen hinter keiner andern zurück geblieben. Franzosen und Russen dienten mit uns als Freunde; darum konnten wir das Vorzügliche, was ihre Truppen haben mochten, und das bey uns noch nicht bestand, uns leichter aneignen. Bey der Cavallerie waren Veränderungen nur deßwegen weniger bemerkbar, weil sie deren weniger bedurfte.

Die große Periode der Vervollkommnung der österreichischen Kriegsverfassung wurde die Zwischenzeit vom Hubertsburger Frieden bis zum vierten Bruche mit Preußen oder dem bayerschen Erbschaftskriege (1763 bis 1778).

Während derselben wußte Lacy in allem nachzuhelfen, wo man noch zurück seyn konnte — der Geist des großen Mannes ging auf seine vertrauteren Zöglinge über — ein Geist der Ordnung, der das Ganze wie das Einzelne faßt, und dem kein Detail zu klein ist, wenn davon das ungehinderte Spiel der großen Maschine abhängt. Auch hat man sie nie freyer, fester und übereinstimmender in ihrem Gange wirken gesehen, als eben jetzt.

So vortrefflich war das Heer, dem Joseph der Zweyte durch seine Gegenwart, Thätigkeit und

Soldatenliebe einen beyspiellosen Schwung gab; als es zum vierten Mahl sich mit einem Gegner messen sollte, den es rühmlich kannte, und von dem es rühmlich gekannt war.

Nach dem Tode des Churfürsten Maximilian Joseph, mit welchem der wilhelminische Mannsstamm erloschen war, ließ der Kaiser als Reichsoberhaupt vorläufig, einige eröffnete Reichslehen in Anspruch nehmen, und als Mitregent, Marien Theresiens Rechte auf Niederbayern, auf einige böhmische Lehen in der Oberpfalz und auf einen Theil der Allodialerbschaft zu sichern, 30000 Mann unter den Generalmajoren Grafen Kinsky und Freyherrn Langlois in Bayern einrücken. Hierauf erfolgte der Vertrag zu München (28. Jän. 1778), wogegen Pfalz- Zweybrücken und Chursachsen ihren Widerspruch einlegten, und den König von Preußen zum Vermittler riefen. Man unterhandelte, und stellte sich einander wohl gerüstet entgegen.

Friedrich drang aus Schlesien über Nachod ein, und setzte sich bey Jaromircz (2. bis 8. Juli). Prinz Heinrich fand durch die Lausitz einen Weg über den Basberg (18. Juli), und breitete sich in den Leutmerizer- und Bunzlauer-Kreisen aus; aber Beyde konnten ihre Armeen nicht in Verbindung

setzen, und fanden überall, an der Elbe wie an der Iser, alles zu ihrem Empfange bereit und gegen die unüberwindlichen Stellungen, aus denen man sich nicht heraus locken ließ, auch keinen Angriff möglich. Prinz Heinrich zog sich (28. Sept.) nach Sachsen, der König (21. Sept.) nach Schlesien zurück: es war bey Vorpostengefechten, Fouragirungen und Brandschatzungen geblieben, wogegen die Unsrigen sich an Sachsen erhohlten; gleich wie für die abgebrannte schöne Brücke bey Leutmeriz die Seigerhütte Grünthal büssen mußte. Auftritte dieser Art sind Probleme in der Kriegsmoral, welche die Zeitgenoßen der Nachwelt unaufgelöset überliefern.

In Oberschlesien hatten die Preußen im Gefechte bey Teschen (11. Aug.) den Vortheil gehabt, die Unsrigen aber Liebau, Schönberg, Schmiedeberg und Habelschwert (22. Oct.) heimgesucht. Unruhiger ging es bey dem Winterkordon her, wo neben so vielen kleineren Bewegungen das Gefecht bey Troppau (26. Dec.) das bedeutendeste war, die Ueberfälle von Habelschwert und vom Blockhause bey Schwedeldorf (17. und 18. Jan. 1779) merkwürdig wurden, und Neustadt dem österreichischen Feuer (27. Febr.) unterlag.

Inzwischen drang General Möllendorf durch

das sächsische Erzgebirge, und zog nach einem lebhaften Gefechte bey Brix (6. Febr.) sich wieder zurück, was den Vorfall bey Kammerswalde veranlaßte; der König aber rückte (18. Februar) bey Braunau vor, um Wurmsern entgegen zu kommen; während die Unterhandlungen betrieben wurden, die sich in dem Teschener-Frieden (13. May 1779) endigten.

So waren Lacy's und Loudons unangegriffene Stellungen, wie des Königs und seines Bruders wenig beunruhigte Rückzüge, der Triumph der Kriegskunst über das Schlachtenglück geworden. Unsere Heere siegten ohne zu schlagen. Denn wer wird den Ruhm des Sieges einem Heere streitig machen, das einen Feind vom Boden, den er gewonnen hat, wegdrücket, ohne daß er Unternehmungen wagt? und sicher muß die urtheilsfähige Parteylosigkeit diesen nur in den Augen des Pöbels der Kaffeebuden und der Marketenderzelte geringfügigen Feldzug in tactischer und strategischer Hinsicht für den wichtigsten des ganzen achtzehnten Jahrhunderts gelten lassen.

Unter Josephs des Zweyten Alleinregierung drohte der Scheldestreit in einen bedeutenden Krieg auszubrechen; als die Irrungen mit der Repu-

blik der vereinigten Niederlande, jedoch nach großen Zurüstungen, durch den Vergleich zu Fontainebleau (8. Nov. 1785) beygelegt wurden.

Auch die Empörung der österreichischen Niederlande (Jan. 1787 Oct. 1788 fg.) gehört als innere Hausangelegenheit nicht in die eigentliche Kriegsgeschichte; so ernsthaft auch manche Auftritte derselben waren, und so viel Einfluß sie auf die Unternehmungen der Pforte äußerten. Denn der Monarch, seinen Verbindungen mit Rußland getreu, hatte dem Bruche mit derselben nicht mehr ausweichen können.

Der Krieg war erkläret (9. Febr. 1788), und mit mehreren kleinen Gefechten auf allen Seiten zugleich auch angefangen. Fünf besondere Corps, in der Bukowine unter Prinz Koburg, in Siebenbürgen unter Fabris, im Temeswarer-Bannat unter Wartensleben, in Slavonien unter Mitrowsky, in Croatien unter de Vins, bildeten vom Dniester bis an das adriatische Meer eine Truppenkette von nicht weniger denn 160000 Mann; indeß die Hauptarmee sich bey Futak unter dem Feldmarschall Lacy setzte. Die gesammte Macht mußte man über 200000 rüstige und geübte Streiter schätzen. Joseph selbst brach früh (29. Februar) von Wien auf. Er bereisete das

Littorale, die kroatische und slavonische Gränze bis zur Hauptarmee, und unter seinen Augen wurde Sabacz (24. Apr.) im Sturme genommen.

Jetzt aber nahm der Feldzug eine andere Wendung. Schwedens Verständniß mit der Pforte theilte die rußische Macht, und beschäftigte in der Ostsee die Flotte, die für den Archipelagus bestimmt war; man mußte sich mehr auf die Vertheidigung einschränken; damit gewannen die Türken Zeit sich zu sammeln, und sie drangen durch das Schupaneker-Thal in das schöne Bannat, welches sie zwar nicht behaupten konnten, aber desto mehr verwüsteten. Indeß hatte Loudon Dubiza und Novi (27. Aug. u. 3. Oct.) erstürmet; Prinz Koburg (28. Jul.) Choczim eingenommen und (29. Sept.) Jassy besetzt.

Im zweyten Feldzuge drang der Feind (11. Aug. 1789) auf der nähmlichen Seite ein; aber Vecsey hielt ihn auf, und Clerfayt warf ihn (28. Aug.) aus dem österreichischen Gebiethe, eben als Loudon, der jetzt den Oberbefehl führte, und nur erst (10. Jul.) Berbir genommen hatte, bey der Hauptarmee ankam. Dieser setzte nun (15. Sept.) aus dem Bannate über die Donau; Belgrad fiel; Semendria öffnete die Thore, und die Türken wurden bis Nissa gejagt. Einen Tag nur

vor Belgrads Falle (8. Oct.) schlug Hohenlohe den Feind bey Porcseny; Koburgs und Suwarows vereinigte Truppen hatten die Siege bey Focsan und Martinestie (10. Jul. und 22. Sept.) erfochten: die Oesterreicher besetzen Bucharest, die Russen erstürmen noch Oczakow (Dec. 1789), breiten sich in Bessarabien und in der Moldau aus, erobern Akierman und Bender.

Unter diesen glänzenden Aussichten im Osten war die Flamme des Aufruhrs in den Niederlanden aufgelodert. Mittlerweile verschied der von Krankheit und Sorgen erschöpfte Kaiser. Nach seinem Tode waren so manche Veränderungen im Innern nothwendig geworden; Preußens und der Seemächte Eifersucht sahen Gefahr bey den österreichischen und russischen Fortschritten: und so ließ sich Leopold der Zweyte zu keinen weiteren Eroberungen reitzen; ob ihm gleich im dritten Feldzuge (25. Febr. 1790 fg.) Orsowa geräumt wurde, Widdin selbst in Gefahr gerieth, Czettin überging, und die Türken bey Kalefat geschlagen wurden. Nach einem langen Waffenstillstande (vom 23. Sept. 1790 an) gab der Friede zu Szistow (Jan. 1792), von der Reichenbacher-Convention (Jun. bis August 1790) vorbereitet, den Osmanen alles zurück, was sie vor dem Kriege besessen hatten.

So war, außer einer besser berichtigten Gränze und vortheilhafteren Handlungsverhältnissen, im Allgemeinen durch drey mühevolle Feldzüge nichts gewonnen — an Ruhm für das ganze Heer und für einzelne Glieder desselben haben sie reiche Ausbeute gegeben.

Von den Türken, die ihren alten Gewohnheiten getreu bleiben, ließ sich zwar wenig Neues lernen, was man nicht aus den Eugenischen und früheren Zeiten schon kannte. Inzwischen hatte man lange nicht mehr mit ihnen gefochten, und so bereicherte sich die Armee wenigstens practisch mit vielem Erwerbe; was ihr in dem folgenden Kriege wohl zu statten kam. Denn sie würde nach dem Urtheile der Kenner gegen die Mehrheit nicht so gefaßt, gegen rasche Anfälle nicht so unerschüttert, im tobenden Handgemenge nicht so besonnen, in widrigen Erfolgen nicht so ausharrend sich gezeiget haben; hätten die glücklichen und unglücklichen Erfahrungen der drey Feldzüge sie nicht gewöhnet, auch auf das Unerwartete vorbereitet zu seyn.

Ueber die thatengedrängte letzte Periode halten die Zeitgenossen schweigend ihr Urtheil zurück. Erst wenn die Nachwelt auf fünfzig Jahre hinaus ihren Einfluß auf den wissenschaftlichen, mechani=

schen — fast wäre man versucht hinzu zu setzen — und moralischen Theil des Kriegswesens aus den Folgen berechnet, und Kraft und Wirkung mit dem was beydes früher gewesen ist verglichen und gewürdiget haben wird; dann mag sie ihren Ausspruch thun. Was in Archiven und von Privatpersonen geheim gehalten, durch Zufall oder Unbesonnenheit in die Hände des Publicums geräth, wird sie besser belehren, als so mancher, der bey den Vorfällen kein unbedeutendes Triebrad zu seyn glaubte, indeß er und andere sich verwundern würden, wenn sie denjenigen jetzt nennen hörten, der das Spiel der Maschine geleitet hat.

Johann Graf Palffy von Erdöd und Böroskö,

kaiserl. königl. geheimer Rath, Feldmarschall und Palatin des Königreichs Ungarn, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1663. gest. 1751.)

Gegen Ende der Feldzüge in Deutschland, die dem Roßwiker Frieden vorher gingen, diente Graf Palffy schon als General-Feldwachtmeister, nachdem er vorher als Oberster ein Husarenregiment

geführt, und mit demselben einen glücklichen Streifzug in Lothringen gethan hatte.

Während des spanischen Successionskrieges machte er die Feldzüge in Bayern und in der Oberpfalz mit, und war im Treffen bey Hochstedt (1704) gewesen.

Als Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien und General der Cavallerie, mußte er sich der traurigen Pflicht unterziehen, gegen die Mißvergnügten zu Felde zu gehen. Er schlug sie bey Czakathurn und Groß-Magyar, entsetzte Oedenburg und versah Stuhlweißenburg mit Lebensmitteln, warf eine Partey derselben bey Neuhäusel, nahm ihnen Neutra, Leutschau, Kolo, Kaschau und Unguar ab, eroberte Mungacz, und traf durch Waffen und Unterhandlungen (1706 bis 1711) Maßregeln, welche die Ruhe herbey führten; worauf ihn Carl der Sechste zum Feldmarschall und geheimen Rath ernannte.

Im Feldzuge wider die Türken (1716) stieß Palffy, als er den auf Peterwardein anrückenden Feind mit 3000 Mann deutscher Cavallerie und 400 Husaren recognoscirte, auf ein Corps von mehr als 20000 Spahis, den ganzen Vortrab des Heeres, so daß er ohne Kampf sich nicht zurück ziehen konnte. Ob er gleich das Gefecht bey allem Nachtheile des Bodens bis an den Abend

auf seinem ganzen Weg aushalten mußte; kam er doch mit nicht mehr als vier hundert Mann Verlust, und mit fünf eroberten Fahnen glücklich im Lager an. In der Schlacht bey Peterwardein selbst stand er mit seiner Cavallerie unerschütterlich gegen den wilden Lärm und das planlose Anrennen der türkischen Völker, das sich an ihrer Fassung wie die Welle am Felsstücke brach. „Ohne das Feuer, welches sie unausgesetzt auf den Feind gaben, sagt Eugens Geschichtschreiber, hätte man sie für ablösende Posten halten mögen; in so gleichem Schritte bewegten sich seine Schwadronen.“

Nun kam die Reihe an Temeswar. Der Feldmarschall zog mit einer starken Abtheilung Cavallerie voraus, und hatte in seinem Quartiere den ersten Anfall der Türken auszuhalten, die aber nicht so wohl behalten abzogen, als sie gekommen waren.

In der Schlacht vor Belgrad (1717) hatte Palffy, den Eugen wohl am besten zu würdigen vermochte, beyde Flügel der Cavallerie unter seinen Befehlen. Sie und ihr Anführer behaupteten ihren Ruhm durch ihre unerschütterliche Fassung und Tapferkeit; ungeachtet er dabey verwundet ward, und unter den Todten einen hoffnungsvollen Sohn verlor.

Zum nachmahligen, weniger glücklichen Feldzuge (1736) zogen sich zwar die Truppen Anfangs unter seinem Commando zusammen: als aber der Oberbefehl über die Armee in andere Hände gerieth, konnte Palffy nur von fern her Zeuge des Mißgeschickes seyn, durch welches die schönen Eroberungen, die er mit Eugen hatte erkämpfen helfen, so früh verloren gingen.

Mitunter hatte der Feldmarschall, der nicht bloß Soldat, sondern auch Staatsmann und Gesetzverständiger war, in friedlichen Zeiten die Aemter eines königlichen Land- und Hofrichters bekleidet; bis ihn die Vorsicht auf den Standort rief, dessen er zur Ehre der Nation und zur Sicherheit des Thrones sich so würdig zeigte. Der Enthusiasmus, mit dem die Magnaten (1741) in das: Moriamur pro Rege nostro, Maria Theresia! einfielen, theilte sich allen Ständen mit; der Geist des edlen Mannes bemächtigte sich der Berathschlagungen, wie der Zurüstungen, die er mit Schonung der so verschiedenen Interessen, und doch mit der Eile zu betreiben wußte, welche die dringenden Gefahren nothwendig machten. Theresia nannte ihn mit einem Nahmen, der nie der Treue und Anhänglichkeit eines Vasallen zu Theile ward, und die Dankbarkeit der großen Monarchin und das hohe Verdienst ihres Ministers verewigt.

Palffy konnte nur mit Mühe sich das Freudengefühl versagen, das Heer der Edeln selbst anzuführen; nicht die Bitten so vieler die ihn liebten, nur Betrachtungen höherer Art hielten ihn zurück. Seiner Gegenwart schien das Reich nicht entbehren zu können. Mehrere Magnaten vereinigten die Eigenschaften der Kriegsgewandtheit und des Muthes, um Anführer des Heeres werden zu können: aber für den Platz, auf welchem er stand, war er für den Augenblick unersetzlich — der Einzige nur Er!

Seine Nation und die Monarchie betrauerten den ruhmvollen Greis im J. 1751, der nie aufgehöret hatte, thätig zu seyn.

Carl Graf Pellegrini,

kaiserl. königl. geheimer Rath, Ritter des goldenen Bließes, des Marien-Theresien-Ordens Großkreuz, Feldmarschall, Inhaber eines Infanterie-Regiments, Commandant des Ingenieur-Mineur- und Sappeurcorps, General-Directeur des gesammten Genie- und Fortificationswesens.

(Geb. zu Verona 1720. gest. zu Wien 1796.)

Dieser durch bleibende, auf späte Zeiten hinaus wuchernde Anstalten unvergeßliche Mann bildete

sich zum Krieger, kaum fünfzehn Jahre alt, noch unter dem großen Eugen, und ward diesem Vater der Armee, da die Franzosen im J. 1734 Philippsburg belagerten, als Fähnrich schon durch seine Talente bekannt; indem damahls noch kein beständiges Geniecorps existirte, und man die zu Arbeiten dieser Art fähigen Officiere aus den Regimentern aufboth.

Die Feldzüge gegen die Türken in den J. 1738 und 1739 machte Pellegrini auf der kaiserlichen Donauflottille mit.

Er hat nachher allen Feldzügen des österreichischen Erbfolgekrieges vom J. 1740 bis 1748, des Preußenkrieges vom J. 1756 bis 1763, denen in Böhmen 1778 und gegen die Türken in den J. 1788 und 1789 mit einem von so ausgezeichneter Einsicht geleiteten Diensteifer beygewohnt, daß er in raschem Schritte von einer Stufe zur andern fort eilte *).

In der Schlacht bey Breßlau 1757 erwarb er sich als Oberster des Regiments Leop. Daun das Theresienkreuz. Als in der Folge im J. 1762 ein feind-

---

*) Im J. 1759 war er General F. W., 1764 F. M. Lieutenant, 1767 Regimentsinhaber, 1771 Feld-Zeug-Meister, 1778 Feld-Marschall.

liches Corps unter dem General Seidliz über Komothau in Böhmen eingedrungen war, und schon einige Vortheile errungen hatte; wurde er, damahls Generalmajor, aus Sachsen gegen Töplitz detaschirt, wo er dieses Corps glücklich zurück schlug. Im Türkenkriege, als die Armee von Illova sich gegen die Donau zurück zog, warf sich Pellegrini in die Festung Temeswar; denn Joseph der Zweyte glaubte diesen wichtigen Platz in keine zuverlässigeren Hände überliefern zu können. Nach der Eroberung Belgrads, wo die Verwendung der von ihm gebildeten Corps so mächtig in die Augen sprang, ehrte der dankbare Monarch seinen verdienten Feldmarschall mit dem Großkreuze des Theresien-Ordens; gleich wie er ihn mit der Commandeurs-Würde vorher schon ausgezeichnet hatte.

Von bleibendem Werth für das Vaterland sind die Verdienste, welche Pellegrini sich in den Friedensjahren um die wissenschaftliche Bildung des Kriegers erwarb.

Er war nach dem Hubertsburger-Frieden als commandirender General in Oesterreich ob der Enns angestellt, zum Generalinspecteur der Infanterie ernannt, und dem Hofkriegsrathe beygezogen worden. Im J. 1770 erhielt er das Commando über das Ingenieur- Mineur- und Sappeurcorps, 1780

aber die General=Direction über das gesammte Genie= und Fortificationswesen. Die Männer aus seiner Schule sprechen seine Lobrede; und die unter seiner Aufsicht und nach seinen Angaben erbauten Festungen Theresienstadt und Josephstadt, sind Ehrenmähler, die er sich setzte, daurender als alles, was die Geschichte von ihm rühmen mag *).

Carl Graf von Clerfayt,

Ritter des goldenen Vließes, des Marien=Theresien=Ordens Großkreuz, kaiserl. königl. geheimer Rath, Feldmarschall, Inhaber eines Infanterie=Regiments, des heil. röm. Reichs Feldzeugmeister.

(Geb. 1733. gest. zu Wien 1798.)

Mit Anfang des siebenjährigen Krieges betrat

---

*) In der bürgerlichen Baukunst steht das Haus, welches der Feldmarschall zu seiner Wohnung überbaute, den Architecten zur Lehre da, wie das wahre Genie auch ein verkrüppeltes Local zu benützen, und nach erweiterten Absichten umzuschaffen das Mittel findet. Der Kenner findet in dem einfach edeln Style dieses Hauses mit geheimer Freude das Geistesgepräge seines vormahligen Bewohners.

er zuerst seine Laufbahn, und hatte es zu Ende desselben durch sein im Dienst und in feindlichen Gelegenheiten ausgezeichnetes Wohlverhalten bis zum Obersten gebracht.

Im Türkenkriege 1789 wurde Clerfayt zum Feldzeugmeister ernannt, und commandirte ein besonderes Corps im Bannate. Mit diesem schlug er (28. August) die Türken bey Mehadia, jagte sie den folgenden Tag aus dem Schuppaneker-Thale, und rückte bis gegen Orsova vor.

Nach der Eroberung Belgrads, bey der sich Clerfayt an Loudons Hauptarmee anschloß, bekam er das Commando des Truppencorps in der kleinen Wallachey und in der Kraina Er schlug die Türken in zwey Gefechten bey Salcza und Kalefat, wodurch er die besagten Länder bis zum erfolgten Frieden sicherte. Das Großkreuz des Thesien-Ordens war für ihn der Preis dieser Siege; Mehadia hatte ihm schon vorher die Commandeur-Würde erworben.

Aber der im Jahre 1792 ausgebrochene französische Revolutionskrieg setzte erst die Talente des Feldherren in ihr eigenes glänzendstes Licht.

Gleich Anfangs, als die französischen Generale Rochambeau, Lukner und La Fayette in die

Niederlande einzudringen suchten; schlugen Beaulieu und Clerfayt, der jetzt mit dreyßig tausend Mann angelangt war, den Feind bey seinen wiederhohlten Versuchen immer mit großem Verluste zurück. Er befand sich, als der Herzog von Braunschweig mit der vereinigten Armee in Champagne eindrang, mit seinem Corps bey der Einnahme von Longwy und Verdün, und bemächtigte sich (1. Sept. 1792) des Postens von Stenay, welche Stadt durch ihre Lage an der Maas für die Hauptarmee von größter Wichtigkeit war.

Nach der unglücklichen Wendung, die dieser Feldzug durch physische Ursachen, als Regengüße, Sturmwind, Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln, nehmen mußte, und da das preußische Heer die Niederlande verließ, hatte Clerfayt unter dem Herzoge von Sachsen-Teschen mit nicht mehr als zwanzig tausend Oesterrreichern diese Provinzen gegen die Franzosen zu vertheidigen, die über sechzig tausend Mann stark, mit einem Artillerie-Train von fast vier hundert Kanonen anrückten. Die Schlacht bey Jemappe unweit Mons (5. und 6. Nov. 1792), wo man sich mit Säbel und Bajonet so nahe gekommen war, und wo der dreyfach zahlreichere Feind außer acht Kanonen nicht eine Fahne oder ein anderes Siegeszeichen erobern, noch

weniger Gefangene machen konnte, bleibt, wenn auch verloren, ein würdiges Denkmahl der österreichischen Tapferkeit, und der seinigen. In solcher Ordnung hat man sich selten zurück gezogen.

Jetzt mußten die Niederlande verlassen werden (November 1792): unter diesen Umständen übernahm Clerfayt den Oberbefehl, weil der Herzog wegen Krankheit von der Armee abging. Mit seiner kleinen Anzahl entschlossener Krieger machte er dem Feind jeden Fußbreit Erde streitig, und zog sich im unaufhörlichen Kampfe unter Regen und Schneegestöber in der rauhesten Jahrszeit über Löwen und Tirlemont nach Lüttich zu, bis er sich im Herzogthum Jülich bey Bergen setzte. In die Epoche dieses Rückzuges, den die Kenner der Kriegskunst für ein Meisterwerk erklären, gehört das Gefecht in der Ebene bey Raucou (27. Nov.), womit Sztaray den Uebergang über die Maas deckte.

Clerfayt erhielt sich den Winter hindurch in seiner Stellung, um an dem glorreichen Feldzuge vom J. 1793 unter dem Obercommando des Prinzen Koburg rühmlich Theil zu nehmen. Er ward, nachdem er den Feind von Bois de Rheims weggedrückt, und dadurch die Belagerung von Valenciennes (Aug. 1793) gedeckt hatte, beordert, le Quesnoy zu belagern, und nahm diesen Platz in eilf Ta-

gen nach Eröffnung der Laufgräben weg (10. Sept. 1793), in kürzerer Zeit also, als derselbe jemahls genommen wurde. Dadurch konnte man ernsthaftere Anstalten gegen das eingeschlossene Maubeuge vorkehren; aber nach dem Vorfalle bey Wattigny (16. Oct. 1793), wo beyde Theile mit gleicher Entschlossenheit fochten, mußte man zur Vertheidigung Flanderns zurück eilen, und außer den eroberten drey Festungen den französischen Boden wieder verlassen.

Zu Anfang des Feldzuges im J. 1794 stand Clerfayt in Flandern, abgesondert von der Hauptarmee, wo er bis in die sechste Woche tagtäglich kleinere, mit unter aber auch beträchtlichere Anfälle der Feinde auszuhalten hatte, die er allemahl zurück schlug. Er ging über die Lys (18. May 1794), trieb ein feindliches Corps, das schon bedeutende Vortheile über ihn gewonnen hatte, bis Lille zurück, nahm demselben zwanzig Kanonen ab, und brachte sie über den Fluß. Dem Mißgeschicke der Engländer bey Launoy konnte seine Vorsicht nicht vorbeugen, so wenig, als Ypern retten: aber es war schon viel, daß er den Fall dieses Platzes so lange aufzuhalten und immer Verstärkung hinein zu werfen wußte. Auch die unter den Augen des Monarchen errungenen Siege der großen Armee gegen Bouchain und bey Dornik

nebst so vielen glücklichen kleineren Gefechten konnten nach dem Treffen bey Fleurus das Vordringen des Feindes über die Sambre (27. und 28. May 1794) nicht aufhalten; man mußte zum zweyten Mahl aus den Niederlanden weichen. Gegen die Mitte des Feldzuges waren alle im vorigen Jahr errungenen Vortheile und eroberten Festungen verloren; und Prinz Koburg mußte wegen einer zufälligen Beschädigung am Schenkel (28. Aug. 1794) die Armee verlassen. Zum zweyten Mahl erscheinet hier Clerfayt in seiner jedem Unfall entgegen strebenden Fassung. Mit einer ohne Verhältniß schwächeren Armee zog er sich unter blutigen Gefechten, worunter die bey Aspremont, Dueren und am Ufer der Roer die wichtigsten waren, aus Brabant über die Maas, und ging, da er sich auch in Lüttich und Aachen nicht halten konnte, (5. Oct.) bey Mülheim über den Rhein — so zu sagen im Angesichte des feindlichen Vortrabes, ohne einen Verlust an Mannschaft, Gepäcke und Kriegsbedürfnissen erlitten zu haben.

Im J. 1795 erhielt Graf Clerfayt mit der Feldmarschalls-Würde den Oberbefehl über die österreichische und Reichs-Armee.

Dieses zahlreiche Heer dehnte sich vom Mittelrheine bis an den Niederrhein aus, und war

mit Wurmsers Stellung am Oberrhein in Verbindung, blieb aber, außer daß bey Mainz der Harteberg den Franzosen (30. Apr.) entrissen ward, meistens nur in seiner drohenden Ruhe; bis der feindliche General Jourdan (6. und 7. Sept.) endlich an drey Orten unvermuthet mit achtzig tausend Mann über den Rhein setzte, Düsseldorf wegnahm, und (23. Sept.) an die Ufer des Mains vordrang. Hier erlitten die Franzosen bey Höchst (10. Oct.) eine bedeutende Niederlage, und wurden viel schneller, als sie gekommen waren, bis Düsseldorf über den Rhein zurück geworfen. Nun konnte der Feldmarschall zum Entsatze von Mainz eilen. Ein ganzes Jahr hatten die Franzosen an Verschanzungen gearbeitet, deren Kunst, Festigkeit und Ausdehnung musterhaft war; und in diesen für unüberwindlich gehaltenen Werken standen bis Ingelheim, ihrem Hauptquartiere, siebzig tausend Mann mit 600 Kanonen, Mörsern und allem nöthigen Artilleriegeräthe. Clerfayt ließ (29. Octob. früh um 5 Uhr) in fünf Colonnen die fünf Hauptpuncte stürmen. Die überraschten Belagerer verließen ihre ersten zwey Linien nach wenigem Widerstand; in der dritten aber hielten sie sich mit außerordentlicher Hartnäckigkeit, bis endlich um neun Uhr Morgens auch diese erstiegen wurde. Sie flohen in nicht geringer

Unordnung, und wurden auf der einen Seite über Ingelheim gegen Bingen, auf der andern über Oppenheim bis Alzei verfolgt.

Dieser glänzende Erfolg krönte das Kriegsglück des verewigten Feldmarschalls. Nachdem Wurmser auch Manheim genommen hatte, die Siege an an der Pfriem (10. Nov.) und bey Frankenthal (14. Nov.) erfochten waren, und das Glück in so vielen kleineren, selbst in der rauhesten Jahrszeit an der Glahn und Nahe gelieferten, Gefechten wechselte; ging Clerfayt, weil die Franzosen von unserem Rheinufer entfernt standen, und der Waffenstillstand (21. December 1795) einen annehmlichen Frieden hoffen ließ, an den Hof, um seine Befehlshaberschaft in die Hände des großen Prinzen zu übergeben, von dessen rastlosen Aufopferungen, als die Gefahr aufs neue und näher sich andrängte, er nicht lange mehr Zeuge und Bewunderer blieb. Er starb zu Wien am 21. Julius 1798 an einer langwierigen und schmerzhaften Krankheit.

Dieser Feldherr war durch keinen Zufall zu beugen, durch keine Arbeit zu ermüden, kurz derjenige, den der Römer in seiner Kriegssprache virum indefessum nannte. Immer für die Pflege des gemeinen Mannes besorgt in Absicht sowohl

auf Nahrung als Schonung der Kräfte, dachte er auf Alles, nur auf sich selbst nicht; er war immer voran und setzte seine Person in Gefahr, um die Truppen zu schonen — dabey höchst verschwiegen — eine Eigenschaft, die einen Hauptzug in der Charakteristik des tugendhaften Mannes ausmacht, bey dem Soldaten aber Standespflicht wird.

Dagobert Siegmund Graf v. Wurmser,
k. k. geheimer Rath, des M. Theresien-Ordens Großkreuz, Feldmarschall und Inhaber eines Husaren-Regiments.

(Geb. 1714. Gest. 1797.)

Aus einer im Elsaß begüterten Familie entsprossen, widmete er sich in früher Jugend dem französischen Kriegsdienste, in welchem er sich hauptsächlich auf Vorposten und in dem, was man den kleinen Krieg nennt, auszuzeichnen suchte. In dieser Eigenschaft ward er auch bey uns zuerst bekannt, als die Franzosen unter Belleisle im Jahre 1742 Prag inne hatten.

Als nachher Frankreich mit England im Jahre 1762 Frieden schloß, trat Wurmser mit der Legion, welche er commandirte, in die k. k. Dien-

sie herüber. In diesen machte er noch die letzten Auftritte des siebenjährigen Krieges mit, und zeichnete sich in jeder Gelegenheit so vortheilhaft aus, daß er am Ende desselben, im J. 1763, zum Generalfeldwachtmeister befördert wurde, im Jahre 1773 aber das erledigte Husaren-Regiment Nauenhofen erhielt.

Während des bayerschen Erbfolgestreits war im Julius 1778 ein ansehnliches preußisches Korps über die Aupa und Mettau bis gegen Rostock und Jessena vorgerückt, um die vor Jaromircz verschanzte österreichische Hauptarmee zu beunruhigen. Wurmser hatte ihren rechten Flügel zu decken. Er ließ den Feind durch seine Husaren rasch angreifen, Dragoner zur Unterstützung nachrücken, und sein Artilleriefeuer war so gut angebracht, daß der Feind mit Verlust weichen, und seine Absicht vereitelt sehen mußte.

Als Commandant des Wintercordons, ließ der thätige General das Dorf Dittersbach von den Kroaten unter dem Obersten Klebeck überfallen, wobey über 200 Mann getödtet, eben so viele gefangen und acht Fahnen erobert wurden. Nun rückte er im Jänner 1779 in fünf Colonnen in das Glazische ein. Zwey derselben unter dem Generalmajor Grafen Kinsky nahmen Habelschwert

(17. 18. Jan.) weg, indem die eine Abtheilung das Unternehmen von außen sicherte, die andere aber mit dem Obersten Pallavicini stürmend eindrang, drey Kanonen und zehn Fahnen eroberte, und den Prinzen von Hessen-Philippsthal mit 700 Preussen gefangen nahm. Wurmser selbst führte die dritte Colonne. Er ließ das Blockhaus bey Oberschwedeldorf durch Haubizen in Brand stecken, und der Generalmajor Terzy, der mit den zwey übrigen Colonnen die Unternehmung deckte, schlug den aus Glaz herbey eilenden Succurs zurück, und nahm auch von diesem über drey hundert Mann gefangen. Indeß hielt sich der vorsichtige General in den vortheilhaften Posten bey Rükerts und Reinerz, aus denen seine Patrouillen ganz nahe an Glaz kamen, und wo er sich längs der schlesischen Gränze ausbreiten konnte, so daß seine Anstalten den Feind selbst für Schweidniz besorgt machten. Der Teschner-Vertrag schloß die kriegerischen Unternehmungen. Joseph II. belohnte den Muth und die Einsichten des erfahrnen Kriegers mit dem Commandeurkreuze des T. O., und trug ihm nachher, als der türkische Feldzug begann, das Generalcommando in Gallizien auf. Ein Posten, der ihn dem Kriegsschauplatze in den J. 1788 und 89

nahe hielt, wenn ihm auch keine Rolle auf demselben zu Theil wurde.

Im Frühjahr 1793 übernahm Graf Wurmser das Commando über die k. k. Armee am Oberrhein. Er vereitelte bey Rohrbach und Germersheim (29. Jun. 3. Jul.) die Versuche der Franzosen, zum Entsatze von Mainz durchzudringen; griff sie im Walde bey Offenbach und in ihren Linien bey Essingen (27. Jul.) an; trieb sie (23. 21. Aug.) aus dem Bienwalde; nahm eine Hauptrecognoscirung (27 Aug.) vor; ließ den so bedeutenden, mit so vieler Tapferkeit vom Gen. Pejacsevich ausgeführten Angriff auf Bondenthal (11. Sept.) thun; und durchbrach endlich (13. Okt.) die für unüberwindlich gehaltenen Linien von Lauterburg und Weißenburg, wobey diese beyden festen Städte mit Lager, Zelten, Gepäcke, Pferden, vielem kleinen Feuergewehre, 28 Kanonen und anderem Kriegsvorrath erobert, und gegen 1000 Franzosen gefangen wurden. Diese glänzenden Unternehmungen erwarben dem Sieger das Großkreuz.

Dennoch durfte man bey der Stärke des Feindes und bey der Stimmung der Einwohner sich nicht weiter wagen, mußte sich zusammen halten, und mehr nur auf Widerstand und Vertheidigung bedacht seyn. Zwar wurde das fürchterlich verschanz-

te Dorf Wanzeuheim mit dem Bajonet erstürmt, und Fort-Louis (27. Okt. 93.) nach einer förmlichen Belagerung zur Uebergabe genöthiget; aber nach und nach gingen alle im Elsaß so rühmlich errungenen Vortheile durch die veränderten Zeitumstände wieder verloren. Durch den Rückzug der preussischen Armee war der rechte österreichische Flügel der feindlichen Uebermacht zu sehr ausgesetzt; die Franzosen fielen mit großer Ueberlegenheit und mit immer frischen Truppen die durch Siege in der Zahl verminderten und durch Strapazen abgematteten Oesterreicher an; und Wurmser mußte sich unter immerwährenden Kämpfen, worunter der vom 26 Dez. entscheidend war, (Jan. Febr. 1794.) über den Rhein zurück ziehn. Er legte, mit dem Herzoge von Braunschweig fast zu gleicher Zeit, das Commando nieder.

Er übernahm dasselbe im J. 1795 aufs neue, eroberte Mannheim nach zwey glücklichen Gefechten (22 Nov.), und wurde zum Feldmarschall ernannt.

Im folgenden Jahre wurde er vom Rheine ab, und zum Obercommando der italienischen Armee gerufen, wo es vor allem darauf ankam, Mantua zu entsetzen. Seine Armee mußte sich zu dieser Absicht in drey Corps theilen. Das erste sollte von Roveredo aus den Gardersee umgehn und die Fran-

zosen im Rücken bedrohen; mit dem zweyten wollte der Feldmarschall das Belagerungscorps von Mantua wegschlagen; das dritte sollte über den Po gehn, und Piacenza zu gewinnen suchen, um den Feind aus dem Mailändischen wegzudrücken. Der Angriff, welchen er (2. Aug. 1796) selbst führte, gelang vollkommen; die Feinde wurden in großer Unordnung zurück getrieben, und das ganze Belagerungsgeschütz erobert. Aber die erste Colonne war zu weit aus dem Gebirge in die Ebenen von Brescia vorgedrungen. Dieß benützte der Feind, umgieng sie zum Theil, griff sie mit großer Ueberlegenheit an, zerstreute sie ganz, und nahm ihr Geschütz weg. Hierauf konnten sich die Franzosen vereinigen, und wider den Feldmarschall, der gegen den Mincio vorgerückt und von der Niederlage seiner ersten Colonne noch nicht unterrichtet war, unvermuthet mit ganzer Macht anrücken. So wurden (5. Aug.) die Unsrigen bey Castiglione geschlagen und bis Roveredo getrieben; Mantua sah sich von neuen blokirt. Seine zweyte Unternehmung, diesen Platz zu befreyen (9—14. Sept.), fiel noch unglücklicher aus. Wurmser umgieng das Gebirge links der Etsch, um in die Gegend von Verona zu defiliren und den Feind vor Mantua anzugreifen. Indessen war das im Etschthal zurück gelassene kleine Corps bis Trient gewor-

fen worden, und der Feind gewann die Defileen im Rücken der österreichischen Armee; dennoch brach der Feldmarschall mit der Kavallerie durch, und warf sich in Mantua, welches er aber nach ausgestandener langer Blokade, gewagten mehreren Ausfällen und abgeschlagenen Stürmen aus gänzlichem Mangel an Kriegs- und Lebensbedürfnissen zu übergeben endlich in die Nothwendigkeit kam.

Der drey und siebzigjährige Greis war durch die vielen in den drey Feldzügen ausgestandenen Fatiken sehr kränklich geworden, und begab sich nach Wien, wo er kurz darauf starb, ohne daß seine letzten unglücklichen Schicksale den Ruhm seines Andenkens vermindern können; da der Uebermacht und dem Tode jedermann nach einem Naturgesetze unterliegen muß.

Friedrich Wilhelm Fürst von Hohenlohe-Kirchberg,

des M. Theresien-Ordens Großkreuz, k. k. Feldzeugmeister, Inhaber eines Infanterie-Regiments und commandirender General im Königreich Böhmen.

(Geb. 1732. gest. 1800.)

Er trat schon in seinem achtzehnten Jahre in österreichische Kriegsdienste, und ward in der Schlacht

bey Leuthen als Grenadierhauptmann das erste Mahl verwundet.

Bey Landshut nahm der tapfere Fürst, damahls Oberstlieutenant des Regiments Loudon, zwey feindliche Hauptredouten stürmend weg. Durch den rechten Arm geschossen, verließ er doch seine kämpfende Truppe nicht, bis er bey Bestürmung einer dritten Schanze einen Schuß auch in den linken Arm erhielt. Hier erwarb er sich das Theresien-Kreuz.

Den Feldzug von 1778 und 79 machte er mit der Loudon'schen Armee.

Im Türkenkriege 1788 warf Hohenlohe, den seine Verdienste unterdessen zum F. M. Lieutenant erhoben hatten, die von Belgrad übergeschifften Feinde mit beträchtlichem Verlust in ihre Tschaiken zurück, deren eine in Grund gebohrt und mehrere beschädigt wurden. Sie hatten keine kleinere Absicht gehabt, als den Damm von Beschania zu zerstören.

Ihm wurde, nach dem Tode des Feldzeugmeisters Fabris, das Generalcommando in Siebenbürgen übertragen, welches seinen militärischen Talenten einen größeren Wirkungskreis öffnete. Er trieb während des J. 1789 die vielfältigen, oft wüthenden, Angriffe der Türken auf die wichtigen Pässe Siebenbürgens durch kluge Anstalten und persön-

liche Tapferkeit immer mit solchem Erfolge ab, daß der Feind Tausende vergebens aufopferte, und was nicht unmerkwürdig dabey ist, jedes Mahl genau so viel Kanonen zurück ließ, als er mit gebracht hatte. Sein bedeutendestes Treffen lieferte Hohenlohe dem Pascha Kara Mustapha, den die Türken ihren Unüberwindlichen nannten. In dieser blutigen Schlacht blieben ihrer zwey tausend mit dem Binpascha auf dem Platz, und es wurden das ganze Lager, viele Munition und Lebensmittel, sechs Kanonen und dreyßig Fahnen erobert. Joseph der Zweyte ehrte den Fürsten mit dem Commandeur-Kreuz, und beförderte ihn bald darauf zum General-Commando in Böhmen.

Beym Ausbruche des französischen Krieges war Hohenlohe nach Berlin gesendet worden, um mit dem Herzog von Braunschweig und dem Hofe über Plan und Maßregeln des Feldzuges das Einverständniß zu treffen. Er commandirte Anfangs das Corps der Armee, welches (August 1792) gegen Landau vorrückte, nachher aber sich mit der Hauptarmee unter dem Herzoge von Braunschweig vereinigte. Mit einem besonderen Corps wußte der Feldzeugmeister bey Trier und Belingen in einer nachtheiligen Lage, welche durch die Maas und das Thal Belingen dreyfach durchschnitten war,

durch sein Manöver und durch seine Contenance die Absichten des ihm an der Zahl sehr überlegenen Generals Bournonville (Novemb. Decemb. 1792) zu vereiteln, so daß sich dieser mit beträchtlichem Verluste zurück gedrücket sah. Dadurch war der niederrheinische Kreis gerettet. Dem so ausgezeichneten Verdienste des Siegers lohnte das Großkreuz des Theresien = Ordens.

Nachher (März 1793) machte er Fortschritte gegen das Limburgische, und befand sich mit seinem Corps bey der ersten Colonne, welche der Herzog von York in seiner Begleitung zur Schlacht bey Famars anführte. Prinz Koburg gestand beyden in seinem Berichte große Verdienste zu; und die Augenzeugen bestättigen sie.

Die letzten Monathe von 1793 bis May 1794 versah Hohenlohe das General=Quartiermeisteramt bey der koburgischen Armee in den Niederlanden — ein Auftrag, für den er so ganz geeignet war. Unter andern legte er bey Avain le sec eine Meisterprobe von dem ab, was das Coup d'oeil im Kriege vermag. Die Franzosen rückten gegen die Truppenkette vor, welche die Belagerung von Quesnoi deckte, unwissend, daß der Platz Tags vorher sich schon ergeben hatte. Auf die erste Nachricht von ihrer Annäherung sagte der Bodenkenner:

Wenn der Feind dem Baume (auf einen einzelnen stehenden Baum in der Karte zeigend) links bleibt, ist er verloren — der Feind blieb links dem Baume; Hohenlohe ließ zum Angriff blasen, mit sechs und zwanzig Schwadronen einhauen; und über fünf tausend wurden nieder gemacht.

In der Folge ging er mit einem Corps von der Armee des Herzogs von Sachsen-Teschen über den Rhein, vertrieb den Feind aus mehreren verschanzten Dörfern, und bemächtigte sich noch der Stadt Speyer (17. Sept. 1794), als ihn seine zerrüttete Gesundheit nöthigte den Kriegsschauplatz zu verlassen. Er fand sich jedoch nach einer zweyjährigen Erhohlung fähig seine nützlichen Dienste fortzusetzen, und des Kaisers Majestät hatten ihm bereits die Befehle über eine eigene Armee anvertraut; aber ein hitziges Fieber riß ihn dahin, ehe er den Weg zu neuen Verdiensten antreten konnte.

Drey Haupteigenschaften sind es, welche den militärischen Charakter dieses Feldherren vollendeten. Unstörbare Fassung, ein Augenmaß, (Coup d'oeil) das große Strecken bis auf wenige Schritte angab, und die Fertigkeit zu manövriren, Truppen in Colonnen zu setzen, und auf den Punct hin zu formiren, auf den sein richtig messendes Auge sie stellen wollte. Freylich hieng er damit auch fest an

seinen Ideen — ein schulgerechter Soldat, der alles von Anstalt und Maßregeln erwartet, und dem glücklichen Zufalle keinen Dank zugesteht. „Evenemens„ war sein Wort „sind willkommen; aber sie dürfen in keinen Operations-Calcül aufgenommen werden.

Franz Moriz Graf Lacy,

Ritter des goldenen Vließes, des Marien-Theresien-Ordens Großkreuz, kaiserl. königl. geheimer Rath, Staats- und Conferenzminister, Feldmarschall, Inhaber eines Infanterie- und eines Kürassier-Regiments.

(Geb. 1725. gest. 1801.)

Der in den rußischen Jahrbüchern rühmlich bekannte Feldmarschall Peter Graf Lacy wollte seinen Sohn die ersten Stufen des Kriegsdienstes lieber in einer fremden Armee durchgehen, als ihn auf Rechnung väterlicher Verdienste darüber wegeilen und mit so manchen wesentlichen Theilen des kleinen Dienstes unbekannt bleiben lassen. Es traf sich der günstige Umstand, daß eben, als Moriz nach seiner zu Wien vollendeten Erziehung das Alter erreicht hatte, den ersten Feldzug versuchen

zu können, (1743) Rußland einer kurzen Ruhe genoß, und Oesterreich in einen Krieg verwickelt war.

Unter den leichten Truppen und auf den Vorposten konnte der viel versprechende Fähnrich nur durch Thaten der Entschlossenheit, denen sein Jugendfeuer ihn entgegen trieb, sich auszeichnen; man hatte ihn mehr unter den feindlichen als unter unsern Truppen gesehen: bey Veltri waren drey Pferde unter ihm getödtet worden, und er selbst hatte einen Bajonetstoß erhalten. Ein Verwandter, Zögling, Adjudant und Freund des unsterblichen Browne, übte sich Lacy schon hier in der höheren Kriegskunde; man sah frühzeitig, was aus ihm einst werden mußte.

Im folgenden Feldzuge begab er sich zu dem ernsteren Liniendienst zuerst in Böhmen, dann in Sachsen, immer dort wo es am lebhaftesten zuging. Er focht in den Treffen bey Strigau und Trautenau (1745) mit, und erhielt bey dem feindlichen Rückzuge im Nachsetzen einen Schuß. Als Courier zum Prinzen Carl abgeschickt, war er auch mit bey Kesselsdorf.

Im Jahre 1746 hatte der Graf Lacy sein Feldgeräth bey drey Armeen. Bey Piacenza, wo er viele Gefangene machte, war er Major geworden; nach dem Gefechte am Tidone bey Rotto-

freddo, und der Einnahme von Genua, an welchen beyden er Theil genommen hatte, eilte er nach den Niederlanden, um bey Raucoux und beym Uebergang über den Jare sich eben so nützlich als in Italien zu machen.

Er kehrte (1747) dahin zurück, um bey dem Einfall in die Provence, und bey der zweyten Unternehmung auf Genua gegenwärtig zu seyn. In diesem unruhigen Feldzuge mußte man mit Soldaten, Miqueletten und Bauern bald angriffs- bald vertheidigungsweise fechten; auch wollte Lacy nie berechnen, wie oft er hierbey im Feuer gewesen.

Bey der Belagerung von Mastricht (1748) fand er Gelegenheit seine Kenntnisse auch für diesen Theil des Dienstes geltend zu machen.

Man hatte während des Kriegs keine Zeit gehabt, Lacy's Thaten zu zählen, noch weniger sein Genie zu würdigen; aber dieser thätige Oberste arbeitete im Frieden, dem Regiment Alt-Colloredo, jetzt Kauniz, welches er commandirte, eine mehr als gewöhnliche Gewandtheit in den Uebungen zu geben, was ihm der Neid nicht verzeihen, die Schmähsucht nicht ungerügt lassen konnte — man sah in seinen Anstalten keine Soldaten, nur Tänzer. Die Schlacht bey Lowosiz (1756) hat hierüber entschieden. Es war dieses Regiment,

welches die Armee rettete, indem es unbedingt sich hingab. „Ohne Lacy wäre an diesem Tage alles verloren, ohne seine Verwundung alles gewonnen gewesen," drückte sich der Feldmarschall Browne in seinem Hofbericht aus.

Nun General (1757), beunruhigte er aus unvortheilhaften Winterpostirungen den Feind, um nicht selbst angegriffen zu werden, hielt und schlug sich, verlassen bey Reichenberg, so lang es möglich war, ließ vor Prag fast seine ganze Brigade auf dem Schlachtfeld, selbst verwundet. Noch bey einer andern Gelegenheit dieses Feldzuges holte sich Lacy einen Schuß zum Beweise, daß der Feind da stand, wo man es ihm nicht hatte glauben wollen. Damit gewann er das Vertrauen des Prinzen Carl, und die Anstalten zur Schlacht bey Breßlau gehören größten Theils ihm zu, wo aber seine Brigade am stärksten ins Feuer kam. Das war auch der Fall bey Leuthen, wo er, wieder verwundet, dennoch die Reste des geschlagenen Heeres gerettet hat.

Hierauf wurde er seiner Talente wegen zum Generalquartiermeister einer Armee ernannt, die fast vernichtet war, und größten Theils aus neuen ungeübten Leuten hergestellt werden mußte, was ihm über Er-

wartung gelang. Noch mehr glänzte Lacy in der Lagerkunst.

In seinem neuen Wirkungskreise leitete er den Entsatz von Ollmütz; er entwarf (1758) den Plan von Hochkirchen, dessen Kühnheit den König so sehr in Verwunderung setzte; und bewies, daß man bey Maxen (1759) schlagen und gewinnen mußte mit einem: „je vous le promets sur ma tête.“

Während des für die Kriegskunst so reichhaltigen Feldzugs von 1760 zog sich sein Corps, immer ausgesetzt und fast aufgeopfert, aus Schlesien nach Sachsen vor der ganzen preußischen Macht vorbey, und behielt immer den Vortheil selbst bey den Gefechten des Nachtrabes. Dieses Corps rettete die Reichsarmee vor Dresden, erleichterte dem Feldmarschall Daun den Uebergang über die Elbe bey Torgau, so wie den Rückzug des Heeres in das Lager bey Plauen. Nichts aber war besser berechnet, als die Unternehmung auf Berlin, von der man nach erreichter Absicht zurück kam, ohne gedrängt zu werden, und nach welcher man noch Zeit fand, sich mit dem Herzog von Zweybrücken bey Wittenberg zu vereinigen.

Wegen Hochkirchen hatte Lacy das Großkreuz erhalten; wegen Maxen war er Feldzeugmeister ge-

worden, und nach der Schlacht bey Torgau, wo es nach der Verwundung des Commandirenden so vieles herzustellen gab, schickte ihm Marie Theresie das Marschallspatent: er verbath es, weil er einen ältern General nicht überspringen wollte, der sein Freund war.

Aehnliche Beyspiele von Bescheidenheit machten einen Grundzug in seinem Charakter.

Im letzten Feldzuge (1762) commandirte er einen Flügel der Armee, ohne daß er aufhörte, Einfluß auf jene Geschäfte zu behalten, wodurch er sich so verdient gemacht hatte. Er rettete das Corps von Okelly; befand sich im Gefechte von Reichenbach; besetzte den Eulenberg, den vorher wohl nie eine Truppe erklimmt haben mochte; und deckte die Grafschaft Glaz, womit die Arbeiten gegen den Feind aufhörten.

Wozu in der Folge der unsterbliche Mann als Generalinspecteur der Armee (1765) und als Präsident des Hofkriegsrathes (1766) die Muße des Friedens zu verwenden bedacht war, zeigte sich in den Exercierlagern (1766) bey Iglau und Deutschbrod, deren Einführung augenscheinlich beygetragen hat in der Armee die Talente zu wecken und zu entwickeln. Ueberhaupt aber wird die Zeit seines Präsidiums (1766 bis 1774) durch so viele,

auch bey veränderten Umständen noch fortwirkende Anstalten in der österreichischen Kriegsverfassung immer denkwürdig bleiben. Freylich sahen auch die Zeitgenossen oft die Ursache nicht, und staunten nur die Wirkung an, hatten keinen Begriff von der rastlosen Arbeit, durch welche der Feldmarschall seinen Monarchen bis zum bayerschen Erbfolgekrieg eine Armee bildete, die jedem Gegner getrost entgegen sah, und die er — was noch mehr ist — mit Hinwegsetzung über Pöbelhohn *), dem nur Schlachten und Gefechte genügen, ihnen auch zu erhalten wußte.

Seine Stellung an der Elbe bey Arnau und Jaromircz (1778 bis 1779) zeichnete zwey großen Feldherren, die er gegenüber hatte, eine Gränzlinie, welche sie nicht überschreiten durften.

In einem glänzenderen Lichte war der Feldmarschall nie erschienen; festeren Fußes war nie die Armee da gestanden, in natürlicher, innerer Stärke, die auf keine glücklichen Zufälle zu rechnen oder auszugehen braucht. Joseph der Zweyte,

---

*) — — — populares
vincentem strepitus, et natum rebus agendis.

Das treffende Motto unter einem sehr ähnlichen Kupferstiche des Marschalls.

Augenzeuge der Anstalten seines Feldherrn, schloß sich von dieser Zeit an noch fester an ihn; und seine Stimme galt in Staatssachen, wie in Kriegsgeschäften, und selbst im Privatleben des verewigten Monarchen *).

---

*) Der rührende Abschied des Sterbenden ist eines der sprechendsten Denkmähler von Josephs liberaler Denkungsart, und zeugt bey der Nachwelt von der hohen Achtung des Monarchen für das Verdienst dessen, der sein Führer auf der Bahn des Ruhmes war. Das Original ist in französischer Sprache abgefaßt, und in der deutschen Uebersetzung nach dem Tode des Feldmarschalls zuerst im Frankfurter-Journal und dann in der Wiener-Zeitung bekannt gemacht worden. Er selbst, zurückhaltend in allem, was ihn selbst betraf, verschloß es sorgfältig; kaum seine Vertrautesten hatten es zu Gesichte gebracht.

den 19. Hornung 1790.

„Mein lieber Feldmarschall Lacy! Meine zitternde „Hand allein macht es mir unmöglich, diese Zeilen „mit eigener Hand zu schreiben; daher muß ich mich „einer fremden bedienen, weil ich den Augenblick mit „schnellen Schritten heran nahen sehe, der uns auf „immer trennen wird. Ich würde sehr undankbar seyn, „wenn ich diese Welt verließe, ohne Ihnen, mein „theurer Freund, alle Gesinnungen von Erkenntlich„keit an Tag zu legen, die ich Ihnen in so verschie„denen Rücksichten schuldig bin, und das Vergnügen „hatte, im Angesicht der ganzen Erde geltend zu

Im ersten Feldzuge des Türkenkrieges (1788) sahen beyde, Monarch und Kriegsminister, nicht

---

„machen. Ja! wenn ich der Welt etwas geworden „bin, so danke ich es Ihnen, denn Sie waren es, „der mich gebildet, der mich aufgeklärt hat, und der „mich die Menschen kennen lehrte; und überdieß ver„dankt auch die ganze Armee Ihnen ihre Bildung, „ihren Ruhm und ihr Ansehen. Die Sicherheit ihrer „Rathschläge in allen Angelegenheiten, die persönliche „Anhänglichkeit für mich, die kein großes oder klei„nes Ereigniß jemahls erschüttert hat, alles dieses, „mein lieber Feldmarschall, macht, daß ich außer „Stande bin, Ihnen meinen Dank hinlänglich bezeu„gen zu können. Ich sah Ihre Thränen um mich flie„ßen. Thränen eines großen Mannes und Weisen „sind die schönste Apologie. Empfangen Sie dafür, „indem ich Sie zärtlich umarme, mein Lebewohl. „Das Einzige, was ich bedaure in der Welt zu ver„lassen, ist die kleine Anzahl von Freunden, unter „denen Sie gewiß der erste sind. Erinnern Sie sich „meiner, Ihres aufrichtigsten Freundes und zuge„thanen"

„Joseph."

In der Wiener-Zeitung 1801 Nr. 104. und Nr. 95. liest man die Inschrift der Marmorbüste im Rathssale des Kriegsgebäudes, worin sich Geist und Herz des Monarchen, der sie setzen ließ, in der Würdigung seines Feldherrn für beyde gleich rühmlich ausspricht.

Mauritii Lacy

Summi castrorum praefecti, qui belli aeque ac pacis artibus clarus, illis vincere, his patriam invictam

den Erfolg von ihren Berechnungen, die durch Gegenwirkung von ferne her und durch Zufall in der Nähe zu sehr durchkreuzt wurden. Es war keine kleine Arbeit, die Folgen des Rückzuges von Illova wieder gut zu machen. Nachdem Lacy damit fertig war, kehrte er nach Wien zurück, von den Beschwerden des Feldzugs und dem Einflusse des Klima krank wie der Kaiser, dem er jetzt nur mit seinem Rathe dienen konnte. Er blieb der Vertraute des unvergeßlichen Fürsten bis zu seinem Tode; auf seine letzten Wünsche, und bey den Ansichten, die Schlesien gab, machte er (1790) Anstalt wieder zur Armee zu gehen, als die Convention zu Reichenbach andere Maßregeln eintreten ließ.

Von dieser Zeit an, da hohes Alter und wankende Gesundheit ihn von unternehmender kriegerischer Thätigkeit ausschlossen, lebte der Feldmarschall sich selbst und dem gewählten Kreise, der werth war ihn zu schätzen. Für seine Erhohlung in der schönen Jahrszeit hatte er eine vernachläßigte Gegend in einen reitzenden Landsitz umgeschaffen — ein bleibendes Denkmahl, das den Mann von Ge-

---

reddere docuit. Sui in scientia militari institutoris et amici. Josephus II. Augustus grati animi sui monumentum heic poni iussit.

Anno MDCCLXXXIII.

schmack und den stillen Weisen eben so sanft an-
kündigt, als seine großen rauschenden Thaten den
Feldherrn und den Staatsmann in der Geschichte
verewigen. Selten sind die Musenkünste dem wah-
ren Helden fremd gewesen. So gab Eugen in sei-
nem friedlichen Leben der Hauptstadt die ersten
Beyspiele des edleren Styles im Bauwesen: Lacy
gab sie vom bessern Geschmack in den Gartenanla-
gen — beyde auch hierin jener alten Römer wür-
dig, welche durch sie, nach der Aehnlichkeit ihrer
Thaten zu urtheilen, in der neuern Geschichte
wieder aufzuleben schienen.

In der That hatte Lacy von den gerühmten
Helden des Alterthums alle Eigenschaften, durch
welche sie uns in der Geschichte groß erscheinen.

Seinen Planen getreu, in ausharrender Ge-
duld und Mäßigung immer sich selbst gleich, wuß-
te er mit seltener Selbstbemeisterung die Lebhaftig-
keit seines Temperamentes zurück zu halten; und
gab er auch derselben zuweilen auf dem Exercier-
platze nach, so vermochte ihn doch nichts auf dem
Schlachtfelde aus seiner anscheinenden Kaltblütig-
keit zu bringen. Sein Muth war, die jugendlichen
Wagestücke in dem subalternen Dienste ausgenom-
men, immer berechnet, berechnet die Stärke sei-
ner Truppen, berechnet ihr Bedürfniß, berechnet

wo man wagen durfte, und wo man sich schonen mußte — Er war Meister in diesem schweren Theile der Kriegskunst, der eigentlichen Feldherrnwissenschaft, die allein den Heerführer von Soldaten wesentlich unterscheidet. Gleich glückliche, geistige und körperliche, Anlagen hatten Lacy zum großen Manne bestimmet; aber er ist die Entwicklung dieser Anlagen größten Theils sich selbst schuldig geworden.

Andreas Graf von Haddik,

kaiserl. königl. geheimer Rath, Feldmarschall, Hofkriegsraths-Präsident, des Marien-Theresien-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1710. gest. 1790.)

Es gehört mit zu den glücklichen Zufällen, welchen der künftige Präsident des Hofkriegsrathes die vortreffliche Ausstattung zu seinem Amte zu danken hatte, daß der Sohn eines ungarischen Rittmeisters den Beruf des Vaters in der ersten Jugend weniger anziehend fand, als die friedlichen Arbeiten der Rechtsgelehrsamkeit. Haddik hatte sich bereits die akademischen Würden errungen, und nachher eine Procuratorsstelle angetreten; als er

sich noch früh genug zum Waffendienste entschloß, um in Eugens letzten Feldzügen am Rheine (1734 bis 1735) in die große Kriegsschule eingeführet zu werden.

Wider die Türken (1738 bis 1739), und im Erbfolgekrieg (1741 fgg.) diente er schon mit Auszeichnung.

So schlug er sich in dem Feldzuge gegen die Franzosen, kurz vor der Uebergabe von Brüssel, mit seiner Mannschaft durch feindliche Truppen; so glückte es ihm unter andern glücklichen Streifzügen, eine beträchtliche, nach Bergenopzoom bestimmte, Zufuhr aufzuheben, und ihre Bedeckung zu zerstreuen (1746 bis 1748).

Im siebenjährigen Kriege zeigten sich Haddiks Talente schon im vollen Glanze. Er kämpfte mit in dem heißen und in Hinsicht auf die Unternehmungen in Schlesien so wichtig gewordenen Gefechte bey Moys (30. Aug. 1757).

Bald darauf führte Haddik den eben so kühn ausgeführten, als genau berechneten Streifzug nach Berlin aus. Unter dessen Friedrich bey Naumburg die Bewegungen der Franzosen und der Reichsarmee beobachtete, war der österreichische General durch die Lausitz (16. Oct.) geradezu vor seine Residenz gerückt, die ohne Wall, zum Theil ohne

Mauern, nur mit Palisaden verwahrt, von 2000 Mann Landmiliz und einigen hundert Depotsoldaten besetzt, mit 4000 entschlossenen Leuten freylich nur aufgefordert werden durfte, wenn man die Volksmenge vom ersten Schrecken zu keiner Besinnung kommen ließ. Er griff das Kopeniker- und das Kotbuser-Thor zugleich an, ließ am ersteren die Palisaden einschießen, warf die zur Wehr stehende Besatzung nieder, und rückte ein. Nachdem er eine mäßige Brandschatzung von 200000 Thalern genommen, bath er sich zum Zeugniß bey seiner Monarchinn, daß er da gewesen, zwey Dutzend mit dem Stadtwappen gestämpelte Damenhandschuhe aus, und verließ Berlin nach einem vier- und zwanzigstündigen Besitze mit dem Ruhme, eine bewundernswürdige Mannszucht gehalten zu haben. Da hier keine Ehrerbiethung gegen eine königliche Familie, die auf die erste Nachricht sich nach Spandau begeben hatte, ihn zurück hielt; so war die der Stadt bewiesene Schonung nur desto verdienstlicher. Uebrigens hatte man Eile. Haddik wußte den Fürsten Moriz von Dessau nur einen Tagmarsch entfernt; und wenn er seine Zeit zum Ueberfalle wohl genommen hatte, so nahm er sie jetzt eben so geschickt zum Abzuge, ohne daß er der zu-

eilenden Hülfe oder wohl gar dem aus Sachsen anrückenden Könige zu begegnen Gefahr lief.

Er vereinigte sich nachher mit dem Corps des Grafen Marschall, dessen Stellung in der Oberlausitz (Nov. 1757) die Unternehmungen in Schlesien unterstützte, und der preußischen Armee ihres Zuges halber Besorgnisse gab.

Im folgenden Feldzuge (Sept. 1758) besetzte Haddik Pirna, und deckte die Belagerung des Sonnensteins unter Macquire. Von dem Versuche auf Torgau täuschte ihn ein Wagestück des Commandanten weg, welches nur deßwegen gelang, weil man unmöglich dergleichen erwarten durfte.

Mit den österreichischen Truppen, welche die Reichsarmee verstärkten, rückte der immer thätige General in das feste Lager bey Münchberg (May 1759), aus welchem er den preußischen Anschlag gegen Macquire vereitelte. Er zog sich gleichfalls in das Lager bey Nürnberg zurück, rückte aber hieraus hinter den abziehenden Preußen her nach Forchheim vor, und nach Böhmen. Unter den Fortschritten der Reichsarmee in Sachsen mußte Fink, der ihr entgegen arbeiten sollte, Haddiks Bewegungen aus dem Auge verlieren: dadurch gelang es ihm Loudons Marsch zu den Russen zu beför=

dern und (Jul. 1759) die Brandenburgische Gränze zu beunruhigen. Loudons Absicht war erreicht; aber Haddik stieß nun bey Guben (August) auf das Finkische Corps, wo er einigen Verlust hatte. Als inzwischen Dresden überging, beorderte ihn der Feldmarschall Daun, um die Eroberungen zu behaupten, zur Verstärkung der Reichsarmee, die er auch in beschleunigten Märschen im Lager hinter dem Plauenschen Grund erreichte.

In dem Gefechte, welches er in Vereinigung mit der Reichsarmee bey Körbitz (Sept. 1759) bestand, that er einen sehr lebhaften Angriff; und auch nach feindlichen Berichten hatte seine Cavallerie ohne Widerspruch gesiegt, wenn man auch gegenseitig wegen des von der Infanterie erlittenen Verlustes und des bis in die Nacht fortgesetzten Kampfes auf den Sieg Anspruch machte. Dem Prinzen Heinrich wurde der Vorfall als nachtheilig angekündigt, und als solcher scheint auch dieser Feldherr denselben angesehen zu haben, nach den von ihm getroffenen Maßregeln zu urtheilen.

Das Corps, welches Haddik führte, war aufgelöset worden, um die Regimenter zu ergänzen. Er selbst blieb bey den Reichstruppen.

Im letzten Feldzuge vereitelte er den feindlichen

Versuch, bey Braunau einzudringen (Jun. 1762). Er übernahm hierauf den von Serbelloni bisher geführten Oberbefehl (Sept.), und wirkte nach Möglichkeit, um die Folgen des Verlustes zu vermindern, den die Prinz Stolbergische Armee bey Freyberg erlitten hatte.

Der so verdiente General wurde nach geendigtem Kriege nach Hermanstadt als General-Commandant in Siebenbürgen versetzt. Der Segen der sich so unähnlichen Nationen dieses Landes folgte ihm; als er es verließ, um in dem neu erworbenen Galizien mit dem Militärbefehl auch die Landesverwaltung anzutreten. Jeder dieser Aufträge fordert bey neuen Einrichtungen einen Mann, der mit vieler Weisheit und Güte sich zu benehmen weiß; aber Haddik, der mit den Gesetzen wie mit seinem Degen bekannt war, entsprach in Beyden seiner Sendung in so hohem Grade, daß ihn die Monarchinn mit dem Feldmarschalls-Stabe (1774) zum Präsidium im Hofkriegsrathe berief. In der Zwischenzeit war er von Ehrenstufe zu Ehrenstufe fortgerückt, in den Reichsgrafenstand erhoben, zum geheimen Rath und zum Obergespan von Barsch ernennet worden.

Im bayerschen Erbschaftskriege (1778 bis 1779) folgte der Feldmarschall der Armee nach

Böhmen, um den Unternehmungen näher zu seyn und die hofkriegsräthlichen Geschäfte einstimmiger mit demselben leiten zu können. Es berechnet sich leicht, von welchem Einflusse auf die lebhafte ungestörte Organisation des Ganzen seine Gegenwart seyn mochte.

Unter Josephs des Zweyten Alleinregierung behielt Haddik Desselben längst erworbenes Zutrauen. Bekanntlich zog der Monarch im Türkenkriege (1788) auf dem Mittelpunct der fünf Truppenabtheilungen, die sich vom Dniester an der Bucowine durch Siebenbürgen, das Temeswarer-Bannat, Slavonien und Croatien bis an das adriatische Meer ausbreiteten, noch ein Hauptheer von 60000 Mann zusammen. Diese Armee commandirte im ersten Feldzuge er selbst mit Lacy zur Seite; im zweyten aber (1789), da weder der Monarch noch sein Begleiter mehr zum Heere kam, übergab er dem Feldmarschall den Oberbefehl. Haddik war von den Veteranen rühmlich gekannt, und auch von ihren jüngeren Streitgenossen mit froher Zuversicht erwartet. Er rückte sein Hauptquartier von Futak nach Weißkirchen im Bannate vor; aber mitten unter den zweckmäßigsten Anstalten verstatteten ihm ungeachtet seines immer thätigen Geistes sein durch hohes Alter geschwächter Körper und ei-

ne am Fuß erhaltene Beschädigung nicht mehr die Beschwerlichkeiten des Feldzuges zu ertragen, und er mußte dem F. M. Loudon allein den Weg des Ruhmes und des Verdienstes überlassen, welchen sie vormahls vereinigt gegangen waren.

Mit Theilnehmender Besorgniß berief ihn Joseph der Zweyte zurück. Er kam nach einigem Aufenthalte hinter der Armee zu Futak, wo er sich noch mit Loudon besprochen hatte, zu Wien sehr entkräftet an, und blieb immer etwas kränklich; der Tod des Kaisers, bey dessen Sterbebette er gegenwärtig war, und seinen rührenden Abschied von der Armee empfing, griff die Gesundheit des lang gedienten Greises noch mehr an. Er starb nach einem kurzen Krankenlager (12. März 1790) mit dem bleibenden Ruhme, im Felde und in der friedlichen Geschäftsleitung sich gleich hohes Verdienst erworben zu haben in einem Grade, wie es Wenige zu erringen in den Fall kommen; weil auch mit allen dazu nöthigen Talenten nur Wenigen die Natur das Ziel ihrer thatenvollen Laufbahn so weit hinaus rücket.

Carl Joseph Fürst von Lichtenstein,

kaiserlich. königlich. geheimer Rath, Feldmarschall, commandirender General in Oesterreich, Stadt-Commandant in Wien, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1720. gest. 1789.)

Der Neffe des unsterblichen Wenzel Lichtenstein that sich schon im Treffen bey Reichenberg (April 1757) hervor, trug aber auch mit den Erstlingen der Kriegsehre eine derbe Wunde davon.

Besonders verdient machte sich der thätige junge Fürst bey der Ueberraschung von Schweidnitz (1761). Er hatte dafür gesorgt, daß unbeobachtet und unverrathen, das nöthige Geräth, die Leitern, Breter und dergleichen aus der umliegenden Gegend herbey geschaft wurden: auch drang er unter dem Sturme mit der ersten Cavallerie in die Stadt, zerstreute die feindliche Besatzung, und rief unsere unregulirte Mannschaft, die des Verbothes uneingedenk, und von den empörten Gefangenen aufgereitzt, zu plündern anfing, zur Ordnung und Kriegszucht zurück. So gelangte er zur Ehre, daß Loudon, der ihn überhaupt wegen seiner persön-

lichen Tapferkeit hoch schätzte, ihn auch mit der Nachricht von der Einnahme der Festung an den Hof gehen ließ.

Im bayerschen Erbschaftskriege (1778) hatte Lichtenstein unter seinen Befehlen ein Corps von 30000 Mann, mit welchem er gleich Anfangs die sächsische Gränze bedrohte, und dem Feinde den Weg nach Bayern verlegte, wenn dieser einen Zug dahin hätte vornehmen wollen. Als sich nachher die Armee enger zusammen zog, kam er in das Lager bey Nimes zu stehen, aus welchem er sich nach dem Einbruche des Prinzen Heinrich in Böhmen dem Loudonschen Heere bey Leutmeritz anschloß.

Unter den großen Anstalten zum ersten türkischen Feldzuge (1788) ward der Fürst von der Hauptarmee zu der Truppenabtheilung beordert, die in Croatien stand. Ein Versuch auf Dubicza war vor seiner Ankunft schon mißlungen. Man mußte eine förmliche Belagerung dieses Schlosses vornehmen, das nur unregelmäßig auf alte Art befestigt, auf seine tiefe Gräben und dicke Mauern trotzte, gegen welche jedoch bald Bresche geschossen und der Sturm vorbereitet wurde. Der Feldherr eilte mit den Anstalten, weil ein starker Entsatz im Anzuge war; dennoch traf dieser noch während des Sturmes ein; man mußte ablassen

unter einem heißen Kampfe mit der anrückenden Hülfe, und einem kräftigen Ausfall der Belagerten, und sich zwischen zwey Feuern gegen die Unne ziehen. Den folgenden Tag setzte man über den Fluß, und nach dem empfindlichen Verlust blieb nichts übrig als auf einem drohendem Vertheidigungsfuße Verstärkung zu erwarten. Dem Feinde hatte man jedoch so viel Achtung gebothen, daß er nicht nachrückte.

Eine Lagerkrankheit, die den Fürsten bald nach dem unglücklichen von ihm und seinen Truppen mit vieler Tapferkeit bestandenen Gefechte überfiel, nöthigte ihn eine Armee zu verlassen, die ihm mit vieler Wärme anhing. Er ließ sich nach Wien bringen, und kam nicht mehr zurück; da das Uebel immer zunahm, und ihn mit allgemeinem Bedauern (21. Febr. 1789) der Welt entriß. Ein empfehlender Körperbau und ein einnehmender Anstand erhöhten seine militärischen Eigenschaften, und ein schonendes, liberales Benehmen erwarb ihm, als Commandirenden in Oesterreich und Wien, wie die Zufriedenheit der Monarchen, so auch die Achtung der Großen und die Liebe des Volkes: zur Nachwelt geht er im herrlichen Lichte über durch entschiedene Anhänglichkeit an Vaterland und

Monarchen, — eine im Hause Lichtenstein von Sprossen zu Sprossen vererbte Tugend.

Joseph der Zweyte hatte viele persönliche Neigung für diesen Fürsten, und würdigte ihn seines vertraulicheren Umganges; indem er an ihm fand, was Monarchen zu finden — selten gewähret ist.

Theodor Freyherr von Rouvroi,

kaiserl. königl. Feldzeugmeister, Inhaber eines Artillerie-Regiments, des Marien-Theresien-Ordens Commandeur.

(Geb. 1727. Gest. 1789.)

Der Nahme Rouvroy begegnet uns vielmahl in der französischen Kriegsgeschichte, und wird noch bedeutender unter dem Nahmen St. Simon, in welchen derselbe übergegangen ist. *) Der Feldzeugmeister war in Sachsen geboren, und die Talente, mit denen er in den k. k. Dienst trat, waren seine Empfehlung.

---

*) Der berühmte Marquis de St. Simon, Verfasser der Histoire de la guerre des Alpes, ou campagne de 1744. Amst. 1777. 4.

In der That gehöret Rouvroy unter die Männer von einem weit umfassenden Blicke in alle Theile des Kriegswesens, der von dem Fache, bey welchem er diente, die andern nicht ausschloß, vielmehr sie mit demselben in enger Verbindung zusammen zu halten wußte. Nur in diesem Geiste wird man in den höheren und mittleren Dienstesstufen so nützlich, als er es gewesen ist.

Folgende sind die Vorfälle, in denen ihm entschiedener Ruhm zu Theil ward.

Bey der Einschließung des Fouquetschen Corps bey Landshut (1760) traf er so gute Anstalten, daß ihm Loudon, der freylich das Verdienst mit den Gefährten seiner Unternehmungen gern theilte, das Zeugniß gab, es würde ohne seine Mitwirkung schwerlich ein so vollkommenen Sieg erfochten worden seyn. Rouvroy rückte zum Obersten vor.

Daß Glatz (1760) so leicht überging, schreibt man hauptsächlich seinen und Bechards (damahls Obristwachtmeisters) zweckmäßigen Anstalten zu. Einige Grenadiere hatten sich bis an die Pallisaden hinan geschlichen, und die Wache schlafend gefunden; worauf mehrere Bataillone anrückten, durch den bedeckten Weg eindrangen, den Feind, der jetzt zum Gewehre griff, überwältigten, und mit ihm zugleich in die Festung kamen.

Die nächste Folge war die Einschließung von Breßlau. Unserem Rouvroy fiel der Auftrag zu, den Commandanten aufzufordern; und ein kräftiges Bombardement unterstützte seine Gründe, die aber auch bey der zweyten Aufforderung nicht gehört wurden; da Tauenzien mehr auf die Ehre des Restes der königlichen Leibwache, deren Befehlshaber er war, als auf das Schicksal der unhaltbaren Stadt bedacht schien, indem er auf den Entsatz nicht so früh rechnen durfte, als derselbe eintraf *).

Bey dem Ueberfalle von Schweidnitz (1761) stürzten die Grenadiere, ohne einen Schuß zu thun, mit gefälltem Bajonette in eines der Außenwerke: Rouvroy, der mit eingedrungen war, ließ die Kanonen gegen die Festung kehren, und nun ging es gegen den Hauptwall. Damahls erwarb er sich das Theresienkreuz. Er war der beständige Gefährte Laudons, und hatte in allen bedeutenden Vorfällen bey dem Corps dieses Feldherren die Artillerie besorgt.

---

*) „Die Welt, sagte Tauenzien, soll nicht das sonderbare Schauspiel erleben, die ganze Leibwache des K. Friedrichs kriegsgefangen zu sehen„ Dieß ist militärischer Egoismus, dessen glänzende Seite die Geschichte preisen darf, wenn erst das Röcheln der Verschütteten verhallet ist.

Die Friedensjahre (1763 fgg.) wurden eine wichtige Epoche für diesen wesentlichen Theil des Dienstes, und Rouvroi, der sich darin sehr thätig bewies, erhielt das neu errichtete zweyte Artillerieregiment (1772).

Wenn in dem bayerschen Erbschaftskriege (1778 bis 1779) nach der Art, wie derselbe geführt worden ist, wenig Gebrauch von der Artillerie im Großen Statt fand; so zeigten die wenigen Vorfälle, in denen sie zum Feuer kam, was man sich von ihrer Gewandtheit hätte versprechen mögen; so wie der Erfolg der Feldzüge allemahl auch für die Anstalten in diesem Fache spricht.

Im ersten Feldzuge des Türkenkrieges (1788) hatte der Feldzeugmeister vor Sabacz unter den Augen Josephs des Zweyten die Leitung sowohl des Artilleriefeuers als des Sturmes, durch welchen dieser feste Platz überging. Bey Belgrad konnte Rouvroi nicht mit wirken. Er war noch vor Anfang der Belagerung in eine schwere Krankheit gefallen, rang mit dem Tode und verschied, eben als die Belagerungsartillerie sich recht wirksam zeigte, zu früh für den Dienst, zu früh für die Belohnung, die seiner noch wartete.

Er war bereits Commandeur des M. Theresien-Ordens. In der Rücksicht, daß er vom Kapitel

das Großkreuz gewiß würde erhalten haben, und wegen seiner ganz besondern Verdienste ließ Joseph der Zweyte seiner zurück gelassenen Gemahlin die Ordenspension, wie sie für die Witwen der Großkreuze ausgemessen ist, so anweisen, als wenn der Verewigte in der Classe gestorben wäre, in welche ihn die Dankbarkeit des Monarchen versetzt wünschte.

Joseph Friedrich Wilhelm Prinz von Sachsen-Hildburghausen,

Ritter des goldenen Vließes, k. k. geheimer Rath, Feldmarschall, und des h. röm. Reichs Feldzeugmeister.

(Geb. 1702. gest. 1787.)

Zufälle, die außer der Berechnung des Feldherrn liegen, und welche Klugheit nicht immer zu beseitigen vermag, haben diesen tapfern Fürsten bekannter in Rücksicht des Verlustes, als seiner unstreitigen Verdienste gemacht. Daß ihn Eugen schätzte, und Königsegg gern verwendete, sey seine Rechtfertigung vor der Nachwelt.

Unter dem letzteren machte der Prinz sich in seiner Stellung zwischen Bussolengo und Castelnuovo

sehr nützlich. Er beobachtete daselbst eine spanische Truppenabtheilung, und verursachte ihr aus einem Hinterhalt, in welchen sie sich locken ließ, einen beträchtlichen Verlust. Ihm war vorher schon das Geschäft zugefallen, mit dem französischen Bevollmächtigten in Verona den Waffenstillstand (1735) zu schließen, der in Rücksicht auf Lage und Thätigkeit dem österreichischen Heere so vortheilhaft geworden ist.

Nicht weniger rühmlich waren für Hildburghausen seine ersten Feldzüge (1716 fg.) gegen die Türken, (1710 bis 1719) in Italien, und (1734 bis 1735) am Rheine.

Aber das frühe Aufstreben eines jungen Reichsfürsten — er war mit 30 Jahren schon Feldzeugmeister — der freye Zutritt, den er bey Carl dem Sechsten hatte, und noch mehr die offene Redlichkeit, womit er das Vertrauen des Monarchen benützte, weckten den Neid; und es hat sich vor und nach ihm, wie in seinem eigenen Beyspiele, nur allzu oft bestätiget, daß persönliche Zu- und Abneigung der Untergeordneten und der Vorgesetzten, zwischen welcher ein Feldherr mitten inne steht, sehr entscheidend auf seine Unternehmungen wirke.

Dieses zum Aufschluß, wenn absichtliche Erzählungen den Verlust bey Banialuka (1737) so

sehr vergrößern. Es ist wahr, der Prinz hatte die Unternehmung auf Bosnien dringend angerathen, und den Widerstand, welchen er zu finden glaubte, zu schwach berechnet — er war auf eine Ueberraschung ausgegangen; und er hätte bey veränderten Umständen eine Belagerung vornehmen und einen Entsatz zurück schlagen müssen, was bey seiner Truppenanzahl schlechterdings unmöglich war. Nichts blieb ihm übrig als der Rückzug; da seine 900 Todte und Verwundete ihn sehr schwächten; der Feind aber, wenn er auch gegen 3000 auf dem Wahlplatz ließ, den Verlust wenig empfand. Die Unfälle des Rückzuges kosteten ihm freylich viel mehr.

In der Folge hatte der Prinz im Treffen bey Cornia (1738) die größte Gefahr bestanden, und hauptsächlich den Sieg auf unsere Seite gewendet. Seine Annäherung vertrieb die Türken von Ratschka und Panczova. Als bey Krozka (1739) nach den ersten Angriffen der Rückzug nöthig geworden war; deckte er denselben unter dem heftigen Feuer des Feindes mit solcher Fassung, daß seine Infanterie sich nicht trennen ließ, und der Kampf, als inzwischen Neuperg eintraf, erneuert werden konnte. In diesem zweyten Gefechte hatte man sich am späten Abend völlig verschossen, so daß es zu

Säbeln und Flintenkolben kam. Es war überhaupt der heißeste Tag der drey Feldzüge, an welchem man auf dem linken türkischen Flügel Bonneval gegen sich hatte, und im Ganzen viel europäische Anordnung bemerkt haben wollte. Auch in dem Treffen an der Temes hatte Hildburghausen den ersten wüthenden Anfall der Osmanen mit Geistesgegenwart ausgehalten, und sie bey ihrem zweymahl wiederholten Versuche so nachdrücklich zurück geschlagen, daß sie auf den rechten Flügel keinen Angriff wagten, und nur unter dem Schutze des heftigen Regens aus dem verlassenen Lager sich retteten.

Im Erbfolgekrieg (1740 fg.) sehen wir den Prinzen unseren Armeen gegenüber im kaiserlich-bayerschen Heere: ob aus Verdruß über die Unbilligkeiten der Armeecritik, oder weil ihm als Reichsfürsten die Sache des damahligen Reichsoberhauptes näher zu liegen schien, will man dahin gestellt seyn lassen. Auch in diesem Dienste hat er bey der Einnahme von Burghausen und bey der Vertheidigung von Braunau brav gethan.

Als nach der Veränderung auf dem Kaiserthrone das deutsche Reich sich gegen Frankreich erklärte; machte Hildburghausen die letzten Feldzüge in den Niederlanden (1746 bis 1748) mit den in holländischen Sold überlassenen 5000 Bayern.

Unter ihm, als Reichsfeldzeugmeister, versammelten sich (1757) die Kreiscontingente, welche die Mehrheit der deutschen Reichsstände ins Feld stellte, um vereinigt in Verbindung mit den französischen Truppen unter Soubise eine Executionsarmee zur Befreyung Sachsens zu bilden. Hildburghausen führte sie aus der Gegend von Nürnberg nach Thüringen, und vereinigte sich mit dem französischen Heerführer zwischen Arnstadt und Eisleben. Sie rückten nach Friedrichs Entfernung von Erfurt in Sachsen ein, und schwenkten bey seiner Wiederkehr über die Saale zurück. Dort kam es zu dem bekannten Treffen, dessen Fehler und Zufälle der Franzose dem Deutschen, der Deutsche dem Franzosen so gern zuschieben möchte. Unbilligkeit wäre es, den Tag bey Roßbach nicht von dem Feldherrn trennen zu wollen, der, die wenige österreichische Cavallerie ausgenommen, sich ganz von seinen Truppen verlassen fand. Man muß ihre Organisation gesehen, und so viele mitwirkende Ursachen gekannt haben, um das Gemählde, wie es die Zeitgenossen in die Geschichte übertrugen, auch nur halb wahr, und das Geschehene begreiflich zu finden *).

---

*) Eine dieser Schilderungen für alle anzuführen, s. Allgem. Welthistorie XLI. Th. S. 265, 269, 273 fg.

Der Prinz entsagte ihrer weiteren Anführung, und verlebte seine übrigen Tage bis zu einem sehr hohen Alter meistens zu Wien, entschädigt durch die Achtung des Hofes und der besseren Menschenklasse, die nach Eigenschaften, nicht nach dem Erfolge das Verdienst beurtheilet.

Franz Graf Nadasdy,

k. k. Feldmarschall, geheimer Rath, Ban von Kroatien, des M. Theresien-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1708. gest. 1783.)

Es ist herzerhebend für den stillen Beobachter des Menschenwerthes, wenn er den Enkel eines unter Leopold dem Ersten geächteten Magnaten unter

---

Nur einer der hervorstechendsten Züge ist darin zu wenig herausgehoben. Der Schwabe und der Franke sympathisiren von allem, was man zu der sich so unähnlichen Deutschheit rechnen mag, am wenigsten. Und unter den Letzteren, welch eine Abneigung zwischen dem Bamberger und dem Würzburger, und denen, die preußisch exercirt, preußisch gekleidet, mit ihrem Feldprediger für das königliche, chur- und fürstliche Haus Brandenburg betreten — im Treffen eigentlich nicht flohen, aber in Reihen und Gliedern zum Feind hinüber gingen!

den eifrigsten Vertheidigern des angefochtenen Erbthrones erblickt, und der Meineid des Ahnherrn den Glanz der so herrlich bewährten Treue seines Sprossen, wie der Schatten das Licht, erhöhet. Das ist der Fall mit Nadasdy.

In der That war seine Rolle während des Erbfolgekriegs (1741 bis 1748) wegen des unbedingt sich hingebenden Muthes, der ihn vorzüglich auszeichnet, eine der hervorstechendsten. Seine ersten Dienste that er bey dem Regiment Czaky (1727); in den Feldzügen in Italien, am Rheine und in Ungarn aber zeigte er bereits (1734 bis 1739), was man von ihm in der Folge zu erwarten hatte.

In Böhmen nahm Nadasdy (Nov. 1741) den vereinigten Franzosen und Bayern nach einem heißen Gefechte den Posten Neuhaus weg, aus welchem die Armee des Großherzogs sich dem damahls noch in Feindes Hand befindlichen Prag auf vier Meilen nähern konnte.

Nun Generalmajor, zog er während der Belagerung von Prag mit einer Abtheilung Dragoner und Husaren dem Maillebois entgegen an die fränkische Gränze hin, besetzte Neuburg in der Oberpfalz, und jagte mit eben diesen Truppen den nach Eger geretteten Resten des Marschalls Belleisle viele Gefangene ab.

In Bayern bekam er (May 1743) den französischen Parteygänger la Croix, der sich so wichtig gemacht hatte, in seine Gewalt, siegte über Minucci im Treffen bey Braunau, nahm Oetting, Burghausen, Mülldorf und andere Posten zwischen dem Inn und der Salza weg, und trieb den Feind von einem Orte zum andern; bis der Neutralitäts-Vergleich zu Niederschönfeld erfolgte.

Als hierauf Prinz Carl (Sept. 1743) an den Rhein zog, breitete Nadasdy mit einer Husarenabtheilung sich bis gegen Hüningen aus; und wenn auch der Versuch über den Strom zu setzen für dießmahl nicht gelang, so überzeugten der Prinz und er sich doch um so mehr von der Möglichkeit, denselben Versuch im folgenden Feldzuge mit mehrerem Glück zu wiederholen.

Man schreibt fast ungetheilt dem G. Nadasdy den Entwurf des bey Schreck (Jul. 1744) durchgesetzten Ueberganges über den Rhein zu, der eben so meisterhaft ausgedacht, als vorsichtig ausgeführt, und zwischen dem Prinzen, dem Feldmarschall Traun und ihm bis auf den letzten Augenblick Geheimniß geblieben war. Seine Vortruppen setzten zuerst in Booten über, und unterdessen Trenks gefürchtete Thätigkeit die bayerschen Vorposten beschäftigt hatte, war die Brücke zu Stande ge-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

bracht: Mittags waren schon 6000 Mann leichte Truppen übergegangen, denen die regulären Völker des linken Flügels unter Waldeck unmittelbar nachfolgten; am andern Morgen aber stand auch schon Prinz Carl mit dem rechten Flügel jenseits des Rheines. Mittlerweile hatten auch Bernklau und Daun zwischen Stokstadt und Weissenau ihren Uebergang bewerkstelliget. So vorsichtig war hier das Lokale gewählt; so täuschend war durch Bewegungen und Gegenbewegungen die Aufmerksamkeit des Feindes hingehalten; so glücklich war jeder Fehler in seiner Stellung benützt worden.

Nadasdy eilte nun den Franzosen in Besetzung der Linien von Lauterburg und Weissenburg zuvor. Die Folge davon war, daß beyde Plätze, der eine an den Fürsten Waldeck, der andere an ihn selbst, sich ergeben mußten: und wenn auch dieser letztere nach einem heißen Gefechte, in welchem die vereinigten Franzosen und Bayern den Vortheil hatten, wieder an sie überging; so behaupteten die Oesterreicher doch die Linien: und nach ihren weiteren Fortschritten war dem Prinzen Carl seine Stellung im Elsaß mit dem Besitze von Hagenau so gesichert, daß ihm, um von daher in Lothringen einzudringen, alles vorbereitet schien. Nadasdy stellte sich bey Elsaßzabern auf, wo er der Uebermacht Anfangs wei=

chen mußte, bald aber von Bernklau verstärkt, den wichtigen Posten wieder einnahm. Jedoch machten jetzt — nicht die auf 90000 Mann angewachsenen Franzosen, deren Thätigkeit während des bedenklichen Krankenlagers ihres Königes zu Metz gelähmt, oder doch wegen Unbestimmtheit ihres Planes nicht sehr zu fürchten war — sondern ganz von fernher wirkende Ursachen den Rückzug nothwendig. Friedrich der Zweyte war aufs neue in Böhmen eingerückt.

War Nadasdy bey dem Uebergange und den darauf folgenden Ereignissen vorzüglich thätig gewesen; so war er jetzt dem Feldmarschall Traun in seinen trefflichen Anstalten, das Heer ohne Verlust zur veränderten dringenden Bestimmung zurück zu bringen, noch nützlicher geworden. Er hatte das Gepäck zu sichern; und es ist merkwürdig, daß bey einem so schnellen Abzuge auch nicht ein Magazin verloren ging.

In Böhmen kaum eingerückt, kam Nadasdy zu dem ersten, zwar wenig bedeutenden, Gefechte bey Tabor. Er stand, als sich der Prinz dem preußischen Lager vor Collin gegenüber gesetzt hatte, dem Feinde zunächst, hielt ihn bis zum Abzug in Unthätigkeit, und fügte ihm unterdessen mit seiner leichten Cavallerie manchen Nachtheil zu.

Im schlesischen Feldzuge mußte sich Nadasdy aus dem Gefechte mit Winterfeld bey Hirschberg (May 1745) gegen die böhmische Gränze zurück ziehen, was jedoch seine ungarischen leichten Truppen nicht hinderte, Oberschlesien von einem Ende zum andern zu durchstreifen. Bey Strigau (Jun.) war es nicht zum Treffen gekommen: der Feind fand es zu gefährlich, ihn von den Anhöhen bey Hohenfriedberg, welche er besetzt hielt, zu vertreiben, und um so kräftiger konnte er nun den Rückzug des Prinzen decken. Auch in den kleineren Vorfällen, welche der Schlacht bey Trautenau (Sorr) voraus gingen, war seine Truppenabtheilung vielfältig verwendet worden. Ob es von so entscheidendem Einflusse auf die Niederlage dieses Tages (30. Sept.) war, daß sie während des Treffens in das feindliche Lager fiel, Kriegscasse, Kanzelley und das Feldgeräth des Königs erbeutete, oder ob diese Zwischenscene vielmehr zu den Nachtheilen feindlicherseits gehört, läßt man dahin gestellt: aber erwiesen ist es, daß die überlegene Zahl der österreichischen leichten Truppen dem Könige seinen Vortheil von zwey theuer erkauften Siegen sehr verkürzte, und daß sie ihm bey seinem Abzuge nach Schlesien, bey der Abtheilung wenigstens, wo er selbst sich befand, sehr beschwerlich fiel.

Nach dem unruhigen Winter in Sachsen (Nov. und Dec. 1745), und nach dem darauf erfolgten Dresdner = Frieden kam Nadasdy im folgenden Feldzuge zur Armee in Italien zu stehen. Er that bey Guastalla (1746) den ersten Angriff auf den anrückenden Entsatz, womit ein sehr lebhaftes Feuer begann; er kam bey Piacenza am Vorabend und am Tage selbst zum Gefechte, nahm nachher diese Stadt in Besitz, wirkte mit zum Siege bey Rottofreddo, und besetzte Novi, noch ehe der Feind sich dahin retten konnte; er beförderte die Einnahme von Genua, und begleitete Browne über den Varo zu dem bekannten Einbruche in die Dauphiné und die Provence. Nach dem Rückzuge (Febr. 1747) ließ dieser Feldherr Genua durch ihn eingeschlossen halten bis zur Eröffnung der Belagerung im folgenden Jahre, während welcher die Waffenruhe allenthalben und auch hier eintrat.

So viele gesammelte Verdienste geriethen durch den Frieden nicht in Vergessenheit. M. Theresie beförderte den Mann, der mit rastloser Thätigkeit und sich hingebendem Muthe für sie gefochten hatte, zum General der Cavallerie, zum Commandanten zu Ofen (1754) und zum Ban von Kroatien (1756).

Man weiß, welchen Einfluß diese alte Würde

auf die ungarische Kriegs- und Staatsverfassung besonders aber auf die Aushebung und Ausrüstung der Truppen gibt. Nadasdy bediente sich desselben mit dem ihm eigenen Eifer.

Er selbst führte (1757) die Nationalvölker dem Daunischen Heere zu, und fiel bey Planian dem Feind bey seinem siebenten Angriff in die Flanke, was auf dem rechten Flügel den Ausschlag zum Siege, ihm selbst aber, als schöner Nachtrag zu seinen früheren Thaten, einen Anspruch mehr auf das Großkreuz des neu errichteten Verdienstordens gab.

Nadasdy zog sich nun hinter den von Prag gewichenen Preußen an der Elbe hin, ihre Bewegungen bey Leutmeriz zu beobachten, und den Marsch der Hauptarmee nach Jungbunzlau zu decken, so daß er zwischen dem Könige und dem Prinzen von Preußen zu stehen kam. Im weiteren Fortrücken kostete ihm der Ueberfall in Ostriz, den ihm die Rache eines übergegangenen Ungars zugedacht hatte, doch Gepäck und Briefschaften. Winterfelden wollte es nicht gelingen, ihn von der Neisse bey Hirschfeld zu vertreiben; es blieb bey der Kanonade. Ernsthafter war das Gefecht (31. Aug.) bey Moys unweit Görlitz geworden, in welchem der verschanzte Jökelsberg nicht ohne Blutvergießen

erstürmt wurde, Winterfeld im Kampfe fiel, ein beträchtlicher Theil seiner Truppen in Gefangenschaft, und Bauzen in österreichische Gewalt gerieth. Dadurch wurde der Herzog von Bevern von Sachsen abgeschnitten, und der große Schauplatz nach Schlesien versetzt, wo man denselben ganz eigentlich haben wollte. Nadasdy war für die Ehre der glänzenden Unternehmung mit einer Contusion weggekommen; aber er setzte einen großen Werth darauf, daß er dabey den Staatskanzler F. Kaunitz, der sich eben damahls im Lager des Prinzen Carl befand, zum würdigen nahen Zeugen hatte.

Unterdessen der Prinz gegen Breßlau anrückte, ward dem G. Nadasdy die Belagerung von Schweidnitz übertragen, woran jetzt am meisten zu liegen schien. Sie dauerte nur sechzehn Tage. Man hatte in drey Forts Bresche geschossen, alle drey auf einmahl angegriffen und im Sturm erobert: es kam zu Unterhandlungen, durch welche der so feste Platz mit beträchtlichem Kriegs- und Lebensvorrath und einer Casse von 355000 Gulden (12. Nov.) überging, vier Generale aber mit fast 6000 Mann Besatzung in die Kriegsgefangenschaft sich ergeben mußten. Der Eroberer ließ 8000 Mann in Schweidnitz, und eilte zum großen Heere vor Breßlau. Er ging unter dem Schutze

der am Fluß errichteten Batterien zuerst über die Lohe, wo er von dem General Ziethen einen heftigen Angriff aushielt, und sich nur unverdrängt die Nacht über behauptete, in der vollen Ueberzeugung, daß durch eben diese zu weit vorgeschobenen Truppen die Hauptmacht des Herzogs von Bevern geschwächt, und der Sieg des Tages sehr vorbereitet wäre.

Nun auch im Besitze der Hauptstadt konnte man mit dem überlegenen Heere eines ruhigen Winters versichert seyn; und Friedrich, der aus Sachsen anrückte, hätte wohl jeden Angriff bedenklich finden können; wäre man ihm aus der vortheilhaften Stellung nicht entgegen gerückt. Wenn hier auch Nadasdy mit der Mehrheit für die Schlacht bey Leuthen stimmte, so lag das in seinem unternehmenden Charakter; aber es gebührt ihm die Ehre, daß er im Treffen zuerst das verwickelte, zweydeutige Manöver des Königs entzifferte, und einsah, daß seinem linken Flügel der Angriff galt, den man fast allgemein auf den rechten gerichtet glaubte: daher er denn auch zu lange ohne Unterstützung blieb; weil bey den geradezu sich widersprechenden Berichten der beyden Flügel die verzögerte Wahl des Feldherrn unglücklicher Weise durch sein größeres Vertrauen auf Lucchesi ent=

schieden wurde. Jetzt, da die Niederlage schon allgemein war, gelang es dem geschlagenen Nadasdy dennoch die Brücke über das Schweidnitzer-Wasser zu behaupten, und damit den Rückzug seines übel zugerichteten Flügels zu decken. Diese Truppen hatten sehr gelitten, aber sie hatten brav gethan, wie ihr Führer.

Er verließ jetzt auf immer das Schlachtfeld, und ging in sein Bannat zurück. Nicht, als ob sein Diensteifer an einem widrigen, ihm nicht zur Last fallenden, Erfolge sich abgekühlt hätte; vielmehr wirkte Nadasdy hier, wo eigentlich sein Posten war, kräftig mit, daß aus Ungarn und Kroatien eine Colonne nach der andern vorrückte, um die entstandenen Lücken im Heere zu ergänzen. Dieses war jetzt die dringendste aller Angelegenheiten. So blieb er immer nützlich, immer thätig, sowohl bey den Zurüstungen der folgenden Feldzüge (1758 fg.), als bey den Verbesserungsanstalten und den neuen Einrichtungen, welche nachher das Geschäft der Friedensjahre geworden sind, und in denen die Verfassung besonders der Gränzregimenter eine so vortheilhafte Gestalt annahm, daß man sie für keine unregulirte Miliz mehr halten konnte. In dem hohen Alter, welches der Graf erreichte, sah er, was durch seine Bemühungen am großen

Werke schon vollendet da stand, oder vorbereitet in sicherem Erfolge sich erwarten ließ.

Der verdienst- und ehrenvolle Greis starb zu Warasdin (13. May 1783), nachdem er den Anfang von Josephs des Zweyten Alleinregierung noch erlebt, und auch von Ihm noch Beweise der Achtung und des Zutrauens erhalten hatte.

Carl Herzog zu Lothringen und Bar,

Hoch- und Deutschmeister, k. k. Generallieutenant, Gouverneur und Generalcapitän der österreichischen Niederlande, Ritter des goldenen Vließes, des M. Theresien-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1713. gest. 1780.)

Proben des Gefahr suchenden, in derselben unerschütterlich aushaltenden Muthes, wie ihn die Geschichte im Hause Lothringen erblich zu finden gewohnt ist — hatte der Prinz in seinen ersten Feldzügen schon gegeben. Nicht als ob er sich von jugendlichem Feuer zu raschen unberechneten Thaten hätte fortreißen lassen; nein, sondern er bewies trotz seiner Jugend, in welcher ihm der Feldherrnstab übertragen wurde, daß auch die seltneren Eigenschaften der tief dringenden Einsicht in die

Entwürfe, und des schnellen, jeden Umstand auffassenden Ueberblickes bey der Ausführung seinem wahrhaft militärischen Genie nicht fremde waren. Dieses zeigte sich an ihm (1739) schon bey Krozka, wo er den linken Flügel rettete.

Marie Theresie ernannte bey ihrer Throngelangung den Bruder ihres Gemahls zum Feldmarschall; die Welt aber, die an gelungenen Unternehmungen tapferer junger Fürsten so gern Theil nimmt, verlor ihn auf seinen raschen Schritten zum Ruhme nicht aus den Augen, und bewunderte ihn nicht wenig in den schönen Thaten, die er nach dem übernommenen Oberbefehl in Böhmen (1742) auszuführen in die Lage kam.

Das Treffen bey Czaslau, die Belagerung von Prag, der Zug nach Bayern, mit dem Siege bey Braunau und der völligen Unterwerfung des Churfürstenthums, der im nähmlichen Feldzuge (1743) versuchte, und im folgenden (1744) bewerkstelligte Uebergang über den Rhein, der Rückzug nach Böhmen mit allen seinen Folgen — alles dieses verliert sich größtentheils in die Geschichte der Königsegg, der Khevenhüller, der Traun und der Nadasdy, die ihm zur Seite waren. Man muß nicht vergessen, daß die Welt Männern von solchem Rufe, wenn sie große Prinzen zu

ihren ersten Unternehmungen begleiten, oft mehr zueignet, als ihnen wirklich angehört, und diesen vieles abspricht, wo sie doch ganz aus eigner Kraft wirkten. Carl war von dieser Seite nicht eben der nachgiebigste. Er mußte von ihren Gründen überzeugt seyn, wenn er die Vorschläge seiner Rathgeber annehmen, oder einen Entwurf aufgeben sollte, für den er Vorliebe gefaßt hatte, wie dieses der Fall mit den Unternehmungen am Rheine war. Immer bleibt dieser Uebergang denkwürdig, und Er selbst war die große Triebfeder desselben.

In den folgenden Feldzug (1745) fallen die Schlachten von Strigau (Hohenfriedberg), und Trautenau (Sorr). Sie gingen verloren, ohne daß das Heer besiegt war, immer noch streitfähig und feldhaltend. Man hatte auch im Weichen Stärke gezeigt; und König Friedrich, vom Kriegsglück über seine wahre Lage unverblendet, fand selbst nach den Wintervorfällen in Sachsen (Nov. und Decemb.) nichts angelegeneres, als in den Dresdner-Frieden einzulenken.

Dieser erlaubte dem Prinzen an dem niederländischen Feldzuge (1746) Theil zu nehmen, der mit der unglücklichen Schlacht bey Raucour endete. Aber der Flügel, auf welchem die Oesterreicher standen, war gar nicht zum Treffen gekom-

men, und bezog ohne Verlust seine Winterquartiere, aus welchen das Heer der Vereinigten mit großer Zurüstung und ansehnlich vermehrter Streitkraft (1747) ins Feld rückte. Auch hier wird man den Unterfeldherren des Prinzen, Batthyani und Daun, weder den Verlust bey Lawfeld (1747) zuschieben, noch den Uebergang von Mastricht (1748) auf Marschalls Rechnung bringen, vielmehr unseren Anstalten im Allgemeinen Gerechtigkeit wiederfahren lassen — und bey diesen war es eigentlich, daß Carl mitwirken konnte, da der Oberbefehl über das Heer in den Händen des Herzogs von Cumberland war.

Durch seine Vermählung mit der Erzherzogin Marie Anne (vermählt und gest. 1744), einzigen Schwester M. Theresiens, Gouverneur und Generalcapitän der österreichischen Niederlande, lebte der Prinz nach dem Aachener-Frieden meistens zu Brüssel, und bezeichnete jedes Jahr mit nützlichen Anstalten, bis ihn im dritten preußischen Kriege (1757) das Vertrauen der Monarchin wieder zum Oberbefehl ihrer Heere berief.

Eine Schlacht wie die vor Prag, die von 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends dauert, beweiset auch für die Tapferkeit derer, die das Feld räumen. Bekanntlich hatte Carl sich in die Stadt

werfen, und bis zu Dauns nicht so früh erwartetem Siege bey Planian mit fast 50000 Mann eine beschwerliche Belagerung ausdauern müssen; aber er fand seine Entschädigung in den Vorschritten, die er hinter dem abziehenden Feinde her durch die Lausiz gegen Schlesien machte. Indessen dieser gegen die Unternehmungen der Bundesgenossen seine Macht theilen mußte, ließ Carl durch Nadasdy Schweidnitz nehmen; er selbst siegte bey Breßlau: und mit der Eroberung der Hauptstadt waren für den künftigen Feldzug glänzende Aussichten eröffnet; wenn es so leicht wäre mit 80000 Mann, die vom Siege kommen, sich Mäßigung zu gebiethen. So geschah es, daß zu den mehreren Stimmen, welche für die in sich selbst und in ihren Folgen unglückliche Schlacht bey Leuthen entschieden, der feurige Muth des Prinzen auch die seinige fügte. Von dieser Seite erscheinet Carl immer in vortheilhaftem Lichte, auch dann, wenn der Erfolg seinen Entwürfen nicht entsprach. Seine und seines Heeres Ansprüche auf den Ruhm der Tapferkeit bleiben ungeschmälert; denn er hatte sich mit Maillebois, Belleisle, Broglie, Noailles, Comte de Saxe, K. Friedrich und Schwerin gemessen.

Es setzet starkes Bewußtseyn ruhmvoller Tha-

ten und eines selbstständigen Verdienstes voraus, wenn der Krieger sich entschließen kann, mit einer verlornen Schlacht vom Schauplatze abzutreten. Auch von diesem seltenen, den Tadel verachtenden Muthe, der oft die größten Männer verließ, hat Carl das Beyspiel gegeben. Nachdem er in Schweidnitz und Breßlau starke Besatzungen und Vorräthe hinterlassen, und sich mit den übrigen Truppen nach Böhmen gezogen hatte; reisete er nach Wien, verbath nach dem ausgezeichnetsten Empfange und bey ungeschwächtem Zutrauen der Monarchen den Oberbefehl für den künftigen Feldzug, und ging nach den Niederlanden, wo seine friedlichen Arbeiten auch des Volkes Dank erwartete.

Eine Folge von Gedächtnißmünzen (Jettons), welche die wichtigern Begebenheiten seiner Regierung enthält, ist die beste Geschichte derselben. Man darf nur die Veranlassungen dazu nennen, nähmlich: seine Wiederkunft, verbessertes Münzwesen, beförderte Handlung, neu eröffnete Kanäle, erweiterte Häfen, freyer Eingang der Lebensmittel, Aufmunterung des Ackerbaues und aller Künste des Friedens, angelegte Landstraßen, Gränzberichtigung, erbauter Leuchtthurm zu Ostende, Verschönerung der Stadt Brüssel, die darin gestifteten Akademien der Wissen-

schaften und der schönen Künste, ein öffentlicher Büchersaal, militärische und bürgerliche Versorgungshäuser *).

Auch der deutsche Orden ehrte in dem Prinzen eines seiner würdigsten Oberhäupter, in welcher Eigenschaft er nachher seinen Neffen den Erzherzog Maximilian zum Coadjutor (1770) erhielt, zum Beweise, daß er auch hier nicht weniger als in seiner Statthalterschaft geliebt war.

Herablassendes Wohlwollen und Offenheit des Charakters hatten ihm die Ergebenheit der Stände und die Liebe des Volkes der Niederlande gewonnen, und bis an sein Ende (4. Jul. 1780) unvermindert erhalten. Noch im Leben (1775) ehrten sie ihn mit einem Standbilde, welches die Worte trägt: optimo principi — Ehre Ihm

---

*) Schau- und Denkmünzen, welche unter der glorwürdigen Regierung der Kaiserin Königin Marie Theresie geprägt worden sind. Wien 1782. Fol.

Die Veranlassungen dieser in den Niederlanden gebräuchlichen, damahls wieder eingeführten Denk- oder Legepfennige sind von der erhabenen Verfasserin (Erzherzogin Marianne) in edler Einfachheit und Würde erzählt, die Münzen selbst aber schätzbare Werke der Kunst, die sich des Schutzes, den ihr der Prinz gewährte, würdig zeigt.

und Schande der fanatischen Periode, in welcher das schöne Werk der Dankbarkeit und der Kunst nieder geworfen ward! So stehts mit dem Ruhme, den Menschen geben; nur Thaten bleiben dem Manne, der sie geübt hat.

Johann Baptist Graf Serbelloni,

k. k. Feldmarschall, des Johanniter-Ordens Komthur.

(Gest. 1778.)

Aus einem mailändischen Geschlechte, das in der Kirche, im Staat und im Krieg berühmte Männer zählet, entsprossen, ist auch dieser Graf Serbelloni, der sich den Beruf des Degens gewählet hat, hinter seinen würdigen Ahnen nicht zurück geblieben *). Nach seinen früheren Thaten-

*) Mit dem österreichischen Dienste in nahem Zusammenhang stehet der berühmte Gabriel Serbelloni, Maltheserritter und Großprior von Ungarn (gest. 1580). Er war bey der Belagerung von Raab und in der Schlacht bey Mühlberg. Im florentinischen, päbstlichen und spanischen Dienste hat er viele Plätze eingenommen, und als einer der ersten Kriegsbaumeister seiner Zeit andere befestiget. Im Seetreffen von

proben stehet er im österreichischen Erbfolgekrieg schon unter den bedeutenden Nahmen; und wir sehen ihn wegen seiner in den ersten italienischen Feldzügen erworbenen Verdienste mit einem Kürassier-Regiment (1745) belohnt.

Bey Piacenza hatten er und Luchesi (1746) die feindliche Reiterey zuerst zum Weichen gebracht.

Im siebenjährigen Kriege kam Serbelloni zu bedeutenden Aufträgen. Seine Truppenabtheilung stand, als die Schlacht bey Prag vorfiel, in Mähren; er zog sich zu dem Daunischen Heere, und fiel bey Planian mit der Cavallerie, die er und Nadasdy unter sich hatten, dem Feind so nachdrücklich in die Flanke, daß der Erfolg des Tages dadurch sehr befördert ward. Das Ordenskapitel würde mit dem Theresienkreuz ihn nicht übergangen haben, wenn neben dem Maltheserorden ein anderer könnte getragen werden. Für ihn blieb die

---

Lepanto commandirte dieser Serbelloni die spanischen Galeeren. Nach seiner Befreyung aus der türkischen Gefangenschaft, in welche er als spanischer Viecekönig von Tunis gerathen war, erbath ihn D. Juan d'Austria, der ihn Vater zu nennen pflegte, nach den Niederlanden, wo er die Citadelle zu Namür anlegte, so wie er schon ehemahls bey der zu Antwerpen die Oberaufsicht geführt hatte. Von ihm ist auch der Plan von Maltha.

erhaltene Ehrenwunde ein rühmliches Zeugniß seines Verdienstes.

Gegen die Unternehmung bey Leuthen (1757) hatte er mit Daun's Stimme auch die seinige vereiniget.

In den nächsten Feldzügen (1758 fg.) befand sich der Graf mit einer österreichischen Truppenabtheilung bey dem Reichsheere, über welches er auch in Abwesenheit des Prinzen von Zweybrücken während des Zuges durch Thüringen die Aufsicht führte, und wobey er durch die Streifzüge, welche er (Jun. bis Jul.) in die hessischen Länder schickte, Brandschatzung eintrieb. Nach der Zurückkunft des Prinzen that er mit ihm auch die folgenden Feldzüge (1759 bis 1760), und übernahm nach ihm (1761) den Oberbefehl. Es kam jedoch zu keinen bedeutenden Vorfällen, weil man denselben vermöge des Planes absichtlich auswich. Der folgende Feldzug (1762) kündigte sich thätiger an; indem Prinz Heinrich in den Versuchen auf die feste Stellung, welche Serbelloni hinter der Mulde genommen hatte, den General Zetwitz mit seiner Mannschaft zwar gefangen machte, vor dem Prinzen Stollberg hingegen mit Verlust weichen mußte. Der Feldmarschall selbst trieb die leichten Truppen des Prinzen von Reichstädt weg, und

veranstaltete den Ueberfall des Generals Hülsen. Bey dem Einbruche der Preußen in Böhmen zog er seine Truppen an die fränkische und oberpfälzische Gränze hin, um das Reich zu decken, kam aber bald wieder nach Sachsen zurück, wo er in den Herbstmonathen noch den Oberbefehl an den General Haddik abtrat. In der Zwischenzeit, als während der kurzen russisch-preußischen Verbindung (Jun. und Jul. 1762) Kosaken in Böhmen streiften, waren von ihm zweckmäßige Maßregeln genommen sie zurück zu werfen, wenn sie Feld gehalten, nicht mit dem Raube nur sich begnügt hätten.

Seine letzten Jahre verlebte der graue Krieger als commandirender General in der Lombardey, und starb zu Mailand (1778) in hohem Alter. Durch Eigenheiten im Privatleben und witzige Einfälle, die nun freylich jedem sich andrängen, ist er noch mehr bekannt geworden, als durch seine militärischen Talente, welche zu beurtheilen nicht jedermanns Sache ist. Wem aber entgeht das Wort, welches ein lebhaftes Temperament in guter oder übler Laune hinwerfen mag?

Friedrich Georg Heinrich Graf von Wied, k. k. Feldmarschall, Commandirender in Böhmen, des M. Theresien-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1712. gest. 1779.)

So viele Bürgerkronen, welche der Graf Wied in den letzten Jahren seines verdienstvollen Lebens erwarb, haben seine militärischen Verdienste nicht dem Andenken der Nachwelt entrückt, nur ihren Blick weniger darauf gehefter.

Nach den ersten Auszeichnungen, zu welchen der Vorpostendienst und kleinere Gefechte dem jungen Krieger gewöhnlich die Gelegenheit bieten, hatte er seine höheren Fähigkeiten im Erbfolgekrieg (1741 — 1748) so unzweydeutig dargethan, daß er unter den neuen Zurüstungen die Feldmarschall-Lieutenants-Würde und ein Infanterie-Regiment erhielt.

In der großen Verdienstepoche der österreichischen Generalität (1756. fgg.) glänzte er vorzüglich bey Planian, Moys und Breßlau. Ihm wurde nach jenem so viel entscheidenden Tage im ersten Ordenskapitel das Theresienkreuz zugesprochen; nach dem Ueberfalle von Moys aber beförderten ihn seine vielen gegebenen Proben von Ein-

sicht und Tapferkeit zum Großkreuz und Feldzeugmeister.

Der Friede versetzte den Grafen in einen Wirkungskreis, der ihn auch in den Jahrbüchern der Menschheit unsterblich macht. Sein Generalcommando in Böhmen ist der Zeitpunct, seit welchem in dieser Hauptstadt die Polizey thätiger, die Armenversorgung menschenfreundlicher, der Volksunterricht zweckmäßiger und das Streben nach erhöhter physischer und moralischer Cultur allgemeiner zu werden begann. In den trübseligen Jahren der Theurung (1771 und 1772) sind durch seine Anstalten viele Menschen erhalten worden, die ohne ihn ein Raub der Verzweiflung und des Mangels hätten werden müssen.

Carl Reinhart Freyherr von Elrichshausen,

k. k. Feldzeugmeister, des M. Theresien-Ordens Commandeur.

(Gest. 1779.)

Aus den früheren Feldzügen (1741 bis 1743, 1756 bis 1762) rühmlich schon gekannt, kam dieser General in dem vierten preußischen, oder

wenn man lieber will, dem bayerschen Erbschafts-kriege, zu Aufträgen, die ihn in ein sehr vortheilhaftes Licht setzten.

Er hatte Anfangs ein besonderes Corps an der Elbe unter sich, und führte, als von dieser Seite die feindlichen Unternehmungen vereitelt, und dagegen die schlesisch-mährischen Gränzen bedroht waren, (Oct. 1778) acht Infanterie- und sechs Cavallerie-Regimenter dahin, um den Feldzeugmeister Botta zu verstärken, und nachher von ihm den Oberbefehl zu übernehmen. Mit diesen und den aus Ungarn vorgerückten Truppen war Mähren gedeckt und dem Feinde Achtung gebothen. Der immer wachsame Elrichshausen konnte aus seiner Stellung bey Jägerndorf und Troppau weder weggetrieben noch umgangen werden; das feindliche Gebiet blieb den Streifereyen seiner leichten Truppen geöffnet; ein Wunsch, der sich von der Unmöglichkeit, hier den Wintercordon zu durchbrechen, überzeugt hatte, zog sich nach Glatz zurück. Man erinnert sich, daß hierdurch die glücklichen Vorfälle bey dem wurmserischen Corps veranlaßt worden sind.

Der Kaiser empfand so viele Zufriedenheit über die Anstalten seines Feldzeugmeisters, daß er ihm das Commandeurkreuz des Theresienordens zusen-

dete, begleitet von einem sehr schmeichelhaften Handschreiben. Aber die Gesundheit des thätigen, jede Rücksicht auf sich selbst dem Dienst unterordnenden Mannes war so geschwächt, daß er bald darauf zu Prag verstarb, wenige Tage nur nach der Bekanntmachung eines Friedens, welchen so früh herbey zu führen er nicht wenig beygetragen hatte.

Pünctlichkeit im Detail des kleinen Dienstes, und die sorgfältige Zeitberechnung, um nicht zu spät zu kommen, welche die träge Gemächlichkeit militärische Pedanterey zu nennen beliebte, gehören als hervor stechende Züge in die Charakteristik dieses Generals. Als solche ehrte sie auch Joseph der Zweyte mit dem vielsagenden, „viro indefesso,“ welches er ihm auf das Denkmahl über seinem Grabehügel setzen ließ.

Carl Joseph Fürst von Batthyan,

k. k. Feldmarschall, geheimer Rath, Conferenzminister, Ritter des goldenen Vließes, des St. Stephans-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1697. gest. 1772.)

Seine ersten Feldzüge machte der Graf Batthyani gegen die Türken (1716 — 1718), und den

ersten Versuch im diplomatischen Fache mit der Gesandtschaft nach Constantinopel (1719). In den Kriegen am Rheine (1734 und 1735) und in Ungarn (1737 — 1739) kommt er schon als Feldmarschall-Lieutenant vor. Carl der Sechste hatte ihm die Würde eines geheimen Raths verliehen, und M. Theresie erhob ihn zum Ban von Croatien. Im Erbfolgekrieg aber kam er in so manche Gelegenheit, das Vertrauen der Monarchinn sich noch mehr zu verdienen.

Batthyan führte die Kavallerie im Treffen bey Czaslau, und hielt mit derselben den heftigsten Anfall des Feindes aus.

In dem bekannten kräftigen Ausfalle der Franzosen aus Prag (Jul. 1742), wo die Unsrigen schon sehr gelitten hatten, war er es, der die Truppen wieder zum Stehen brachte.

Als K. Friedrich das zweyte Mahl einbrach, hatte er das Commando in Bayern und in der Oberpfalz; nun eilte er mit etwa 20000 Mann nach Böhmen, stellte sich bey Rakonitz auf, vereitelte den feindlichen Versuch auf seine Magazine zu Beraun, sicherte deren Transport nach Pilsen, und hielt dem Prinzen Carl die Pässe bey Cham und Furt offen, bis er selbst sich dem nähernden großen Heere anschließen konnte. Soweit waren

durch sein geschicktes Benehmen die nachmahligen glücklichen Ereignisse vorbereitet.

Als nach dem Tode Carls des Siebenten der junge Churfürst von den Unterhandlungen aufs Neue zur französischen Partey sich neigte, und Bayern wieder feindlich behandelt werden mußte; eröffnete Batthyani (März 1743) mit nicht mehr als 12000 Mann den Feldzug gegen eine dreyfach stärkere, aber weit aus einander verlegte Truppenanzahl. Ehe diese sich sammeln konnten, waren Pfarrkirchen und Landshut genommen und Vilshofen erstürmt. Man besetzte nun, hinter den Bayern und ihren Bundesgenossen her, die festen Oerter, wie sie solche verließen; und der Sieg in den Gefechten bey Isereck und Pfaffenhofen führte den Vergleich zu Füssen herbey.

Nun übernahm der Feldmarschall den Oberbefehl, welchen der Herzog von Aremberg bey den Verbündeten geführt hatte. Alles war an seiner Vereinigung mit dem traunischen Heere gelegen; und er bewirkte dieselbe durch einen fünf Meilen langen Marsch über unwegsame Felsen, dicke Wälder, beschneyte Bergrücken und morastige Thäler des Spessart, unter so vielen Beschwerlichkeiten, die der fallende Regen und die angeschwollenen Gießbäche vermehrten. Er schlug We-

ge ein, die vor ihm wohl nie ein Heer betreten hatte. Aber mit dieser vereinigten Macht, über welche nun der Großherzog den Oberbefehl übernahm, drängten auch Traun und Batthyani, ohne etwas mehr als ihre vorgestossene leichte Truppen in Thätigkeit zu setzen, die Franzosen über den Rhein zurück; und die deutschen Reichsstände athmeten nun freyer, um öffentlich die österreichische Partey bey der eröffneten Kaiserwahl zu nehmen.

Batthyani blieb nachmahls bey dem Heere der Verbündeten, und setzte sich hinter der Dyle (May 1746), von ihren sumpfigen Ufern und seinen Verschanzungen gegen allen Angriff gedeckt. Verstärkt, rückte er bey der Ankunft des Prinzen Carl in das Lüttichische vor, ging mit ihm über die Maas zurück, und war im Treffen bey Raucour (Oct. 1746).

Bey Lawfeld (Jul. 1747) hatte sich der Feldmarschall gehalten, bis ihm der Herzog von Cumberland melden ließ, Er würde sich zurück ziehn; und so trat auch er seinen Rückzug an, unverfolgt vom Feinde, in guter Ordnung. Die genommene Stellung der Verbündeten, deren Wahl wohl auch auf seine Rechnnng großen Theils gesetzt werden mag, vereitelte die Absicht, welche der

Comte de Saxe noch in diesem Feldzuge auf Mastricht hatte, und erst im folgenden (1748) auszuführen möglich fand, der übrigens nur unter den kräftigen Zurüstungen verstrich, wodurch die Aachener Unterhandlungen in Würde und Thätigkeit erhalten wurden.

Nach hergestelltem Frieden betrauten die Monarchen den verdienten Feldherrn mit der ehrenvollen Stelle eines Ayo des Erzherzogs, nachmahligen Kaisers Joseph des Zweyten, der nach erlangter Großjährigkeit seinen Erzieher als Oberst-hofmeister beybehielt, eine Beyden gleich rühmliche Auszeichnung. Der Reichsfürstenstand war ihm noch von Franz dem Ersten (1764) verliehen worden.

Er starb zu Wien (1772) ehrwürdig durch geleistete Dienste, hohes Alter und seine rein moralische Handlungsweise, noch vielmehr aber durch seinen königlichen Zögling, in dessen Privat- und Regenten-Charakter man den Erzieher nicht verkennen wird, der, den edlen Keim in seiner Entwicklung zu pflegen, das verdienstlichste, aber gewiß auch das segenvollste aller Geschäfte übernommen hatte, und die ganze Strenge seiner Pflicht fühlte. Eine Stiftung von 30000 Gulden, welche der Verewigte für die Erziehungsanstalten bey sei-

nem Regiment machte, ist ein Denkmahl verständiger, weit hinaus wuchernder Wohlthätigkeit.

Joseph Wenzel, Fürst und Regierer des Hauses Lichtenstein, Herzog zu Troppau und Jägerndorf,

k. k. geheimer Rath, Feldmarschall, Generaldirector der Artillerie, Ritter des gold. Vließes, des St. Stephans-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1696 Gest. 1773.).

Sein Vater Philipp Erasmus Fürst von Lichtenstein fiel (1704) im Gefecht an der Vormida, und Joseph Wenzel wurde schon im achten Jahre seines Alters verwaiset. Glücklicher Weise kam er unter die vormundschaftliche Sorge zweyer unvergeßnen Minister, Walters Fürsten Dietrichstein, und Maximilians Grafen Kaunitz, die ihm eine vortreffliche Erziehung gaben. Auch der Universität zu Prag machen die Kenntnisse, womit sie ihn sowohl für den Beruf des Feldherrn als des Staatsmanns ausgestattet, und für die großen Entwürfe seines spätern Lebens empfänglich gemacht hat, unstreitig Ehre.

Der junge Fürst griff zu dem Degen. Die türkischen und italienischen Feldzüge (1716 bis 1720) gaben ihm frühzeitig Gelegenheit, seinen militärischen Beruf darzuthun, besonders vor Belgrad, wo er sein Leben gegen den Säbelhieb eines auf ihn anrennenden Tatars nur durch eine seltene Geistesgegenwart rettete.

Mit dem ihm anvertrauten Dragonerregimente in Italien unterstützte Lichtenstein unter andern auch den General Wachtendorf (1724) bey den Unternehmungen auf Corsika, womit in ihrer Art eigene Gefahren verknüpft seyn mochten.

Ihn durfte man wohl am wenigsten vermissen, als sich um Eugen in seinen letzten Feldzügen (1734 u. 1735) alles sammelte, was nach der Ehre geitzte, des großen Meisters würdig zu werden. Indeß gab es hier wenig Gelegenheit Ruhm zu erwerben; nur fügte es sich, daß hier Feldherren, die auf dem Wege des Ruhmes künftig sich begegnen sollten, persönlich einander kennen lernten.

Lichtenstein sah hier auch zwey königliche Personen in der Nähe, bey denen ihn in kurzem ein schweres Geschäft erwartete. Geist, einnehmende Manieren, und sein feiner Weltton bestimmten ohne Zweifel die Wahl Carls des Sechsten, als er

ihm die Gesandtschaft an K. Friedrich Wilhelm den Ersten übertrug, um den erbitterten Vater mit seinem verkannten Kronprinzen auszusöhnen; auch benahm er sich dabey so vortrefflich, daß ihn Friedrich der Zweyte aus dankbarer Erinnerung an die trübe Epoche lebenslänglich ehrte. Sein Monarch aber bewährte dem Fürsten die höchste Zufriedenheit mit der glänzenden Sendung, womit er nach dem Wiener-Frieden (1737) nach Versailles ging. Der kaiserliche Bothschafter erschien mit ungewohnter Pracht, die aber ein so feiner Geschmack leitete, daß das Auge des denkenden Beobachters bald auf die innere Würde seines Charakters hingezogen wurde. Dadurch nützte er ungemein auf dem schlüpfrigen Boden, und nahm für seine Person die Achtung eines Hofes mit sich, den er verließ, als die Mißhelligkeit unter Marien Theresien (1741) ausbrach.

Noch Carl der Sechste hatte ihn mit dem goldenen Vließe beehrt, und zum General der Cavallerie ernannt.

Im Erbfolgekrieg diente der Fürst zuerst in Schlesien, und nachher in Böhmen, wo er der Schlacht bey Czaslau (1742) beywohnte. Seinem vorurtheilfreyen Blicke konnte die Ueberlegen-

heit der feindlichen Feldartillerie nicht entgehn; und er leitete die Verbesserungsanstalten dieses Zweiges, so viel es während des Krieges thunlich war, noch damahls ein, oder besser zu sagen, er gewann dafür eine fast leidenschaftliche Vorliebe.

Mit der Feldmarschallswürde übernahm Lichtenstein (Sept. 1745) den Oberbefehl in Italien. Dieß geschah zur Zeit, als der Feind außer den meisten piemontesischen Plätzen Parma und Piacenza inne hatte, Mantua bedrohte und Mailand wegnahm, mit einer furchtbaren Ueberlegenheit. Es war viel gethan, sich ihrer zu erwehren, ohne daß man unverstärkt auf Unternehmungen denken durfte. Erst mit Eröffnung des folgenden Feldzuges (Frühjahr 1746) traf Browne mit den Truppen ein, die nach einigen aufmunternden Begebenheiten auf ihrem Wege glücklich das Hauptheer erreichten, und mit demselben, nachdem Asti, Guastalla, Parma und Mailand erobert waren, in dem Treffen bey Piacenza über Don Philipp und den Marschall Maillebois siegten. Lichtenstein hatte an dem Tage, der ihm so viel Ehre macht, nicht etwa nur den Feind, er hatte in seinem Innern ein Krankheitsübel zu bekämpfen, welches in dem neunstündigen Treffen die

Fassung nicht stören konnte, mit welcher er seine Befehle gab. Der Feind, der auf seinen linken von Browne geführten Flügel mit Heftigkeit angedrungen war, mußte vor der Wirksamkeit des Geschützes und des Gewehrfeuers, so wie vor dem raschen Anfall der Cavallerie unter Luchesi und Serbelloni weichen. Für die übrigen Spanier aber, die aus ihren Verschanzungen hervor brachen, und von frischer Cavallerie unterstützt, den heißen Kampf erneuerten, hatte die Vorsicht des deutschen Feldherrn den tapfern Bernklau zu ihrem Empfange aufgestellt und so nachdrücklich verstärkt, daß auch diese nur Flucht und Niederlage erwartete. Die nächsten Folgen des Sieges waren die Belagerung und Eroberung von Piacenza, und der Sieg bey Rottofreddo nebst den übrigen glücklichen Unternehmungen des Feldzuges, mit denen aber auch die Krankheit des Heerführers sich stufenweise verschlimmerte. Er übergab den Oberbefehl und ließ sich nach Wien bringen.

Nach seiner Genesung widmete der Patriot in den schon minder lebhaften Feldzügen (1747 und 1748), noch vielmehr aber in den eingetretenen Friedensjahren sein ganzes Bestreben der durchgängigen Verbesserung des ihm anvertrauten Artilleriewesens in allen Zweigen desselben. Er vermehr-

te das Corps auf sechs Bataillons, richtete Artillerieschulen ein, brachte die Guß- und Bohrarbeiten zu einer Vollkommenheit, in der man sie auch auswärts nie gesehen hatte — alles durch kostspielige Versuche und reiche Belohnungen, die man keiner Rechenkammer belegen kann, und welche aus eigenen Mitteln zu bestreiten, nur Er, der sich aus seinem Geschäfte eine Liebhaberey gemacht hatte, Willen und Kraft in sich vereinigte. Nie hat ein Vasall solche Summen für den Nutzen des Staates und für den Glanz der Krone verwendet.

Ihm waren außer dem schon beträchtlichen väterlichen Erbe noch die Güter des Fürsten J. Karl Lichtenstein zugefallen; und niemand verstand es besser, seine reichen Einkünfte zu guten Absichten und mit der eines edlen Mannes würdigen Prachtliebe in Umlauf zu setzen. Seine Gebäude und Stiftungen sind hiervon bleibende Denkmähler. In diesem Geiste nahm er auch die Aufträge des Hofes, in denen er mit Anstand und Geschmack Aufwand machen konnte, als willkommene Belohnungen an. Gelegenheiten dieser Art waren außer der früheren französischen Gesandtschaft die Heimführung der königlichen Infantinn von Parma, Braut des Erzherzogs

Joseph, und die Bothschaft zur römischen Königswahl und Krönung dieses Prinzen, zu welcher Lichtenstein (1764) mit nie gesehener Würde auffuhr.

In dem nur kurz vorher geendigten Kriege (1756 bis 1763) hatten ihm Alter und schwächliche Gesundheit keinen Feldzügen beyzuwohnen mehr verstattet; aber in der österreichischen Artillerie wirkten seine Anstalten, deren überlegene Kraft Friedrich der Zweyte am meisten bey Planian und bey Torgau fühlte; wie er denn auch derselben und ihrem Hersteller volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Sein General Fouquet gestand ihr geradezu den Vorzug ein.

Joseph der Zweyte und Lichtenstein wurden gegenseitig einer des andern Lobredner — der Fürst durch das Denkmahl, das er auf dem Ackerfelde setzen ließ, auf welchem der Monarch, als er ihn zu Posoritz in Mähren besuchte, einige Furchen mit dem Pfluge trieb — der Kaiser mit den bedeutenden Worten, die er bey dem Tode des wirklich großen Mannes an seinen Erben schrieb: „Der Staat hat in ihm seinen besten Bürger verloren."

Maria Theresia ehrte sein Andenken durch eine Sterbemünze mit der Legende:

M. THERESIA AVG.
RESTITVTORI REI ARMAMENTARIAE
BELLI PACISQVE ARTIBVS ILLVSTRI
AMICO PATRIAE ET SVO
MDCCLXXIII.

Etwas ähnliches, nur minder kräftig, sagte auch die Inschrift unter dem Standbilde, welches die immer dankbare Monarchinn ihm noch im Leben in dem k. k. Zeughause errichten ließ, und welches eben auch auf der Kehrseite der Münze im Kleinen abgebildet ist. Aber was beyden Denkmählern einen so hohen Werth gibt, ist der wehmüthige Einklang der Stimme des Zeitgenossen, der sich die Züge des Verewigten zurück ruft, mit dem Ausspruche der Nachwelt, die mit ehrerbiethigem Ernste bestätigt, daß sein Andenken dem Vaterlande unvergeßlich ist.

Joseph Siegmund Graf Macquire,

k. k. Feldzeugmeister und Commandant zu Ollmütz, des M. Theresien-Ordens Großkreuz.

(Gest. 1768.)

Als Obrister der Warasdiner, unter denen er seine ersten Dienste that, war der Graf Macquire

mit der Verfassung der kroatischen und slavonischen Miliz so bekannt geworden, daß er nachmahls bey der neuen Organisirung dieser Truppen sich ein wesentliches Verdienst erwerben konnte.

In Italien, unter Browne, hatte er sich besonders bey der Erstürmung der Bocchetta, bey der Einnahme von Genua und den dadurch veranlaßten weiteren Vorfällen durch Tapferkeit und Einsicht hervor gethan.

Als Feldmarschall=Lieutenant befand er sich in den Schlachten bey Lowositz und Prag (1756 und 1757).

Da die Preußen bey ihrem Abzuge sich des Passes von Gabel versichert hatten, erhielt Macquire den Auftrag sie daraus zu vertreiben. Er bemächtigte sich zuerst der Stadt Nimes, ging über die Polz, und bestürmte Gabel mit 20000 Mann; die Besatzung mußte sich am dritten Tag in die Kriegsgefangenschaft ergeben. Damit war die Lausitz geöffnet; man ging gerade auf Zittau, und zerstörte im Angesichte des Feindes seine Magazine, die er in diesem zwar offenen Ort, aber mit einigen Battaillonen gedeckt hatte. Der General wirkte kräftig mit im Treffen und bey der Eroberung von Breßlau. Bey Leuthen ward er verwundet.

In den nächstfolgenden Feldzügen (1758. 1759 fg.) diente Macquire bey der Reichsarmee, wo er bey dem ersten Vorrücken auch zu den ersten kleineren Gefechten kam. Ihm wurde, als man in Sachsen Boden gewonnen hatte, der Angriff des Sonnensteins aufgetragen; und das Feuer seiner Batterien wirkte in wenigen Stunden so unwiderstehlich, daß der Platz überging, und der Commandant in seine Kriegsgefangenschaft willigte.

Größere Schwierigkeit fand sich bey der Belagerung von Dresden (Aug. 1759). Drohungen und Feuerwürfe wirkten wie ein guter Abend, den man sich sagen läßt, auf den Commandanten einer Stadt, die nicht Eigenthum seines Herrn war, die er selbst von innen aus feindlich behandeln konnte, und worin er zu seiner letzten Schutzwehr selbst das Leben der landesfürstlichen Familie in Gefahr setzen zu wollen unedelmüthig entgegen drohte. Macquire forderte eine persönliche Zusammenkunft, und Schmettau erschien auf der Brücke. Indessen wechselten mit den abgebrochenen und wieder angeknüpften Unterhandlungen beyderseits die Kanonaden. Nachdem der Feind die Vorstädte angezündet hatte, kam es noch einmahl zu Unterhandlungen, in denen man bey dem nahen

Entsatz alle Forderungen um so nachgiebiger bewilligen konnte; da es sich auf einer Seite doch eigentlich nur darum handelte Cassen zu retten, auf der andern aber eine königliche Familie zu beruhigen und die Reste einer Stadt zu erhalten, die der völligen Zerstörung nahe gebracht war. Die hierzu gebrauchten Generale hatten ihre Zeit besonders geschickt zu nehmen gewußt.

Nun selbst zum Commandanten ernannt, betrieb Macquire mit großem Eifer die Ausbesserung der Festungswerke, die sehr beschädigt einem nahen Angriff entgegen sahen. Inzwischen war er auch im Heere nicht unthätig gewesen, und hatte sich unter andern auch in dem zwar unentschiedenen, aber heißen Gefechte bey Körbiz eingefunden.

Die Belagerung erfolgte erst im folgenden Feldzuge (1760 Jul.). Noch waren die Arbeiten nicht vollendet; aber man hatte einige neue Werke hinzu gefügt: durch die in zwey Belagerungen abgebrannten Vorstädte war der Platz in sich haltbarer geworden; es fehlte weder an Mannschaft noch an Vertheidigungs- und Lebensbedürfnissen; man war mit den Vortruppen des anrückenden Heeres in Verbindung geblieben. In dieser Lage wurde Macquire mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit aufgefordert. „Er wolle sich bis auf den letz-

ten Mann vertheidigen, und erwarten, was der König zu thun für gut finden würde," war die Antwort auf sehr ernste Drohungen, und Feuer aus der Festung erwiederte das Feuer der Belagerer. Daß Macquire in den Vorstädten aufgeschichtetes Holz, hinter welchem das kleine Gewehrfeuer des Feindes beschützt war, und welches zur Ausfüllung der Gräben hätte dienen können, anzünden ließ, worauf die Flamme die noch stehenden Gebäude ergriff, hat man ihm nicht wenig zur Last gelegt, und den Zufall zum Rechtfertigungsgrunde des Schmettauischen Verfahrens machen wollen. Ob es auch nur Zufall war, daß das Feuer der Belagerer mehr auf Palläste und Kirchen, als auf die Festungswerke traf, mochten diejenigen wissen, welche diesem Feuer die Richtung gaben. Uebrigens hatte diese Belagerung die Eigenheit, daß den bedrängten Einwohnern der Weg zur Flucht durch die Neustadt offen blieb. Durch eben dieselbe kamen auch immer frische Truppen, welche die Ausfälle der Belagerten unterstützten, und sie ganz eigentlich darin ablöseten; diese waren daher auch viel kräftiger, als man sie sonst unternehmen mag; Friedrich selbst gerieth bey einem solchen Ausfalle in nahe Gefahr, in seinem Quartier aufgehoben zu werden.

Alles dieses machte den König auf den Abzug denken — ein Entschluß, für welchen ihn seine auf der Elbe weggenommenen Transportschiffe, die moralische Gewißheit, daß Daun aus dem Vortheile seiner Stellung in kein unsicheres Treffen sich würde locken lassen, noch mehr aber die aus Glaz eingegangenen Nachrichten ganz bestimmen mußten. Macquire schoß mit scharfen Patronen Victoria.

Damahls erhielt der so nützlich gewordene, und in früherem Dienste schon so ausgezeichnete General das Großkreuz des Theresien-Ordens, und als mit dem Frieden seine Bestimmung zu Dresden geendigt war, die Commandantschaft über Ollmütz, die er bis an sein Ende (1768) verwaltete.

Ernst Dieterich Graf Marschall von Biberstein,

k. k. geheimer Rath, Feldzeugmeister, des M. Theresien-Ordens Großkreuz, Commandirender in Luxemburg.

(Geb. 1692. gest. 1771.)

Während der mit so drohender Absicht unternom-

menen Belagerung von Ollmütz vertheidigte dieser General, der als ein Mann von Entschlossenheit, Einsicht und Erfahrung rühmlich bekannt war, die Festung. Als solcher zeigte er sich ganz in seinen Anstalten. Die Werke waren ausgebessert, die Vorstädte abgeräumt, Lebensmittel beygeschafft und die unnützen Verzehrer entfernt worden; das Feuer und die Ausfälle der Belagerten aber fügten dem Feinde mehr Schaden zu, als er ihnen erwiedern konnte. Darum brauchte der Feldmarschall Daun im Vertrauen auf die Standhaftigkeit des Commandanten den Entsatz durch kein Treffen zu versuchen, welches, wenn es verloren ging, sehr bedenklich werden konnte; dagegen der König, so bald er ihm nur seine Zufuhren abnahm, dem Feuer der Belagerten nicht mehr gewachsen war.

Eine Festung, vor welcher der Feind — und zumahl ein Feind wie Friedrich — abziehen muß, bringt allein schon ihren Mann sicher auf die Nachwelt. Aber Marschall hatte auch von früher Jugend an unter den österreichischen Heeren in Ungarn, in Italien, am Rheine und in den Niederlanden 20 Feldschlachten beygewohnt, in diesen und so vielen andern kleineren Gefechten manche Wunde erhalten, und in Vertheidigung und beym

Angriffe der Plätze manche Gefahr bestanden. Es sey genug nur Mastricht (1748) zu nennen *).

Als Folge des Großkreuzes, welches sich der Feldzeugmeister mit Ollmütz verdient hatte, ward ihm statutenmäßig auch der Grafenstand. Mit so viel Verdienst und Ehre trat er nach hergestelltem Frieden das Gouvernement von Luxenburg an, welches ihm vor dem Ausbruche des Krieges (1755) schon verliehen war, und wo er in hohem Alter nach sechzig Dienstjahren sein Leben beschloß.

---

*) „La paix est dans Mastricht“ hatte der Comte de Saxe gesagt. Es läßt sich denken, mit welchem Eifer er die Belagerung betrieb, und welche Arbeit d'Aviva und Marschall in dem Platze haben mochten, um sich die Achtung dieses großen Feldherrn zu verdienen, und sich darin zu erhalten, bis der Courier des Herzogs von Cumberland die Einstellung der Feindseligkeiten ankündete.

Friedrich Pfalzgraf am Rhein, Prinz zu Zweybrücken,

Ritter des goldnen Vließes, des M. Theresien-Ordens Großkreuz, des h. r. Reichs, kais. kön. und churpfälzischer Feldmarschall.

(Geb. 1724. gest. 1767.)

Die Anführung eines geschlagenen, desorganisirten Heeres zu übernehmen, wird auch für den entschlossensten Feldherrn in jedem Falle ein mißliches Wagestück. Ein solches Heer waren die in ihren Winterlagern im fränkischen Kreise und in der Oberpfalz zwar ergänzten, in ihrer inneren Verfassung aber wenig verbesserten Reichsvölker, welche der Prinz von Zweybrücken zur Befreyung Sachsens den Weg zurück führen sollte, auf dem sie geflohen waren.

Nachdem er aus dem Lager bey Bayreuth (Apr. 1758) gegen Eger und Saaz vorgerückt war, und die österreichischen Verstärkungen an der böhmischen Gränze an sich gezogen hatte, streiften ihm zur Seite die leichten Truppen des Prinzen Heinrich in die fränkischen Kreisländer, oder sie beunruhigten ihn selbst durch fast ununterbrochene Necke-

reyen; und es hatte schon das Ansehen, daß man sich für den ganzen Feldzug auf die Bedeckung Böhmens würde beschränken müssen. Erst im Herbste konnte man in Sachsen einrücken. Der Feldherr ließ durch Macquire den Sonnenstein nehmen, und bezog das Lager bey Pirna, um sich mit dem Feldmarschall Daun zu dem großen für Lage und Streitkraft meisterhaft berechneten Entwurfe zu vereinigen, der nachmahls nur durch die in Schlesien veränderten Umstände, und die dadurch begünstigte Annäherung des Königs vereitelt wurde. Neue Maßregeln mußten getroffen werden. Einen Tag vor dem Treffen bey Hochkirchen hatte der Prinz sein Lager bey Freyberg bezogen, und, unterdessen Daun sein Augenmerk auf Dresden richtete, Leipzig eingeschlossen; aber der anrückende Entsatz und die Jahrszeit machten es rathsamer, die Winterquartiere zu beziehen als die Belagerung zu unternehmen. Man bezog sie in Franken, und der Prinz ging nach Wien, um bey den Entwürfen des folgenden Feldzugs mit zu wirken.

Diesen (1759) zu eröffnen, ließ er seine erste Colonne unter Haddik in das feste Lager bey Münchberg rücken; die zweyte unter Macquire setzte sich unweit Eger, die dritte unter Prinz

Baden bey Steinach; in Kulmbach nahm er selbst das Hauptquartier — immer mit der Vorsicht, daß überall österreichische gediente Truppen unter die neuen Reichsvölker eingetheilt blieben. Man mußte jedoch vor dem Prinzen Heinrich unter meist nachtheiligen Gefechten sich bis hinter Nürnberg zurück ziehen, und bezog das feste von der Stadt geschützte Lager, ohne angegriffen zu werden. Nach Heinrichs Abzuge zog ihm das Heer in ein anderes Lager bey Forchheim nach, rückte aus diesem weiter durch Thüringen in Sachsen ein, und aus der Stellung, welche der Prinz zwischen Erfurt und Weimar nahm, ließ er durch seine vorgeschobenen leichten Truppen Halle, Borna, Pegau, Querfurt und Merseburg besetzen. Nachher ergaben sich ihm Leipzig nach wenigem, Torgau nach bedeutendem, Wittenberg nach fast gar keinem Widerstande. Bey so vielen besetzten Plätzen blieben freylich kaum 15000 Mann im Felde, mit denen der Prinz dennoch Dresden durch Macquire auffordern ließ; weil er von dem daunischen Heere Verstärkung erwarten konnte, welche auch unter Haddik eintraf, zwar nach der früher erfolgten Uebergabe, aber nicht zu spät um die Eroberung zu behaupten. Der Prinz ließ mit den Bedingungen eilen, weil sie doch von der Entschlossenheit

des Commandanten besser nicht erwartet werden konnten, und noch mehr weil der Entsatz ganz nahe war. Wirklich hatte der feindliche General Wunsch zwischen fünf und drey Tagen vorher Wittenberg und Torgau wieder genommen. Es kam am Morgen nach der Uebergabe mit einer vorgestoßenen Truppe schon zum Gefecht, und Wunsch rückte gerade gegen die Neustadt an, wo er jedoch nur von den Kanonen aus dem Lager begrüßt wurde, und diejenigen der Festung schweigend fand. Zeuge der Uebergabe, kehrte der Entsatz nach Torgau zurück, weil diese Stadt der General St. André bedrohte, der sich mit Wunsch in einen nachtheiligen Kampf einließ. Auch Leipzig fiel wieder in preußische Hände; und so gingen die zwar wichtigen aber unhaltbaren Plätze verloren, wie sie erobert waren. Das Gefecht bey Korbiz (25. Sept.) mit dem General Fink dauerte mit abwechselndem Glücke bis in die Nacht, und blieb, da die Cavallerie gesiegt hatte und die Infanterie gewichen war, unentschieden und folgenleer.

Nach so manchen Bewegungen setzte sich nun Daun bey Dresden und Zweybrücken zwischen Kotta und Gishübel, aus welcher Stellung er nachher die Posten besetzte, welche die Unternehmung bey Maxen sichern mußten. So behauptete

sich die Reichsarmee in und um Dresden in der Verbindung mit dem daunischen Heere, Böhmen und Franken im Rücken, während eines ganzen Winters, dessen ungewöhnliche Strenge den Unternehmungen Stillstand gebiethen konnte.

Im neuen Feldzuge, worin das Reichsheer am spätesten thätig wurde, mußte man, als Friedrich (11. Jul. 1760) vor Dresden erschien, sich gegen Pirna wenden; aber der Platz war in gutem Vertheidigungsstande. Macquire kam weder durch Drohungen, noch durch Feuerwürfe aus der Fassung; Daun, dessen Vortrab sich in Gemeinschaft mit der Stadt gesetzt hatte, lagerte sich in einer Entfernung von einer Meile; und beyde Armeen sahen zu, ob der Abzug des Königs erfolgen würde, wie derselbe in ihrer Berechnung lag. Noch kam die Reichsarmee bey Strehlen zum Gefechte mit dem General Hülsen, der sich zurück zog. Sie wurde mit 12000 Würtembergern verstärkt, und erwartete in Verbindung mit dem von Torgau unter die Kanonen von Dresden gezogenen daunischen Heere den folgenden Feldzug (1761). In diesem kamen die Reichstruppen zu keiner bedeutenden Unternehmung; aber sie waren streitgerüstet, und überhaupt in guter Verfassung, als sie der Prinz (im April) an den

Feldmarschall Serbelloni übergab. Man war während seines Commando vom Vorurtheil gegen sie sehr zurück gekommen, und sie fing an Vertrauen auf sich selbst zu fassen.

Marie Theresie beehrte den verdienten Feldherrn mit dem Großkreuze ihres Ordens, und übertrug ihm nach hergestelltem Frieden den Oberbefehl in Böhmen.

Er hatte sich vor Uebernahme des Reichsheeres in den vorhergehenden Feldzügen sehr ausgezeichnet, seine ersten Kriegserfahrungen aber in französischem Dienst erworben, in welchem er früh schon (1741) zur Würde eines Maréchal de Camp gelanget war. In beyderley Dienst mußte ihm Prag besonders merkwürdig werden: im ersten, weil er daselbst mit Belleisle eingeschlossen (1742) in dem bekannten heftigen Ausfalle der Belagerten viele Ehre einlegte; im österreichischen aber, weil er den blutigen Kampf vor dieser Stadt und die Gefahren der Belagerung in derselben (1757) mit bestand.

Sein friedliches Leben brachte er meistens am pfälzischen Hofe zu, wo er die besondere Zuneigung des Churfürsten genoß, so daß er auch zu Schwetzingen (13. Aug. 1767) das Zeitliche verließ. Da neben dem Herzogthum Zweybrücken, für welches der ältere Bruder keinen ebenbürtigen Erben

hatte, der Nachkommenschaft dieses Prinzen die Erbfolge auch in den churpfälzischen und bayerschen Ländern eröffnet war; so hatte Carl Theodor keine wichtigere Angelegenheit, als durch Friedrichs Rückkehr zur Kirche (1746) einst das Stimmenverhältniß im Churfürstenrathe zu sichern, und in seinen Staaten selbst den Folgen jener Abneigung vorzubeugen, welche der Unterthan gegen Beherrscher, die mit ihm nicht einerley Glaubens sind, selten ganz ablegt; was in Bayern mehr als irgendwo zu besorgen stand.

Leopold Joseph Graf Daun, Fürst von Thieno,

k. k. Feldmarschall, geheimer Rath, Hofkriegsrathspräsident, Generaldirector der Militärakademien, Commandirender in Oesterreich und Wien, Ritter des goldnen Vließes, und des M. Theresien-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1706. gest. 1766.)

Wierich Graf Daun, der durch die schöne Vertheidigung von Turin (1706), durch die Unterwerfung von Neapel, und durch seine sowohl dort als in Mailand geführte Staatsverwaltung sich

so berühmt gemacht hat, war der Vater, und was noch mehr ist, auch der Erzieher Leopolds auf seiner militärischen Laufbahn. Belohnend für ihn war der gelehrige Scharfsinn, mit dem der Sohn seine Lehren auffaßte; auch hatte jener den Trost, ihn, durch sein Beyspiel beseelt, festen Schritts die Bahn der Ehre betreten zu sehn, worauf ihn jener von Besonnenheit und Gleichsinn geleitete Muth, der in der Folge alle seine Unternehmungen charakterisirte, früh schon auszeichnet.

Die väterlichen Kriegslehren zu benützen, und von den Uebungen des Exercierplatzes in die wirkliche militärische Welt über zu gehn, fand sein Diensteifer die erste Gelegenheit und sein Beobachtungsgeist die erste Nahrung in dem Ende des türkischen und in dem Anfange des sicilianischen Krieges (1718 bis 1720). Die neuen Unternehmungen in Italien und am Rheine (1734 und 1735) machten ihn zum vollendeten Kriegsmanne, und im folgenden Kriege gegen die Türken (1737 bis 1739) kommt er schon als ein Mann von Bedeutung vor. Im Treffen bey Krozka war er unter den verwundeten, aber auch unter den ausgezeichneten Generalen, so daß ihm nach demselben ein Regiment zu Theil wurde.

Nach der Molwitzer-Schlacht (1741) be-

hauptete sich Daun in seiner Stellung in Schlesien unangreifbar. Hierauf folgte er dem berühmten Zuge, wodurch Prinz Carl den Marschall Broglie über Pisek und Thein unter die Kanonen von Prag warf; auch wohnte er der Belagerung dieser Hauptstadt bey, und war (1742 bis 1743) bey den Unternehmungen, durch welche des Maillebois Vereinigung mit den Eingeschlossenen gehindert wurde, und Bayern das zweyte Mahl in unsere Gewalt kam. Ihm fiel hier der Auftrag zu, die Franzosen aus Dingelfingen zu vertreiben, die stark verschanzt kräftigen Widerstand leisteten, aber vor seinem wohl angebrachten Feuer über die Iserbrücke sich zurück zogen. Auf gleiche Art mußten sie auch Landau räumen.

Daun folgte nun dem Feldmarschall Khevenhüller an den Rhein, der ihn im Leben durch Aufträge und Empfehlungen auszeichnete, und ihm im Tode noch ein Zeichen unzweydeutiger Achtung in dem Vermächtnisse seiner Handschriften hinterließ.

Auch der Nachfolger dieses Feldherrn verkannte ein so seltenes Talent nicht. Traun verwendete ihn bey den bedeutendsten Unternehmungen des folgenden Feldzuges (1744), kurz überall, wo es auf Berechnung im Entwurfe und Entschlossen-

heit in der Ausführung ankam. Aber auch die Grenadiere, diese biederen Veteranen des Heeres, die ihre Anführer zu ehren wissen, erbathen sich ihn von dem Prinzen Carl, als sie die Rheininsel bey Stockstadt besetzten, und von dieser aus den Feind vom jenseitigen Ufer durch ihr anhaltendes Feuer abtrieben. Noch verdienstlicher wurde die Vorsicht des Feldmarschall-Lieutenants bey dem Rückzuge, den er deckte, und bey dem versuchten Angriffe des Feindes bey Ludwigsburg, den er derb zurück wies, indem er ohne Verlust mit seinem Nachtrabe dem großen Heere sich anschloß, und mit demselben zu den bekannten meisterhaften Unternehmungen in Böhmen eintraf.

Nach den Schlachten bey Strigau und Trautenau (Hohenfriedberg und Sorr) ernannte ihn die Monarchin, die nicht den Erfolg sondern das Verdienst zu belohnen pflegte, (1745) zum Feldzeugmeister.

In dieser Eigenschaft ging Daun, da inzwischen der Dresdner-Friede zu Stande gekommen war, nach den Niederlanden, wo er meistens die Vortruppen führte, oder sonst größere Aufträge vollzog. Es ist hier nicht Raum, die Ursachen des Mißgeschickes dieser letzten Feldzüge (1746 und 1747) aus einander zu setzen. Oft macht sich der große General am meisten verdient, wenn das Glück

über den Schaaren des Feindes schwebet: so hatte Daun unter andern bey Lawfeld die auf dem linken Flügel ins Gedränge gekommenen Engländer und Hannoveraner noch sehr thätig unterstützt; aber seine Anstalten, die nicht über das Ganze reichten, konnten den Rückzug aus einem Treffen nicht aufhalten, wo man dem Feinde das Wahlfeld und einige Kanonen ließ; da er doch zur Hälfte mehr Todte zählte und weniger Gefangene gemacht hatte.

Nach dem Aachener-Frieden (1748) waren alle Mächte, am eifrigsten aber Oesterreich beschäftigt, das Mangelhafte in der Organisation ihrer Heere zu ergänzen, und die Stärke derselben auf den höchsten möglichen Grad zu erhöhen. Niemand hatte zu dem verdienstlichen Geschäfte mehr inneren Beruf als Daun, und glücklicher Weise gab ihm das Zutrauen der Monarchin auch den äußeren. Er hatte gegen Türken, Italiener, Spanier, Franzosen, Preußen, Bayern und Sachsen gefochten, abwechselnd auch mit den beyden letzten, wie mit Engländern, Holländern, Russen und Reichsvölkern als Bundesgenossen gedient: und wenn man mit allen diesen Truppen im Allgemeinen gleichen Schrittes ging, oder im Einzelnen einen Vorsprung vor denselben zu haben

glaubte; so war Preußen in zwey Feldzügen mit neuen Vortheilen aufgetreten, deren Werth seinem Beobachtungsgeiste so wenig entging, als er sich mit den Gegenanstalten in Verlegenheit gesehen hatte. Das sogenannte Daunische Reglement *) machte eine der merkwürdigsten Epochen der Armee. „Das sind nicht mehr die alten Oesterreicher", sagten die Veteranen des preußischen Heeres bey Lowositz, welche an die Tapferkeit derselben so manche Narbe erinnern konnte; aber sie waren betroffen, sich in den gerühmten Künsten ihres Exercierplatzes so früh eingehohlt zu sehn. Daun glaubte jedoch, daß mit dieser körperlichen Gewandtheit nur wenig gethan sey. Gehorsam, Ordnung, Sittlichkeit zum Gemeinsinne des Heeres zu machen, die vorhandenen schon entwickelten Talente in ihren Wirkungskreis zu bringen, und denen der künftigen Generation den Weg zur wissenschaftlichen Bildung zu eröffnen — dieses war

---

*) Regulament und Ordnung, nach welchem sich gesammtes k. k. Fußvolk sowohl in den Handgriffen und andern Kriegs-Exercitien als in den vorgeschriebenen Kriegsgebräuchen zu Feld, Besatzungen und überall gleichförmig zu achten hat. Wien 1749.

das Ziel, auf welches der große Kriegsmann seinen tief eindringenden Blick heftete.

In diesem Geiste hatte er der wohlthätigen, für jede gute Absicht empfänglichen Marie Theresie auch das hiesige Kadettenhaus unter der damahligen Benennung Militärakademie zu errichten vorgeschlagen, und darüber (1752) die erste Aufsicht geführt.

So viele Zeichen der Achtung, die er vom Hof mit den Würden des geheimen Rathes, des Commandirenden in Wien und des Feldmarschalls empfing, waren dem edeln Manne eben so viele neue Antriebe, seinen Eifer für das Beste des Dienstes noch mehr zu entflammen. Die Folgen zeigten sich während des dritten Krieges mit Preußen in dem glänzendsten Lichte.

Man weiß, wie nachtheilig der zweyte Feldzug (1757) mit der Schlacht vor Prag und mit der Belagerung dieser Hauptstadt eröffnet wurde. Vierzig tausend Mann in einer schon durch ihren Umfang und noch mehr durch den Zustand ihrer Festungswerke wenig haltbaren Stadt, vom Mangel bedroht und vom Feuer des Feindes beunruhigt, sahen mit mehr Furcht als Hoffnung dem Entsatz entgegen; als Daun mit der Truppenabtheilung des verstorbenen Fürsten Piccolomini anrückte,

und unterwegs durch die bey Prag versprengten Reste des rechten Flügels ansehnlich verstärkt, bey Planian unweit Collin eine Stellung auf der Anhöhe nahm, welche Chozeni beherrscht. Hier war es, wo Friedrich den Feldmarschall wegschlagen wollte, um Friede vor den Wällen von Wien zu machen *). Sieben Mahl liefen die Preußen wie gegen eine Festung an, wurden eben so oft zurück geworfen, und sahen sich zuletzt, als man sie selbst im rechten Zeitpuncte mit Vortheil angegriffen hatte, durch die ihnen beygebrachte große Niederlage so in die Enge getrieben, daß sie sich entschließen mußten von Prag abzuziehen. Auch hatte dieser Abzug, da nun auch die Belagerten ausfielen, ganz das Ansehen einer Flucht.

Das Andenken des großen Tages (13. Jun. 1757) zu verewigen, eröffnete Marie Theresie den vorher schon beschlossenen Militärorden, der ihren Nahmen und ganz das Gepräge ihres Geistes trägt. Rühmlicher hätte Daun das Großkreuz nicht erwerben können; bald aber genoß er die Freude, im ersten Ordenskapitel auch die Gefährten seines Sieges belohnt, so wie in der Folge das schöne Aufmunterungsmittel der von Einsicht

---

*) Der bekannte Tagbefehl.

geleiteten Tapferkeit im Heere reichlich wuchern zu sehen.

Mit der befreyten Hauptstadt war bald das ganze Land vom Feinde gereinigt; das große Heer des Prinzen Carl, in welches Daun mit dem seinigen überging, war bis auf unbedeutende Kanonaden durch seine Stellung gegen ernsthafte Angriffe gesichert. Furchtbar stand Nadasdy in Schlesien; Haddiks Streifzug nach Berlin vermehrte die Kränkungen, die dem Könige widerfuhren, und seine Lage war durch die Vorschritte der österreichischen Bundesgenossen überhaupt sehr bedenklich geworden — im Grunde lauter Folgen des Tages von Planian.

Unterdessen Daun in scheinbarer Ruhe die Unternehmungen in Schlesien unterstützte; kehrte Friedrich von dem leicht erkämpften Siege bey Roßbach in dieses Land zurück, wo er Liegniz und Schweidnitz in unsern Händen, und Breßlau mit dem Treffen vor dieser Stadt verloren fand, bald aber durch die Schlacht bey Leuthen im Glauben an sein Kriegsglück gestärket wurde.

Daun und Serbelloni waren der Meinung gewesen, daß man den Winter hindurch sich nur in den errungenen Vortheilen behaupten müsse; allein die Mehrheit im Kriegsrathe überstimmte sie;

Prinz Carl ließ sich durch den zuversichtlichen Ton derer, die jenen ihre Scheingründe entgegen setzten, dahin reißen; und so ging mit der unglücklichen Schlacht aller gewonnene Boden wieder verloren; die besetzten Plätze mußten nachfallen, und durch die österreichischen Fürstenthümer stand Böhmen und Mähren dem Feinde nach Willkühr offen.

Unter den wenig versprechenden Aussichten, da der Prinz zur Armee nicht mehr zurück kehren wollte, ging der Oberbefehl in die Hände des Grafen Daun über, dem es bey seinen vorsichtig berechneten Schritten allein glücken konnte, sich mit der geschwächten Macht in Ansehn zu erhalten, ehe er die ungarischen und kroatischen Verstärkungen an sich ziehen konnte.

Nachdem Friedrich Breßlau und mit Eröffnung des neuen Feldzuges (1758) auch Schweidnitz wieder bezwungen hatte, schien er Böhmen zu bedrohen, brach aber in Mähren ein und belagerte Ollmütz. Daun näherte sich, indem er dem Könige überall Anlässe zu Besorgnissen gab, und doch ihm überall seine wahre Absicht verbarg. Er wußte im Platze einen Commandanten, der den Kanonendonner nicht fürchtete; er wußte, daß die Belagerer nur auf wenige Tage mit ihrem Kriegs- und Mundvorrath reichen würden: ihnen die aus

Schlesien erwartete Zufuhr abschneiden, war eben so gut als die Festung entsetzen. Die Generale Siskovics und Loudon führten den kecken Streich zwar nach einem blutigen neunstündigen Gefechte, aber so meisterhaft aus, daß sie mit dem erbeuteten Vorrathe auch 3000 Gefangene zurück brachten. Mit der Unglückspost fast zugleich wurde dem Könige der Feldmarschall angesagt, der durch einen der geschicktesten Märsche auf eine Viertelmeile nur von seinem Lager angekommen, und ihn anzugreifen in Bereitschaft war. Friedrich, vorsichtig wie sein Gegner, nahm seinen Abzug erst gegen Böhmen und schwenkte nach Schlesien ab: von den Fortschritten der Russen dahin gerufen.

Die große Angelegenheit des Feldmarschalls war nun auch Sachsen zu befreyen. Er marschirte durch die Lausitz nach Meißen, und fand bey Stolpen eine Stellung, aus welcher er Loudon, der bis an die brandenburgische Gränze vorgerückt war, unterstützen und mit der Reichsarmee unter dem Prinzen von Zweybrücken in Verbindung bleiben konnte. Inzwischen kehrte der König zurück, und beyde Heere beobachteten sich sorgfältig; bis der Feldmarschall, das Fest seiner Monarchin (15. Oct.) mit einem Siege zu feyern, das

preußische Lager bey Hochkirchen überfiel, wo unter dem Schutze der Nacht alle Colonnen zugleich, ohne Verwirrung, ohne entdeckt zu werden, eintrafen, um fünf Uhr Morgens mitten im feindlichen Lager standen, und Kampf und Niederlage zugleich begann. So genau hatte die Ausführung dem Entwurf entsprochen; da hingegen der König seine Maßregeln nach dem Bedürfnisse des Augenblicks nehmen, und eben darum aus dem blutigen Kampfe weichen mußte. Er hatte diesen Tag alles allein über sich nehmen müssen; da der Marschall Keith und der Prinz Franz von Braunschweig im ersten Anfange des Gefechtes schon getödtet waren.

Als Friedrich nach Schlesien schied, zog sich Daun gegen Dresden. Ein Ueberfall dieser Stadt, mit welchem er den Feldzug endigen wollte, war dadurch, daß Schmettau die Vorstädte niederbrannte, vereitelt: eine förmliche Belagerung aber war weder in der Jahrszeit noch im Plane gewesen, und man bezog die Winterquartiere in Böhmen.

Die große Armee hielt sich (1759), die preußischen Einbrüche bey Peterswalde und am Basberg abgerechnet, in drohender Ruhe, während welcher der Prinz von Zweybrücken mit den Reichsvölkern Sachsen befreyte, Loudon mit den Russen bey Kunnersdorf focht, und der Prinz Heinrich

von dem Könige abgeschnitten blieb. Erst nach den mühsamen Zügen, durch welche Heinrich ihm näher kam, rückte Daun aus seiner Stellung bey Sorau nach Görlitz, und dann vor Dresden. Hier glaubte Friedrich ihn einzuschließen, als er sich gegen Plauen zurück gezogen hatte; aber Daun, vom Plane gut unterrichtet und noch besser in der Gegend orientirt, warf durch das Gefecht von Maxen um das Corps des General Fink eben dieselbe Schlinge, die man ihm legen wollte. Der Kampf hatte bis in die Nacht gedauert, und auch diese war so gut benützt worden, daß am Morgen 16000 Mann mit Kanonen und Gepäck keinen Ausweg mehr, überall nur Bajonette und Kriegsgefangenschaft vor sich sahen. Noch wurde dem Feinde, als er bey Meißen über die Elbe ging, in seinen Hintertruppen ein beträchtlicher Verlust beygebracht. Unbestechlich jedoch gegen alle Winke des Kriegsglücks, immer sich selbst gleich und seinen Maßregeln getreu, ließ der österreichische Feldherr seinen Gegner zu keiner Unternehmung mehr kommen; indem er sich hinter Dresden in das feste Lager bey Pirna zog, durch dasselbe an Böhmen angelehnt.

Hier beobachtete er den König, der im folgenden Feldzug (1760) an der Mulde verschanzt

lág, bis Loudon seine Aufmerksamkeit auf Schlesien zog. Eben dahin eilte auch Daun, so zwar, daß er seinem Gegner zwey Tagmärsche abgewann, eben so schnell aber zurück kam, als Friedrich bey Bautzen abschwenkte, und zur Belagerung von Dresden herstürzte. Der Feldmarschall auf eine halbe Meile angerückt, versuchte keinen Entsatz, begnügte sich noch 16 Bataillons in die Stadt zu werfen, und, im Vertrauen auf Macquire's und seiner Besatzung Beharrlichkeit, zuzusehen, wie man Dresden nicht nehmen, nur Kirchen, Palläste und Wohnhäuser beschädigen und abziehen würde, mit dem allgemeinen Unwillen aller Sachsen belastet, der jetzt an Nationalhaß gränzte. Berechnungen dieser Art kamen nicht in die Taktik der Markedenterzelte, die auch dießmahl nichts von Dauns Unthätigkeit begriff *).

*) Bey Daun war alles Methode, von der er nicht abwich; er pflegte wie vor sich die gewonnene, so hinter sich die verlorne Bataille zu berechnen. „Et que ferons-nous après la perte d'une bataille?“ fragte er im Kriegsrathe vor Dresden. — „En ce cas l'Imperatrice-Reine n'a qu'à faire la paix“ erwiederte der Gesandte einer verbündeten Macht, und — „Jamais je ne mettrai ma Souveraine dans le cas, d'être forcée à faire la paix, sans avoir une armée“ war die Antwort; und es blieb bey den Aus-

Erst im tiefen Sommer (1760) brach der König nach Schlesien auf, wieder begleitet von dem Feldmarschall, den er auch nach Loudons Verluste bey Liegniz nicht aus der Fassung bringen und auch nicht hindern konnte, 15000 Oesterreicher mit den Russen zum Ueberfalle von Berlin zu vereinigen.

Als Friedrich, seiner Hauptstadt näher zu seyn, an die Spree und nachher an die Elbe zog; ging Daun an demselben Tage über den Strom, und setzte sich bey Torgau. Hier kam es zu dem unglücklichen Treffen, dem einzigen, welches Daun verlor, oder besser zu sagen, wo er seinen Sieg nicht vollendete. Er hatte drey Angriffe blutig zurück geschlagen, und auch im vierten noch, als er gefährlich verwundet aus dem Kampfe gebracht werden mußte, bis in die Nacht den Sieg behauptet; als diesen seinem Heere nur die in der Dunkelheit und wegen der vernachläßigten Anhöhe bey Siptiz entstandene Verwirrung entzog; denn

---

fällen, ohne es zum entscheidenden Treffen kommen zu lassen. Ihm schwebte dieser schlimmste aller Fälle, keine Armee zu haben, aus naher und entfernter Geschichte immer vor; wie er denn auch seine Truppen bey dem Frieden schöner und kräftiger zurück führte, als sie ausgezogen waren.

der feindliche General Ziethen erneuerte von dieser Anhöhe aus das Feuer, eben als der König den Abzug zu veranstalten beschäftigt war.

Hiermit blieben Torgau, Wittenberg und der größte Theil von Sachsen in preußischer Gewalt; aber die Oesterreicher behaupteten sich vermittelst Dresden im Besitz der Elbe, und in der Verbindung mit Böhmen (1760 und 1761) dem Prinzen Heinrich gegenüber: beyde Heere beobachteten einander sorgfältig unter kleineren Gefechten, die nichts in der Lage änderten. Die größere Thätigkeit herrschte in Schlesien und bey den Unternehmungen der Bundesgenossen.

In der Zwischenzeit, als sich der Feldmarschall seine Wunde zu pflegen in Wien befand, besuchten die Monarchen die Kriegsberathschlagungen in seinen Zimmern, und der Tag seines ersten Ausganges war derjenige seiner Einführung in den Staatsrath.

Nach geendigtem Feldzuge (1761) ging Daun wieder nach Wien, für den folgenden aber (1762) zur Armee in Schlesien ab, in jener bedenklichen Epoche, als die erste russische Thronveränderung ganz unerwartete Verhältnisse eintreten ließ. In den glänzendsten Aussichten von Ueberlegenheit konnte jedoch Friedrich den Feld-

marschall in seinem Lager am Zobtenberg weder angreifen noch umgehen: dieser aber sah die Uebergabe von Schweidnitz durch ein zufälliges Unglück früher herbey geführt, als er ernstere Anstalten zum Entsatze für nöthig halten konnte. Und nun folgten die letzten Auftritte in Sachsen und an der böhmischen Gränze; als die Höfe, durch die zweyte russische Thronveränderung auf gemäßigtere Erwartungen gestimmt, in den Hubertsburger-Frieden einlenkten.

Noch während des Feldzuges hatte der Graf das Präsidium im Hofkriegsrathe angetreten. In diesem schönen Wirkungskreise war er die wenigen ihm noch vergönnten Lebensjahre bemüht, alle Erfahrungen und Beobachtungen aus den sieben reichhaltigen Feldzügen auf seine früheren Verbesserungsanstalten (1748 bis 1755) anzuwenden; worin er sich auch durch Josephs des Zweyten Beyfall belohnt und hinter sich einen Nachfolger sah, der ihm verbürgte, daß die Arbeiten, zu denen er die Bahn gebrochen hatte, nicht unvollendet bleiben würden.

Daun's Feldherrnwerth in das wahre Licht zu rücken, muß man ihn so stellen, daß die Größe der Gegner, mit denen er kämpfte, auf ihn zurück strahle: der Ruhm Friedrichs, dem er im

Kriegsspiele fast immer überlegen, und der Ruhm Heinrichs, von dem er nicht übertroffen war, erhöhen den seinigen, dem nichts gleich kommt als die reine Sittlichkeit seines Charakters.

Franz Graf Guasco,

k. k. Feldzeugmeister, des M. Theresien-Ordens Großkreuz.

(Gest. 1763.)

Piemont hat den fremden Mächten so manche treffliche Feldherren zugesendet, die mit dem wissenschaftlichen Erwerbe der vorzüglichen Anstalten seiner Hauptstadt ausgestattet, ihrem Vaterlande wahrhaft Ehre machten. Unter diesen nimmt der Graf Guasco nicht den letzten Platz ein.

Seine früheren Feldzüge hatte er im russischen Dienste gethan, aus welchem er mit viel versprechenden Eigenschaften in den österreichischen übertrat.

In diesem bekleidete Guasco zu Anfange des siebenjährigen Krieges (1756 und 1757) die Generalquartiermeisterstelle. Er hatte kurz vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten auf Veranlassung des Kaisers Franz des Ersten die mährisch-böhmische

Gränze gegen Schlesien bereiset, und durch seine Beobachtungen Aufschlüsse gegeben, die damahls von großem Werthe waren und es noch immer sind.

Als Commandant zu Erfurt (1759) suchte er die Stadt auf guten Vertheidigungsfuß zu setzen, da sie der Reichsarmee zum tüchtigen Waffenplatze dienen konnte; aber mitten unter den Anstalten wurde er bey der Nachläßigkeit seiner Vorposten, mit denen der Feind zugleich eindrang, so rasch überfallen, daß er von einer nur schwachen Truppe die Bedingung des freyen Abzuges annehmen mußte; denn mit dem Widerstande gegen den zweydeutig gewagten, aber entschlossen ausgeführten Parteygängerstreich war es allzu mißlich, oder vielmehr zu spät.

Nützlicher konnte Guasco bey den Unternehmungen in Sachsen werden. Er hatte sich besonders thätig bey der von ihm größtentheils unterhandelten Uebergabe von Dresden bewiesen, bey der alles an wenigen Stunden lag, die man gewinnen mußte. Und als im folgenden Feldzuge (1760) der König seinerseits Dresden belagerte, hatte sich dieser General mit 10000 Mann Verstärkung in den Platz geworfen.

Aus seiner Stellung bey Eger trotzte er den

preußischen Versuchen (1761), das Reichsheer nach Franken zurück zu drängen.

Im schönsten Lichte sehen wir den Feldzeugmeister in Schweidnitz (1762); dessen Belagerung für die regelmäßigste, und dessen Vertheidigung für die schönste gilt, die während des ganzen Krieges unternommen wurde.

Zehntausend Mann mit allem hinlänglich versehen, hatten auch alles gethan, was die Kriegsehre fordern mag; und die Belagerer waren mit ihren Arbeiten bis an die Palisaden gekommen, als Guasco, vermög erhaltener Befehle, Bedingungen anboth. Sie wurden nicht angenommen, und Vertheidigung und Angriff gewannen neue Thätigkeit. Zwey Ingenieure, die sich vorher als Schriftsteller bekriegt hatten, Gribauval in der Festung und Le Fevre im Lager, suchten hier ihre Behauptungen durch trifftigere Gründe als mit der Feder durchzusetzen. Le Fevre rechnete vorzüglich auf seine belidor'schen Druckkugeln (globes de compression), die einige Mahle zwar fürchterlich wirkten, meistens aber mißlangen, und überhaupt nicht ihrer großen Ankündigung entsprechen wollten; da hingegen die Minirer der Belagerten sich eben so gefürchtet, als ihr Geschütz und ihre Ausfälle machten. Man begegnete sich unter der

Erde so nahe, daß man einander mit Stankkugeln abtrieb, zuweilen gar sich mit Pistolen begrüßte. So konnten die Belagerer wohl in die spätere, den Arbeiten ungünstigere Jahrszeit hinaus aufgehalten werden, hätte nicht ein umgefallener Mörser im Laboratorium der Jauerniker-Schanze — in den feindlichen Berichten war es eine preußische Haubizzgrenade — eilf Zentner Pulver entzündet, das ganze Werk mit 400 Mann in die Luft geworfen, und damit einen so weiten Riß eröffnet, daß der Sturm nicht aufzuhalten war. Nun mußte Guasco in die Kriegsgefangenschaft willigen. Als der Graf an der Spitze seiner Officiere den König begrüßte, sagte ihnen Friedrich: „Meine Herren, sie haben allen, welche Plätze zu vertheidigen haben, ein schönes Beyspiel gegeben; aber ihr Widerstand kostet mich über 8000 Mann."

Marie Theresie sendete ihrem Befehlshaber auf ein so parteyloses Zeugniß das Großkreuz ihres Ordens in seine Gefangenschaft zu Königsberg nach; aber er endigte dort noch (23. März 1763) seine verdienstvollen Tage, ohne die Früchte des Hubertsburger-Friedens zu erleben.

Maximilian Ulisses Graf Browne,

k. k. Feldmarschall, geheimer Rath, Gouverneur in Siebenbürgen, des goldnen Vließes und des pohlnischen weißen Adlerordens Ritter.

(Geb. 1705. gest. 1757.)

Anhänglichkeit an das stuartische Haus hatte die Brüder Georg und Ulisses Browne mit dem flüchtenden Jakob dem Zweyten aus ihrem Vaterlande entfernet, und zuerst nach Frankreich geführt. Späterhin dienten sie im kaiserlichen Heere, und Leopold der Erste belohnte ihre erworbenen Verdienste mit dem Reichsgrafenstande. Ulisses, der Vater des Feldmarschalls, erzog in ihm für die Enkelin dieses Monarchen einen der tapfersten und glücklichsten Vertheidiger ihres angefochtenen Erbes.

Dieser große Mann betrat in früher Jugend seine Laufbahn unter dem Regimente des Oheims in den Feldzügen in Ungarn und in Sicilien (1718 bis 1720). Mit eben demselben Regiment stellte er sich als Oberster in das blutige Treffen vor Parma (1734). Als der Feldmarschall Königsegg bey dem Heere ankam, wählte er ihn zur Bedeckung des Lagers und der Schiffbrücke über die

Secchia, an der so viel gelegen war: bey Guastalla aber hatte ihm dieser Feldherr eine besondere Truppenabtheilung anvertraut.

In dem neuen Türkenkriege (1737) rückte Browne unter dem Prinzen von Hildburghausen in Bosnien ein. Er machte sich in dem unglücklichen Treffen bey Banialuka und bey den Unfällen des Rückzuges über die Sawe so verdient, daß er mit einem Regiment belohnt und nach so vielen anderen Auszeichnungen in den folgenden, freylich nicht glücklicheren, aber für ihn immer rühmlichen Feldzügen (1738 und 1739) von Carl dem Sechsten noch zum Hofkriegsrath und Feldmarschall-Lieutenant befördert wurde.

Durch den Frieden nach Schlesien versetzt, hatte Browne bey dem preußischen Ueberfalle (1740) die erste Gefahr zu bestehen. Ihm blieben, nachdem die Besatzungen von Glogau, Brieg und Neisse nothdürftig verstärkt waren, zwey Infanteriebataillone und 600 Dragoner übrig, mit denen er zwischen Jägerndorf und Troppau mit vieler Geschicklichkeit sich durchzog, nach einem hitzigen Gefechte vor Graz (Jänner 1741) der Uebermacht wich und sich in Verbindung mit dem Heere setzte, welches sich unter dem Feldmarschall Neuperg an der mährisch-ungarischen Gränze zusam-

men zog. Breßlau hatte man seinen Privilegien und dem Starrsinne seiner Bürger überlassen müssen.

Bey den ersten Bewegungen gegen den Feind glückte es Browne ein recognoscirendes Corps zurück zu werfen, und noch einige Mannschaft in die Festung Neisse zu bringen. Bey Molwiz (1741) war er unter den Verwundeten.

Er zog nach Neupergs Entfernung mit dem Prinzen Carl von Lothringen nach Böhmen, und wohnte dem Treffen bey Czaslau (1742) bey.

Unter dem Feldmarschall Khevenhüller in Bayern leitete dieser General den Angriff auf Deckendorf, welches er von den Anhöhen nachdrücklich beschießen ließ, so daß man über die Bresche und durch ein gesprengtes Thor zugleich eindrang, den Feind von Verschanzung zu Verschanzung über die Donau trieb, und seine zerstreuten Reste bis Straubingen verfolgte. Nach dieser Arbeit der ersten Monathe sendete ihn seine Monarchin ab, um ihren Bundesgenossen, K. Georg den Zweyten, auf deutschem Boden zu bewillkommen; und er brachte den Rest des Feldzuges bey dem pragmatischen Heere weder unthätig noch unnütz zu.

Bey dem Heere des Fürsten Lobkowitz in Italien (1744) hatte Browne den Plan auf Veletri

entworfen, und so weit es an ihm lag, auch ausgeführt; aber weil nicht Alle mit gleicher Kraft mit wirkten, blieben die erfochtenen Vortheile unvollendet; man zog mit Gefangenen und Siegeszeichen ab, ohne daß die großen, gut berechneten Folgen der Unternehmung eintreten konnten, die für den ganzen Feldzug entschieden hätten. So blieb es denn dabey, daß man durch das feindliche Lager in die Stadt eingebrochen war, das Feldgeräth des Königs von Sicilien, des Herzogs von Modena und mehrerer Generalspersonen erbeutete, und wenigstens Schaden zugefügt hatte. Die Kriegskunst selbst hat dadurch ein Werk erhalten, das bey aller Parteylichkeit doch viel Belehrendes enthält *). Nach seiner Rückkehr in Bayern (1745) wurde unter ihm Vilshofen in einem dritten Sturme genommen, nachdem die tapfere Besatzung des in sich wenig haltbaren Platzes die beyden ersten muthig abgeschlagen hatte: Browne wurde hier in der Abenddämmerung durch den Schenkel geschossen, indem er seine Leute

*) Castruccio Buonamici de rebus ad Velitras gestis. Mit der Uebersetzung und berichtigenden Anmerkungen auch in der Hist. des campagnes du M. de Maillebois en Italie, pendant les années 1745 et 1746. T. I. Par. 1775. 4.

von unnützer Grausamkeit abzuhalten sich bemühte; denn die Kroaten waren eben eingedrungen, als man sich ergeben wollte. Diese glückliche Unternehmung war in Bayern die letzte bedeutende, und mit derselben das Land völlig bezwungen, so daß es nur in dem Vertrage zu Füssen seine Rettung suchen konnte.

Mit den 30000 Mann, welche der Feldzeugmeister nach dem nun auch zu Stande gekommenen Dresdner-Frieden (1746) nach Italien führen durfte, schien auch das entwichene Kriegsglück zur österreich-sardinischen Armee wieder zu kehren. Guastalla mußte sich ergeben, nachdem Browne den anrückenden spanischen Entsatz durch Nadasdy hatte zurück werfen lassen; Reggio wurde dem Feinde nach einem kurzen Besitz wieder abgenommen. Aus Parma zog sich wegen der ernsthaften Belagerungsanstalten der geschickte Commandant unter der Hülle der Nacht heraus, und ließ die Zurückgelassenen, etwa 400 Mann, die weiße Fahne ausstecken. Jetzt war man mit dem großen Heere des Fürsten Lichtenstein vereinigt: es kam zu dem Treffen bey Piacenza gegen den Marschall Maillebois, welches so viel entschied, und in welchem Browne den linken Flügel führte. Er übernahm den Oberbefehl von Lichtenstein, der

erkranket war, nachdem der König sich in sein Land gezogen hatte.

Inzwischen mußte sich Piacenza ergeben; der Feind war aus dem Mailändischen vollends gewichen, man hatte ihn an die genuesische Küsten und an die Gränzen der Provence begleitet und bey Rottofreddo geschlagen: die Reihe war nun an Genua, das in stolzer Zuversicht auf seine bis dahin noch nie überwundene Bocchetta sich von der Landseite für unangreiflich hielt, und seit Jahren von da aus keinem Angriff entgegen sah. Browne bezwang diese Bocchetta trotz der unbeschreiblichen Hindernisse, die er vor einem Platze finden mußte, an welchem man Natur und Kunst erschöpft sieht. Aber mit diesem Schlüssel seiner Felsenwände war auch der ganze Freystaat erobert. Genua öffnete dem Sieger die Thore, und fügte sich den Gesetzen der Sieger.

Der Feldherr ließ in der Stadt den Marchese Botta zurück; er selbst verfolgte seinen Plan, über den Varo zu setzen und in die Provence einzubrechen. Sein Uebergang geschah im Angesichte des Feindes und ohne Verlust, so wie sein durch die Vorfälle in Genua nothwendig gewordener Rückzug, wo inzwischen das empörte Volk seinem Senate die alte Freyheit erkämpft hatte, und

woher nun die Lebens- und Kriegsbedürfnisse für die schon weit gediehene Belagerung von Antibes nicht mehr zu erhalten waren. Doch blieb der Fluß besetzt, das Piemontesische gegen spanische und französische Bedrohungen gedeckt, Genua eingeschlossen und eine förmliche Belagerung (1747 und 1748) vorbereitet. Mittlerweile geboth der Friede zu Aachen eine allgemeine Waffenruhe auch für Italien, eben als der Feind neue Fortschritte zu machen anfing. Browne blieb noch bey dem Congreß zu Nizza zurück, bis die Auswechslung der Gefangenen, die Räumung der Plätze und die Abtretung der Länder gegenseitig eingeleitet war; wobey aber nicht geringe Schwierigkeiten eintraten, so daß es bald aufs neue zum Kriege gekommen wäre, und der Abzug der Truppen aufgeschoben werden mußte. Einige Entschädigungsforderungen, besonders die genuesischen, waren so ausschweifend, daß der Graf sich erklärte: „Es würde der Kaiserin-Königin zuträglicher seyn, den Krieg noch zehn Jahre fortzusetzen, als sich auf so unbillige Bedingungen einzulassen."

Ihn erwartete das Gouvernement von Siebenbürgen, wohin er nach einem kurzen Aufenthalte zu Wien abging. Die Stände dieses Großfürstenthums beehrten ihn (1751) mit dem Indigenat,

und der Hof erhob ihn zum Feldmarschall (1754). Auch der König von Pohlen ertheilte ihm, als er in der Zwischenzeit als Gast dem Lustlager bey Dresden beywohnte, den weißen Adlerorden.

Ruhm und Verdienst beriefen den Feldmarschall nach Böhmen, als der dritte preußische Krieg mit der Besitznehmung von Chursachsen begann, und Friedrich der Zweyte die ganze Kriegsmacht dieses Landes mit ihrem Monarchen bey Pirna eingeschlossen hielt. Sich in Verbindung mit ihnen zu bringen, setzte sich Browne in dem festen Lager bey Budin. Es kam zum Treffen bey Lobosiz, in welchem man durch trefflich genommene Maßregeln und mit vielem Aufwande von Tapferkeit sich gegenseitig Achtung geboth. Der König hatte unter den Flammen von Lowosiz das Feld behalten und ging nach Sachsen zurück; Browne zählte weniger Todte, und die abgeworfenen Elbe= und Egerbrücken sicherten ihm eine Stellung, aus welcher er die Sachsen noch befreyen konnte. Es war eine von den kühnsten Unternehmungen dieses Feldherrn, daß er in wohl berechneten, vom Feinde unerspäheten Zügen über rauhe Gebirgswege auf den verabredeten Tag und Ort mit 3000 Mann eintraf, und in der rauhesten Herbstwitterung ohne Gezelte unter freyem Himmel zehn Tage, bis

der Mundvorrath ausging, die Unentschlossenen erwartete, für welche seine Maßregeln so gut berechnet waren. Ohne mit so vieler Aufopferung die Absicht zu erreichen, aber auch ohne Verlust kam er in sein Lager, wo er sich bis zur Eröffnung des neuen Feldzuges (1757) hielt.

Die Preußen rückten in vier Abtheilungen an, die ihre Richtung auf Prag nahmen, wo Prinz Carl von Lothringen den Oberbefehl übernommen, Browne aber aus seinem Lager unter die Mauern der Stadt sich gezogen hatte. Hier erfolgte die blutige Schlacht (6. May 1757), in welcher Browne tödtlich verwundet in die Stadt gebracht werden mußte, und unserm Heere der fast erkämpfte Sieg vom Feinde wieder entrissen wurde; weil man seinen Rath, den Flüchtigen nicht nachzusetzen, nicht befolgte: denn durch dieses Verfolgen entstand ein Zwischenraum, in welchen sich der König warf, so daß von den getrennten Treffen das eine an die Thore von Prag gedrängt, das andere aus einander gesprengt wurde. Diese Flüchtigen, größtentheils Cavallerie, sammelten sich jedoch bey dem daunischen Heere; und Browne genoß noch den Trost vor seinem Hinschiede die Folgen des Treffens bey Planian im Entsatze der schon sehr bedrängten Hauptstadt zu sehn, und die Umstände aus dem Munde des

Siegers selbst zu hören — hierin glücklicher als Schwerin, der ihm gegenüber siegend starb und alles für verloren hielt.

Gedeon Ernest Freyherr von Loudon,

k. k. Feldmarschall, geheimer Rath und des M. Theresien-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1716. gest. 1790.)

Aus einer in Liefland ansäßigen, ursprünglich schottischen, Familie entsprossen und für den Kriegsstand bestimmt, trat der künftige große Feldherr im fünfzehnten Jahre als Kadet in die russischen Dienste; und etwas Geometrie und Geographie war alles, was er mitbrachte. Die wissenschaftliche Bildung, welche er nicht haben konnte, mußten ihm reiche Naturgaben und eine rege Wißbegierde ersetzen, die ihn auch im Alter nicht verließ.

Seinen ersten Feldzug that er in Pohlen (1733). Er kam mit den russischen Hülfsvölkern an den Rhein (1735), und von da zurück an den Dnieper zu den großen Unternehmungen, in denen der berühmte Feldmarschall Münnich gegen die Türken (1736 bis 1739) so glänzende Fortschritte, und Loudon unter ihm seine erste militärische Erfahrung

machte. Bey dem Frieden mit der Pforte war er Oberstlieutenant. Zu Petersburg fand er nicht die Befriedigung seiner Wünsche, zu Berlin keine Aufnahme, aber ein freundlicheres Gehör zu Schönbrunn. Aus Zufall hatte ihn der Großherzog, den er nicht kannte, im Vorsaale angesprochen, und ihn selbst seiner Gemahlin angesagt.

Indessen war die erste Anstellung eine Compagnie unter dem slavonischen Freycorps, dessen Anführer ihn aus dem russischen Dienste gekannt hatte. Von einem Loudon darf man es wohl sagen, daß er Panduren-Hauptmann gewesen ist. Entfernt von der unnützen Grausamkeit und wilden Plünderungsgier, die Trenkhs Andenken befleckt, theilt er mit ihm, was von seinen Zügen in Bayern und am Rheine (1742 bis 1744) wahrhaft verdienstlich war. Bey Schrek war Loudon mit seiner Compagnie auf dem ersten Schiff, welches den Uebergang eröffnete. Im weiteren Vorrücken wurde er in einem Vorpostengefechte durch den hohlen Leib geschossen, von den Franzosen in diesem Zustande gefangen gemacht, bey ihnen geheilt und von seinen Leuten bey Gelegenheit eines Ueberfalles befreyt. Diese Wunde war die einzige unter den tausend Möglichkeiten, in denen der Gefahren suchende Krieger sie erhalten konnte.

Nach dem Rückzuge war das trenkhische Corps in ein regulirtes ungarisches Regiment umgestaltet worden; aber der Geist des Führers blieb immer derselbe; und Loudon, der es mit dem rohen Manne nicht länger ausdauern wollte, verließ nach der Schlacht bey Trautenau den Dienst, um zu Wien eine neue Anstellung zu suchen. Ein Wortwechsel mit Trenkh, den eine wohl gemeinte Warnung veranlaßt hatte, verwickelte ihn in desselben Prozeß; aber eine Schreibtafel, die alle ihm ertheilten Befehle enthielt, rechtfertigte ihn, ohne jedoch sein Schicksal zu verbessern.

Während er mit dem Gedanken umging, anderwärts Dienste zu suchen, erhielt Loudon eine Majorsstelle unter den Likkanern, wo er bey der Gährung, welche die neuen Einrichtungen unter den Gränztruppen (1754) veranlaßten, nicht wenig beytrug, die empörten Gemüther zur Ordnung und Pflicht zurück zu bringen. Alle Muße, welche ihm hier der Dienst gab, verwendete er, praktische Kenntniß durch theoretisches Metier-Studium zu ergänzen, wobey die Landcharten der Gegenstand seiner Lieblingsbeschäftigung waren, und auch im späteren Leben geblieben sind.

Bey dem Ausrücken der Gränzregimenter (1756)

war Loudon nicht unter denen, die zu Felde zogen. Empfindlich gegen die kränkende Zurücksetzung reisete er nach der Hauptstadt. Er fand hier eine alte Bekanntschaft — eben denselben Hochstetten, der ihm zu Petersburg die ersten Empfehlungen für Wien verschafft hatte, und ihn jetzt bey dem Staatskanzler einführte: dieser Kenner des Verdienstes hatte bald seinen Mann entziffert, und war von dieser Zeit an Loudons thätiger Beschützer, und in der Folge sein warmer Freund geworden.

Der ersten Bestimmung nach sollte Loudon eine Abtheilung Kroaten zur Reichsarmee führen, die aber noch nicht in Bewegung war; und so ging er als Obristlieutenant zu dem Feldmarschall Browne nach Böhmen ab. Die Schlacht bey Lowositz war geliefert. Doch kam er bey dem Versuche, die Sachsen aus dem Lager bey Pirna zu befreyen, schon in Thätigkeit, und führte bey dem Rückzuge den glücklichen Streich auf Tetschen aus, wodurch er bemerkt und zum Winterkordon an der Lausitz beordert wurde, wo seine Kroaten unermüdet die feindliche Gränze beunruhigten. Schlaue Thätigkeit und persönlicher Muth sind die Eigenschaften, welche einem Anführer das Zutrauen dieser Truppen erwerben. Bey dem Ueber-

falle von Hirschfeld (Febr. 1757) hatte Loudon den schweresten Angriff, und er rückte zum Obersten vor.

Bey Prag theilte er die Gefahren der Schlacht, der Belagerung und der versuchten Ausfälle, in deren einem er selbst der Führer war. Es war zu erwarten, daß er bey dem Abzuge im Verfolgen des Feindes nicht der letzte bleiben würde.

Nachdem man ein Paar Monathe hindurch abwechselnd an beyden Ufern der Elbe den kleinen Krieg geführt, mußte Loudon, wie es ihm gleich Anfangs zugedacht war, mit seinem etwa 4000 Mann starken Corps zur Reichsarmee abgehn. Er hielt am Tage bey Roßbach die Gehölze an der Saale besetzt, und zog sich, ohne an dem früh geendigten Treffen Theil gehabt zu haben, durch das Erzgebirge nach Böhmen, fern von den glücklichen und unglücklichen Vorfällen in Schlesien.

Eine Merkwürdigkeit ist es, daß Loudon sein Generalspatent aus den Händen des Königs von Preußen zugesendet erhielt; weil der Courier, der es überbringen sollte, während des Ueberfalles von Gotha war aufgefangen worden.

Dauns Oberbefehl begann mit dem Ordenskapitel zu Skaliz (im Apr. 1758), in welchem Loudon das Großkreuz erhielt, nachdem er bey der

ersten Beförderung den Rittergrad schon erworben hatte. Bis zur Belagerung von Ollmütz führte er den kleineren Krieg meistens mit Vortheil. Der König mußte diese Belagerung aufheben, weil ihm mit den abgenommenen Zufuhren das Mittel benommen war sie fortzusetzen; und diesen Auftrag hatten Loudon und Siskovics durch die freylich blutigen Gefechte bey Damstädel meisterhaft ausgeführt. Die leichten Truppen beunruhigten den Rückzug, wobey Loudon nicht wenig thätig war, aus allem Vortheil zog, und wenn ihm Uebermacht entgegen kam, dieser geschickt auszuweichen wußte. So zog er dem daunischen Heere voraus oder zur Seite, fiel endlich in die Mark ein, und nahm Priz weg, das zwar nur nach alter Art befestigt doch ein Sicherheitsort war, woraus seine Husaren bis vor die Thore von Frankfurt streiften. Unter ermüdenden Neckereyen wetteiferten damahls beyde Heere in der Kunst unangreifliche Stellungen zu nehmen, bis es zum Treffen bey Hochkirchen kam. Wie vielen Antheil er am Plane gehabt, liegt im Dunkeln. Von der Ausführung sagte Daun in seinem Hofberichte: „Man muß diesen Sieg der Tapferkeit und Standhaftigkeit E. M. Truppen, besonders der Infanterie, wie auch den Gränizern unter Anführung des

Generals Loudon zuschreiben." Er folgte nun auch dem Könige nach dessen Abzuge nach Schlesien, seinem Heere immer im Rücken oder zur Seite, unter lebhaften, immer erneuerten Gefechten, selbst unpäßlich, und einmahl in der nahen Gefahr gefangen zu werden. Die Krankheit, welche er seit dem Tage von Hochkirchen mit sich trug, brach mit aller Heftigkeit auf seiner Reise nach Wien aus, wo die dankbare und großmüthige Marie Theresie den Mann zu sehen wünschte, der ihr so nützlich geworden war, und wo ein großer Theil des Publicums mit besserem Gefühl als bloßer Neugier seiner Ankunft entgegen sah. Die Monarchen ehrten ihn mit dem Freyherrenstande des deutschen Reichs und der österreichischen Erbländer; der unsterbliche van Swieten stellte seine Gesundheit her.

Im Frühjahr (1759) kehrte Loudon zu seinem Corps an der schlesischen Gränze, neue Kraft athmend und unaufhaltsam in seinem Plane, sich durch die Niederlausitz mit den aus Pohlen in die Mark eindringenden Russen zu vereinigen. Die Schwierigkeit war so groß als der Zweck.

Die Vereinigung wurde durchgesetzt; und wenn die verschanzte und mit vielem Geschütz besetzte Stellung der Russen bey Kunnersdorf vielleicht nicht

ganz gut genommen war, so konnte doch Loudon aus dem Vortheile der seinigen hervor brechen, und dem Treffen die Wendung geben, die es im Augenblicke, da der Sieg von den Preußen schon erkämpft schien, wirklich genommen hat. Artillerie, kleines Gewehrfeuer und blanke Waffen hatten diesen Tag zum blutigsten des ganzen Krieges gemacht. Friedrichs Lage schien bedenklich. Dieser König berechnete den Geist, der das russische Heer leitete, damahls wohl nicht so zuverläßig, als Loudon, der denselben bereits aus Erfahrung kannte, und den es sehr kränken mochte, die Folgen, welche der erkämpfte Sieg hätte haben können, an den unerklärbaren Maßregeln der Bundesgenossen verloren zu sehn, bis sie ganz nach Pohlen schieden. Er zog sich hierauf in beschwerlichen Märschen nach dem österreichischen Schlesien und nach Mähren. Inzwischen beschenkte ihn die russische Monarchin mit einem reich besetzten Degen: die seinige beförderte ihn zum Feldzeugmeister.

Sein Aufenthalt in Wien war nur kurz. Er rückte mit Anfang des Jahres (1760) nach Prag, und traf Anstalten gegen den Einfall, der bey Komothau erwartet, und eben dadurch, daß man ihn erwartete, vereitelt war. Unterdessen die Feindseligkeiten in Schlesien mit dem Versuch auf Neu-

stadt wieder anfingen, eilte Loudon mit seinen Entwürfen zum Feldzuge nach Wien, und dann nach Dresden, wo sich der Feldmarschall Daun befand.

Nachdem der Feldzeugmeister bey dem G. Fouquet Besorgnisse für Breßlau erregt hatte, besetzte er Landshut, ließ aber den preußischen General, unterdessen er Glaz eingeschlossen hielt, den verlassenen Posten wieder besetzen, um ihm dort um so gewisser die große Niederlage beyzubringen; indem der Feind, trotz aller bewiesenen Tapferkeit, von den umher verschanzten Bergen und aus der Stadt geworfen wurde, so daß über 8000 Mann mit ihrem verwundeten General im freyen Felde sich ergeben mußten. Nun ging es ernsthaft an die Arbeiten vor Glaz. Der General Harsch und der Oberste Rouvroi hatten sie mit solchem Eifer und solchen Anstalten betrieben, daß diese Festung im ersten Sturme mit fast 2000 Kriegsgefangenen und mit großen Vorräthen überging. Die Aufforderung von Breßlau scheiterte an der Standhaftigkeit des Commandanten. Man mußte jetzt dem von Dresden abgezogenen König entgegen gehn; und Loudon, der das Lager eines einzelnen Corps anzugreifen gedachte, gerieth bey Liegnitz in den ungleichen Kampf mit einer Armee, in welchem er der Uebermacht das Feld ließ, aber in

guter Ordnung sich zurück zog, und bey dem daunischen Heere noch nützlich werden konnte. Der Unternehmung auf Kosel entsprach der Erfolg nicht.

Die Winterläger waren dießmahl wie im vorigen Jahre durch einen Vertrag gesichert. Bald eilte der Feldzeugmeister von den Wiener-Kriegsconferenzen zu den Truppen in Schlesien, über die er von dem daunischen Hauptheere unabhängig den Oberbefehl führte (März 1761). Unter den lauen Maßregeln der Bundesgenossen blieb es beym Beobachten, bis im Herbste der König aus dem Lager vor Schweidnitz gegen Neisse aufbrach. Loudon nahm hier seine Zeit so gut, daß er den wichtigen Platz in dem bekannten gewaltigen Ueberfalle ohne Capitulation bekam; und er hatte so treffliche Anstalten getroffen, daß wenig Unordnung dabey vorging. Die Kriegs- und Mundvorräthe waren beträchtlich, aber viel wichtiger die damahls in Schlesien erkämpften Winterquartiere.

Die Ereignisse des letzten Feldzuges (1762) wurden ganz durch die zwey Thronveränderungen in Rußland bestimmt — die kurze Ueberlegenheit der verbündeten Monarchen nach der ersten, und das Gleichgewicht zwischen den kriegführenden Mächten, welches nach der zweyten entstand. Bey Schließung des Friedens war von Loudons

Eroberungen noch Glaz in unsere Gewalt: die Zurücknahme von Schweidnitz hatte dem König eine Arbeit von 63 Tagen, und wie er selbst sagte, 8000 Mann gekostet.

Die Zeit bis zu seinem Rufe in den Hofkriegsrath (1766) und zum Generalcommando in Mähren (1769) brachte der Feldzeugmeister meistens auf seinem Gut in Böhmen mit den gewöhnlichen edleren Beschäftigungen der Ruhe im Soldatenstand und mit Wiederherstellung seiner erschöpften Gesundheit zu. In das erste Friedensjahr fällt schon seine Bekanntschaft mit Gellert im Karlsbade, die eine so unbefangene und eben dadurch so charakteristische Schilderung von ihm auf die Nachwelt bringt.

Joseph den Zweyten begleitete Loudon zu dem Besuche, welchen dieser Monarch dem König Friedrich zu Neisse (1769) machte, und zu dem Gegenbesuche desselben (1770) zu Neustadt in Mähren. Der König nannte Loudon immer Feldmarschall, was er damahls noch nicht war; und hier entfiel ihm auch das bekannte Wort: „Er sehe ihn lieber neben sich als gegenüber" mit dem er ihn bey der Tafel an seine Seite zog.

Als nach der Theilung von Pohlen der Kaiser

das erworbene Land besuchte, war Loudon mit Pellegrini und Nostiz in seiner Begleitung.

Das Generalcommando in Mähren hatte der Feldzeugmeister bald niedergelegt. Auch verkaufte er seine Besitzungen in Böhmen, seine Häuser und seine Juwelen, um sich auf dem Gute Hadersdorf unweit Wien einen Landsitz nach seinem Sinne anzulegen, wo er bis zum bayerschen Erbschaftskriege meistens einsam, aber nie unbeschäftigt mit sich selbst lebte. Dort bereitete er sich auch ein Grabmahl.

Loudon trat in seinen neuen Wirkungskreis als Feldmarschall, und kam im Frühjahre (März 1778) schon nach Böhmen. Seine Truppen, vereinigt mit denen, die aus den Niederlanden kamen, und den in Bayern gestandenen, bildeten den linken Flügel, und hatten den Prinzen Heinrich von Preußen gegen sich. Wenn dieser Feldherr, aller ihm in den Weg gelegten Hindernisse ungeachtet, eindrang; so fand er Loudons Stellung an der Iser bey Münchengräz so unangreiflich, als es die des Lacy an der Elbe war, seine Vereinigung mit dem König unausführbar, und seinen beschwerlichen Rückzug unvermeidlich. Scheinbare Bewegungen gegen Prag nebst so vielen anderen Versuchen konnten den in Künste dieser Art eingeweihe-

ten Krieger nicht aus seinem Vortheile täuschen, und in den kleinen Unternehmungen der leichten Truppen büßte nur Sachsen, was in Böhmen verschuldet worden war. So sah der durch seine Gegenwart das Heer so mächtig verstärkende Kaiser an den einstimmigen Maßregeln seiner Feldherren jeden Plan des Feindes vereitelt. Ihre Stellungen sind von den Taktikern gewürdiget; der ganze Feldzug aber bleibt für die Schule vielleicht der lehrreichste, den man in den österreichischen Kriegen jemahls gesehn hat — ein Menschen- und Länder- schonendes Kampfspiel, in welchem die Kunst sich über den Zufall erhebt, und die Absicht, derentwegen man streitet, dennoch erreicht ist.

Anziehender für die Classe seiner Bewunderer, die, ohne sich auf Entwürfe zu verstehen, nur Thaten anstaunet, wird der graue Held, wenn wir ihn im Türkenkriege (1788 bis 1789) noch ein Mahl auf der Bahn des Ruhmes sehen.

Von seinem stillen Landsitze, aus welchem er die große Welt nur aus Wohlstand und den Hof aus Ehrfurcht an den großen Tagen besuchte *),

---

*) Das charakteristische „Le voilà, comme toujours au coin, tout honteux d'avoir tant de merite" des Herz. v. Aremberg, als die Kaiserin den Feldzeugmeister bey einer Gala vermißte, kann man nach-

rief ihn der Monarch gegen das Ende des ersten Feldzugs zum Heere. Man erklärt sich schwer, warum es nicht früher geschah, wenn dieß nicht durch den letzten Auftrag enthüllet ist, zu dem er von seinen türkischen Siegen überging. Seine erste Bestimmung war für Kroatien. Kaum angelangt, erneuerte er den Angriff auf Dubicza (Aug. 1788), schlug den herbey eilenden Entsatz zurück, und zwang den Ort zur Uebergabe. Vor Novi wurde eine förmliche Belagerung eröffnet, die Hülfe auch hier abgetrieben, und die von den Türken mit gewöhnlicher Hartnäckigkeit vertheidigte Festung fiel im zweyten Sturme.

Im folgenden Feldzuge griff der Feldmarschall mit dem kroatisch-slavonischen Heere Neu-Gradiska (Berbir) so nachdrücklich an, daß der Feind (Jul. 1789) den Platz verließ. Ihm fiel bey der eingetretenen Krankheit des F. M. Haddik nun auch die Anführung des Hauptheeres zu. Wecsey und Clerfait hatten bey seiner Ankunft den Versuch der Türken, wieder in das Bannat einzudringen, nachdrücklich zurück gewiesen. So ging

---

lesen in Pezzl Leben Loudons, Wien 1791. neben andern Anekdoten und merkwürdigen Umständen aus seinem öffentlichen und Privatleben, für welche hier nicht Raum ist.

es denn an Belgrad. Unterdessen Koburg und Suwarow bey Martinestie, Hohenlohe bey Porcseny siegten, und der Seraskier mit dem Entsatze unentschlossen bey Cstupria stehen blieb, würde die Belagerung mit großem Eifer betrieben. Die Vorstädte fielen im Sturme; und die Besatzung der Festung, auf keine Kriegsehre, nur auf ihre und der Einwohner Rettung bedacht, ergab sich mit einem reichen Vorrathe von Vertheidigungsmitteln und 65 größeren und kleineren Donauschiffen. Semendria öffnete die Thore, der Seraskier wurde bis hinter Nissa geworfen, Orsowa blieb eingeschlossen, und man breitete sich bis an den Timok und über die Aluta aus. Mit einem so glänzenden Ende des Feldzuges hatte Loudon Joseph den Zweyten in seinen letzten unruhvollen Tagen getröstet.

So dringende Ursachen Leopold der Zweyte in seinem Geiste und Herzen, in der inneren Lage des Staates und in den ausländischen Verhältnissen zum Frieden fand; eben so sehr war der tief blickende Monarch von der Nothwendigkeit eines Kriegsstaates überzeugt, der Sicherheit gewähren und Ansehn gebiethen konnte. Auch Er schenkte dem Feldmarschall sein unbeschränktes Zutrauen, indem er ihn in den kurz zuvor erhaltenen ausgedehnten Vollmachten bestätigte.

Jetzt aber schien Loudon in Mähren nothwendiger um nachbarliche Bewegungen zu beobachten, als an der türkischen Gränze, wo man sich bey den glänzendsten Aussichten beschränkte, nur den Feind nicht eindringen, ihn zu keinem Vortheile, aber auch die Eifersucht zu keinem neuen Vorwande kommen zu lassen. Nachdem der Feldherr die Truppenkette der galizischen, mährischen und böhmischen Gränze bereiset hatte, kam er (May 1790) nach Wien, bald aber in sein Hauptquartier zu Neu-Titschein zurück, wo er schon kränkelnd eintraf, und auch (14. Jul. 1790) das Ziel seines Lebens fand, aber nicht seines Ruhmes, der ewig in der Geschichte lebt, und von dem niemand bescheidener als er selbst dachte. „Wir haben, sagte er auf seinen Sterbebette, einen gütigen und edeldenkenden König: wir werden Friede haben, und so wird man meine Person um so weniger vermissen.“ Dieß ist der letzte Zug in der Charakteristik des Verewigten, und von der Seite, von der ihn Wenige kennen — einer der schönsten!

Seine Büste, die im Rathssaale des Kriegsgebäudes der des Lacy gegenüber aufgestellt ist, trägt folgende Inschrift:

Gideonis Loudoni

summi castrorum praefecti, semper

strenui, fortis, felicis, militis et civis optimi. Exemplum, quod duces militesque imitentur, Jos. II. Aug. in ejus effigie proponi voluit.

Anno MDCCLXXXVII.

Otto Ferdinand Graf von Traun,

k. k. Feldmarschall, geheimer Rath, Commandirender in Siebenbürgen, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1677 Gest. 1743.)

Eines alten, reichen Hauses einziger Sohn, war der Graf Traun vom Vater für die friedlichen Würden des Staates bestimmt, und nach einer sorgfältigen, häuslichen Bildung der eben damahls neu errichteten Universität Halle zugesendet worden, mit welcher für Deutschland eine neue Periode für Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit zugleich begann. Doch der rasche Jüngling fühlte neben seinen wissenschaftlichen Anlagen noch andere Kräfte in sich, die ihn für den Kriegsstand stimmten. Er folgte nach dem Tode des Vaters diesem Hange, und trat (1694) unter den brandenburgischen Hülfstruppen bey der Belagerung

von Namur ein, wo das Feuer und die Ausfälle einer 16000 Mann starken Besatzung, so wie die blutigen Stürme der Belagerer, noch mehr aber die Beharrlichkeit des Prinzen von Oranien und des Churfürsten von Bayern dem angehenden Krieger zu einer trefflichen Lehre dienen konnten.

Er sah in sieben und sechzig Tagen von außen nicht weniger als 36000, und von innen über 11000 Todte berechnen.

Nach seinen ersten Proben von Muth und Talent trat der Graf Traun ganz in die Dienste des Kaisers, in denen er an den Vorfällen am Rheine und in Italien (1702 bis 1708) nicht unrühmlich Theil nahm, aber doch langsamer zu den höheren Dienstesstufen vordrang; da er immer mehr seyn als scheinen, und keinen Empfehlungen schuldig seyn wollte, was er durch Verdienst zu erwerben für rühmlicher hielt.

Guido Starhemberg, dem sein Werth nicht entgehen konnte, führte ihn als General-Adjudanten (1709) mit sich nach Spanien. Hier hatte er Tapferkeit und Einsicht unter den Augen Carls des Dritten bewiesen, der ihm nach seiner Throngelangung in Deutschland ein Infanterie-Regiment anvertraute, unter der rühmlichen Verbind-

lichkeit, mit Starhemberg bey der Armee in Spanien auszuhalten. Man weiß, wie kritisch ihre Lage war. Aber nur Wenige wissen die vielen Unternehmungen in diesem Lande, die er entweder bloß ausführte, oder zugleich auch entwerfen half, und deren Verdienst sein biederer Feldherr ihm zuwies. *)

Traun hatte nach dem Abzug von Barcellona mit den braven Truppen nur eine kurze Ruhe in der Lombardey genossen; als er, den G. Mercy zu verstärken, sich (1710) nach Sizilien beordert sah. Mit der Schlacht bey Villafranca war diese Insel erobert, er aber in derselben verwundet worden. Er führte den Befehl in Siracusa, und nachher in Messina. Bey dem heißen Blute der Einwohner und bey dem wilden Hange derselben zu Schlägereyen gingen beträchtliche Strafgelder ein, die man am Ende des Jahres dem Landeschef zu übergeben pflegte; aber der Graf Traun wollte aus dieser trüben Quelle seine Einkünfte nicht vermehren, und wies sie den Wohlthätigkeitsanstalten zu. In diesem Geiste suchte

*) „Qui est ce jeune homme là? fragte einst Mylord Stanhope — ce jeune homme commandera des armées“ erwiederte Starhemberg.

der edle Mann während seiner Verwaltung Ordnung und mildere Sitten unter einem fast verwilderten Volke zu befördern.

Durch die pohlnische Thronveränderung waren in Italien wichtigere Ereignisse, als im Norden und in Deutschland eingetreten; und Traun befand sich eben zu Neapel, als die Feindseligkeiten anfingen. Seiner Meinung nach hätte man die wenigen Truppen in Unteritalien in ein einziges Corps zusammen ziehen und damit dem Eindringen des Feindes wehren sollen; aber man besetzte Schlößer und Festungen, in denen man sich bis zur erwarteten Verstärkung zu halten meinte, und Traun konnte mit etwa 3000 Mann sich an den Paß S. Germano hinstellen. Er behauptete sich 23 Tage ohne unterstützt zu werden, so dringend er auch seine Lage vorstellen mochte. Sein Heil hing nur davon ab, daß er dem Feinde mit vieler Kunst einen Marsch abgewänne, und so die Hülfstruppen bey Capua erreichte. Neue Verlegenheit. Diese waren abgezogen und schon zu weit voraus: in freyem Felde durfte er sich von der Uebermacht nicht einhohlen lassen; ihm blieb nichts übrig als sich in den Platz zu werfen, denselben für eine Belagerung zu verpflegen, und durch neue Außenwerke seinen Ausfällen mehr

Sicherheit zu geben. Er wurde nur eingeschlossen: desto ungestrafter durfte er dem Feinde Schaden zufügen; wie er ihm denn unter andern bey Monte-Cassino eine Zufuhr von 40 Proviant- und Munitionswägen nebst 70000 Dukaten in einem Ausfalle abjagte, ein ander Mahl die Unvorsichtigkeit desselben auf einen zum Schein für eine neue Schanze abgesteckten Platz hinlockte, um ihn mit den dort versteckten Kanonen zu begrüßen. Immer unternehmend, immer Achtung gebiethend, konnte der aufgeforderte Befehlshaber, nach dem Verluste bey Bitonto, der Einnahme von Neapel, der Uebergabe von Gaetta und aller festen Schlößer allein noch übrig, freyen Abzug, Schiffe bis Triest, und alle Kriegsehren mit den Waffen fordern; denn diese, erklärte er „würde man nur den Todten aus der Hand winden müßen.“ Abzüge dieser Art versichern sich nur Männer, die dafür bekannt sind, daß sie Wort halten.

In Wien erwartete den Grafen die Feldzeugmeisterwürde, der bald ein neuer Beweis des kaiserlichen Zutrauens folgte.

Es hatte sich damahls (1734) in Ungarn ein räuberischer Haufe von Leuten zusammen gethan, die sich als Mißvergnügte ankündigten,

und das von einigen Grundobrigkeiten bedrückte Landvolk an sich zogen: man brauchte hier einen Feldherrn, der auch mit Unterthanen sich zu benehmen wußte, und von dieser seltenen, dem Staate so kostbaren, Klugheit hatte der Graf Traun in Sizilien einen unzweydeutigen Beweis gegeben. Er überfiel die Aufrührer in einem Walde bey Arad, verhängte nach seinen Vollmachten Untersuchung und Strafe über die Schuldigen, und belehrte oder gewann mit Güte die Verführten. So leicht ist es innere Unruhen zu dämpfen, wenn das Geschäft an den rechten Mann gediehen ist.

Noch hatte der Feldzeugmeister den Zustand der ungarischen Festungen zu untersuchen, ihrer Werke sowohl, als die Verwendung der dafür bestimmten Summen.

Nachdem er auch der mühevollen und undankbaren Arbeit über Erwartung entsprochen, beförderte ihn der Monarch mit der Würde des geheimen Raths zum Generalcommandanten der Truppen und Interimsstatthalter in Mailand (1736), und bald nachher (1737) auch in Mantua, Parma und Piacenza. Bey dieser Gelegenheit erschien seine Denkungsart in ihrem wahren Lichte. Ihm war der volle Genuß aller Einkünfte, wie seine

Vorweser sie bezogen hatten, von dem großmüthigen Monarchen zugewiesen worden: Traun aber erklärte eben so freymüthig als uneigennützig, daß er, bey den erschöpften Staatskassen, sich mit der Hälfte zu begnügen für Pflicht halten müsse. Diese Erschöpfung lag am schwersten über dem Lande, dessen Regierung er übernahm, da es von fremden und eigenen Armeen ausgezehrt, eine beträchtliche Schuldenlast auf sich angewiesen, und nicht weniger als 30000 Mann zu erhalten hatte, und zwar zu einer Zeit, da so viele durch den Krieg versiegte Quellen seiner Betriebsamkeit erst wieder eröffnet werden mußten. Wenn hier sein natürlicher Hang zur Großmuth und Wohlthätigkeit die thränenbenetzte Abgabe der Armuth ihr oft aus Eigenem ersetzte; so hieß ihn gefühllose Arithmetik einen Verschwender und unfähigen Verwalter der Landeseinkünfte — Carl der Sechste aber glaubte an eine Tugend, von der er Proben gesehen hatte, und ernannte ihn kurz vor seiner Verewigung zum Feldmarschall.

Von Marien Theresien in Würden und Aemtern bestättiget, genoß der Graf Traun die Ehre, für seine Königinn die Erbhuldigung der ihm vertrauten Länder einzunehmen.

Nachdem die Monarchinn, auch in Italien angegriffen, sich (Febr. 1742) mit dem Könige von Sardinien verbunden, und ihr Feldherr gemeinschaftlich mit diesem Prinzen den Operazionsplan entworfen hatte; rückten die Truppen in das Modenesische. Die Spanier unter Montemar zogen sich vor ihnen zurück, bis sie endlich unter Gages standhaftere Maßregeln nahmen. Beyde Armeen setzten sich am Tanaro einander gegenüber, und beobachteten und beunruhigten einander, ohne einen förmlichen Angriff zu wagen.

Noch im Winter (Febr. 1743), und ehe die aus Deutschland heran ziehende Verstärkung eintreffen konnte, eröffneten die Spanier den neuen Feldzug mit dem blutigen Treffen bey Camposanto. Es ist wahr, beyde Theile rühmten sich des Sieges; aber die biederherzige Zuversicht, mit welcher der Graf Traun selbst davon spricht, *)

---

*) In einem Briefe an den Freyherrn v. Reischach, königl. ungar. Gesandten bey den Generalstaaten.

Nach einem französischen Berichte heißt es: „Le combat fût opiniâtre et sanglant, et la victoire resta indécise. S'il y oût de l'avantage, il fût du coté des Espagnols, qui enlevérent huit étendards et un drapeau. Cependant le comte de Gages aïant faute de

läßt doch keinen Zweifel übrig, daß der größere Vortheil für den Augenblick sowohl als für die Folgen auf seiner Seite war. Weniger bezweifelt sind die eindringende Beredsamkeit, mit der er den Muth seiner Krieger anfachte, und der Gefahrentrotz, mit dem er seine Person aussetzte. „Unser Vater lebt" riefen bey dieser Gelegenheit die zustürzenden Grenadiere, da sie ein Pferd unter ihm getödtet sahen.

Der Feldmarschall, zu wenig mit Truppen

---

subsistance repassé le Tanaro le lendemain de l'action, les Autrichiens regardérent sa retraite comme un aveu de leur victoire."

Was man nun freylich, nach der gewöhnlichen Kriegshermeneutik, dafür zu nehmen pflegt. Man behauptete sich auf dem Wahlfelde; und wenn die Kavallerie stark mitgenommen worden ist; so war das der Anfang des Treffens, dem die Bravour der Infanterie eine glücklichere Wendung gab.

Traun war die Nacht vor dem Treffen auf einem Balle gewesen, von dem er zur Formirung der Truppe ging. Noch war eine Linie zu vollenden. Man bemerkte, daß der Feldmarschall öfters nach der Uhr sah. „Mr. de Gages, vous avés encore une heure et demie pour vous" sagte er endlich, und später, „encore une heure" und als die Arbeit fertig war — „à present Mr. de Gages vous pouvés venir" Und er kam, ohne sich lang erwarten zu lassen.

und Bedürfnissen versorgt, hielt sich ruhig bey Carpi, und lehnte den Einfall in das Neapolitanische ab, den er für unausführbar hielt, was sich auch durch den Versuch seines Nachfolgers und durch den Erfolg bey Veletri bestätigte.

Neue Verläumdungen, und mehr noch Unverträglichkeit der Maßregeln derer, die mitwirken sollten, mit den seinigen vermochten ihn um seine Zurückberufung anzusuchen. Er nahm mit sich die Achtung des Königes von Sardinien, der ihn mit seinem reich besetzten Porträt beschenkte, die Liebe der Soldaten, die ihm traurig nachblickten, die Segenswünsche eines Landes, dessen Elend er so sehr gemildert hatte; aber nicht die Reichthümer, die seine Feinde ihm andichteten, und die, nachdem er sein Silbergeräth zurück gelassen, an Baarschaft kaum die Hälfte seines Jahrgehaltes überstiegen. Mit diesen erboth er sich, seine Verwaltung und seinen Aufwand einer Untersuchung zu unterwerfen. Theresiens etwas schneidende Erklärung, „Sie denke von ihm, wie jeder Rechtschaffene" machte die Ankläger stumm; und der Orden des goldenen Vließes, den er aus den Händen ihres Gemahls empfing, vollendete die Beschämung derselben. Zum Commandirenden

in Mähren war er vor seiner Ankunft schon bestimmt gewesen.

Am meisten geehrt sah sich Traun dadurch, daß ihn die Monarchin einem Manne zum Nachfolger gab, der ihr ganzes Vertrauen besessen hatte. Er sollte ihr den Verlust des Feldmarschalls Khevenhüller ersetzen, und dem Prinzen Carl von Lothringen zur Seite die Armee an den Rhein führen — Jugendkraft kehrte in den Arm des ergrauten Kriegers zurück, und der Prinz fand ihn, als er aus Brüssel eintraf, zwischen Heilbronn und Nekarulm in einer Bereitschaft aufgestellt, wie sie nur von ihm zu erwarten stand. Ihrem Plane getreu, der bis zum Tage der Ausführung zwischen dem Prinzen, Traun und Nadasti, der ihn entworfen hatte, Geheimniß geblieben war, versuchten sie den denkwürdigen Uebergang über den Rhein, von Noailles mit seinen Franzosen, den sie jenseits, und von Seckendorf mit seinen Bayern, den sie diesseits des Stromes, und mit jenem durch eine Brücke in Verbindung wußten, nicht aufgehalten. Man hatte sich Straßburg auf eine Meile genähert, als die Nachricht vom zweyten preußischen Einbruche in Böhmen eintraf. Jetzt war es ihre nächste Angelegenheit dorthin aufzubrechen, und wenn man nicht ab=

geschnitten werden wollte, den genommenen Boden mit gleicher Eile und Vorsichtigkeit wieder zu verlassen: in der That wird dieser so geschickt eingeleitete Rückzug als ein Meisterwerk der Kriegskunst angesehn, welches nur durch die künstlichen Züge und Gegenzüge übertroffen wird, durch welche der Feldmarschall, nachdem man Böhmen erreicht hatte, immer hinter dem preußischen Heere her, den Feind aus dem Lande schob, in seiner Standhaftigkeit gegen alle Anläße zu zweydeutigen Gefechten unverführbar. Friedrich war in die Nothwendigkeit gesetzt, zwischen Schlesien und Böhmen zu wählen: wollte er Prag behaupten, so konnte man ihn von Schlesien abschneiden; wollte er sich in der Verbindung mit Schlesien erhalten, so war eben damit Prag und Böhmen aufgegeben. „Er hätte unter Traun ein Paar Feldzüge machen mögen" sagte dieser König von ihm — ein Wort, das alles erschöpft, was von einem Feldherrn Rühmliches gesagt werden kann!

Bey Gelegenheit des erledigten Kaiserthrones zog der Graf Traun mit den nach dem Vergleiche zu Füßen noch in Bayern stehenden Truppen nach der ihm eigenen Art, den ihn beobachtenden Conty immer in Ungewißheit hal-

tend, durch die Pfalz und durch Hessen hin, so daß er sich, von dem entgegen rückenden niederländischen Heere auf 67000 Mann verstärkt, den 80000 Franzosen, welche die Wahlfreyheit bedrohten, entgegen stellen und sie vom Maine verdrängen konnte. Der Großherzog empfing seine Gemahlinn im Lager bey Heidelberg, und kehrte von der Krönung (8. Oct. 1745), jetzt Franz der Erste, mit ihr nach Wien zurück.

Dahin folgte bald auch der Feldmarschall. Nach einem Jahre Aufenthalt und bey den ganz ins Friedliche übergehenden Aussichten, ging er als Commandirender nach Siebenbürgen (1747), konnte aber für dieses Land nicht werden, was er einst für Mailand gewesen ist, indem er demselben nur allzu früh entrissen ward, (in Hermannstadt den 10. Febr. 1748), allgemein bedauert, und eben so allgemein auch verehrt wegen seiner sittlichen Tugenden nicht minder als wegen seiner Einsichten im Kriegswesen. Das ihm in hohem Grade eigene Talent, einen Gegner durch unerklärbare Züge zu desorientiren, und ihn durch falsche Demonstrationen hinzuweisen, wo man ihn haben will — dieses seltene Talent, in welchem er selbst dem Montecuculi nicht nachstehen möchte, gründet seinen Anspruch auf das Andenken der

Nachwelt, die das Verdienst, zwey Mahl ein Land ohne Schwertstreich vom Feinde gereiniget zu haben, weit über alles Thatenglück setzt. *)

Carl Joachim Freyherr von Römer,

königl. ungarischer Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber eines Dragoner-Regiments.

(Geblieben 1741.)

Der Freyherr von Römer hat in der österreichischen Kriegsgeschichte die Ehre, unter denen, die den schönen Tod für die Fahnen starben, denen sie Treue gelobt hatten, der Erste aus der großen Periode zu seyn, in welcher für die Rechte einer allgeliebten Monarchinn mit so unbedingter Hingebung gefochten worden ist,

*) Gegen dieses Thatenglück war Traun überhaupt sehr mißtrauisch. „Mit einer solchen Armee ist nichts zu verlieren" sagte ein junger Feldherr im vollen Gefühle eigener Kraft und so eben erst errungener Vortheile. „Nichts E. H. als Bayern und Böhmen" versetzte der kaltblütige Krieger. Wenn er das oft so zuversichtlich hingeworfene — „Man wird den Feind schlagen" hören mußte, war sein Wort immer: „Dazu gehören zwey, einer der schlägt, und einer, der sich schlagen läßt."

daß man ähnliche Beyspiele nur weit zurück im hohen Alterthume suchen muß.

Seine erste militärische Bildung erhielt der durch Verdienst und Zufall so merkwürdig gewordene Mann in dem chursächsischen Heere, bey welchem er es bis zum Obersten brachte. Er ging erst mit einem Theile desselben nach den Unfällen des Königs Friedrich August des Ersten in Pohlen zu den Unternehmungen am Rheine (1734), und trat dann als General ganz in die kaiserlichen Dienste über.

Römer fand bald in Ungarn (1737 bis 1739) gegen die Türken, so wie früher schon bey dem Zuge des Grafen Seckendorf an der Mosel (1735) Gelegenheit, den mitgebrachten Ruhm zu bethätigen. Er begleitete den Prinzen von Hildburghausen in Bosnien, und rettete bey dem Mißgeschicke von Banialuka (1707) großentheils den Nachtrab. Auch bey dem Rückzuge über die Sawe (1738) hielt er mit einigen Cavallerie-Regimentern die nachsetzenden türkischen Truppen ganze drey Stunden auf, und trieb sie endlich völlig zurück, so daß sie ihr bereits errichtetes Lager abbrechen und weiter ziehen mußten. Damahls erhielt er das Dragoner-Regiment, welches vorher Jörger hieß; und er versäumte nicht,

auch in den letzten Unternehmungen vor dem Belgrader-Frieden (1739) sich noch verdient zu machen.

Zu Anfang des österreichischen Erbfolgekriegs war dieser General bey dem Heere, welches trotz der Jahrszeit und der beschneyten Gebirge an der schlesischen Gränze sich unter dem Grafen Neuperg sammelte, und nach der unterwegs bewirkten Einnahme von Grotkau auf Ohlau losging. Es war etwa 24000 Mann stark, und der König mit mehr als 30000 Mann both demselben bey Mollwitz (10. Apr. 1741) das Treffen an. Man mußte sich unter dem Feuer der Preußen vollends in Schlachtordnung stellen: der Feldmarschall-Lieutenant Römer, der mit dem linken Flügel zuerst angerückt war, hätte umsonst seine Leute verloren, wenn er erst einen neuen Befehl erwarten wollte: mit verhängtem Zügel stürzte er kolonnenweise in den Feind von der Seite, wo er den Grafen von der Schulenburg gegen über hatte, dessen Reiterey er im ersten Anfalle durch die Reihen seines Fußvolkes warf, bis in das Lager vordrang, und nachdem er schon fünf Kanonen genommen und mehrere noch unbrauchbar gemacht hatte, sich durch die mittlerweile wieder geschloßenen Bataillone des Fürsten Leopold von Dessau zurück schlug.

Nachdem Römer hier vier Mahl angesetzt, fiel er, und mit seinem Tode wendete sich das Glück des Tages.

Eigentlich war die ganze Schlacht bey Mollwitz ein auffallender Beweis, wie sehr der eiserne Ladestock der Preußen dem langsamen Feuer der Oesterreicher überlegen war, und wie viel Arbeit Friedrich noch vor sich hatte, seine unbehülfene Reiterey, der Gewandtheit und Fassung der unsrigen näher zu bringen. Sein Zuruf, „Meine Brüder, die Ehre der brandenburgischen Truppen, eures Königs Leben" hemmte ihre Flucht nicht; Friedrich selbst wurde vom unaufhaltsamen Strome bis über das Centrum hinaus mit fort gerissen; und es gelang ihm dort erst sie wieder zu sammeln, unterdessen im Lager sein Reisegeräth geplündert wurde, und man selbst bey der Infanterie alles schon verloren gab, mitten unter den Anstalten, mit denen Schwerin auf dem linken Flügel den Sieg noch zweifelhaft erhielt, und ihn endlich mit den Patronen der gebliebenen Oesterreicher gewann; denn seine eigenen Leute hatten sich völlig verschossen.

Beyde Armeen lernten an diesem Tage einander gegenseitig achten, was sie vorher nicht gewohnt waren; und was den Dienst ihrer Mo-

narchen und die Fortschritte der Kriegskunst wesentlich beförderte — man erkannte von beyden Seiten, woran es gebrach.

Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller,

königl. ungarischer Feldmarschall, geheimer Rath, Vizepräsident des Hofkriegsrathes, commandirender General in Slavonien und Syrmien, Ritter des goldnen Vließes.

(Geb. 1683. gest. 1744.)

Von mütterlicher Seite des großen Montecuculi, und von der väterlichen des berühmten Ministers und Geschichtschreibers Franz Christoph Grafen Khevenhüllers Enkel, eiferte Ludwig Andreas den auffordernden Beyspielen seiner Ahnen nach, die er als Kriegs- und Staatsmann so nahe vor sich hatte. Früh jedoch verwaiset, verdankte er die seinem Talent und seiner Bestimmung entsprechende Erziehung dem Grafen Wolfgang Andreas Ursin von Rosenberg, als dem zweyten Gemahle seiner Mutter: sie selbst, eine Dame von Geist, hatte bey der ersten Entwicklung seiner Anlagen eifrig mitgewirket. So kam der edle Jüngling mit guter Vorbereitung zum Heere. Wie sehr er unter den

Augen eines Eugens Diensteifer, Kenntniß und Genauigkeit in Erfüllung seiner Standespflichten bewiesen habe, davon ist wohl der beste Beweis, daß dieser Prinz ihn seinem eigenen Regimente zum Obersten gab.

Die Feldzüge des spanischen Erbschaftskrieges in Italien und am Rheine (1702 bis 1713) bildeten Khevenhüllern zum Soldaten, und die türkischen Feldzüge (1716 bis 1719) zum Feldherrn.

Ihm wurde die Ehre zu Theil, die Bothschaft von dem großen Siege bey Peterwardein (1716) dem Hof zu überbringen. Nicht geringer als sein Antheil an dem Siege waren auch die Verdienste, die er sich in der Belagerung und im Treffen von Belgrad (1717) erwarb.

Während der Waffenruhe, indessen er die Commandantschaft von Essegg versah, beschäftigten ihn seine bekannten Verhaltungspuncte, welche er zuerst für den Cavallerie- und später auch für den Infanterie-Dienst entwarf. Für die Nachwelt sind sie eine bleibende Urkunde der Dienstverfassung dieser Zeit, und seines Tiefblickes in alle Theile des Kriegswesens, worin er lange nach seinem Tode noch fortwirkte *).

---

*) Observations-Puncten, dem ihm anvertrauten

Als Feldmarschall-Lieutenant kam Khevenhüller, dem G. Mercy zur Seite, (1734) nach Italien. Er übernahm nach dem Unfalle dieses Feldherrn den Oberbefehl in der verlornen Schlacht vor Parma *), und hielt sich in seiner mißlichen Lage hinter der Secchia bis zur Ankunft des Feldmarschalls Königsegg, mit dem er die Gefahren des nicht weniger blutigen Tages bey Guastalla theilte, und von dem er nach dem meisterhaften Rückzuge an die tyrolischen Gränzen die geretteten Reste des Heeres übernahm.

In gleichem Geiste behauptete sich nun Khevenhüller gegen eine entschiedene Ueberlegenheit.

Dragoner-Regimente vorgeschrieben. Wien 1736 II Th. 4. Exercitium zu Pferd und zu Fuß u. s. w. ebend. 1739. 4. Aus diesen im Auszuge: Kurzer Begriff aller militärischen Operationen, sowohl im Felde als in Festungen. Ebend. 1756. 8. Französisch von Sinclair Paris 1771. 12.

*) Die Schlacht von Parma biethet die Eigenheit dar, daß die beyden Heere, durch einen breiten tiefen Graben getrennt, sich bloß mit dem Musketenfeuer erreichen, weder Bajonet noch Säbel gebrauchen, noch Kanonen aufführen konnten. In einer solchen Lage zeuget der beträchtliche Menschenverlust auf beyden Seiten von einer fast beyspiellosen Hartnäckigkeit.

So abweichend auch die Angaben sind *), so hatte er doch unstreitig eine dreyfach stärkere Macht gegen sich. Auch die Miqueletten, die man in dieser Absicht aus den Pyrenäen kommen ließ, konnten den Vereinigten keinen Weg durch die Alpen öffnen, und selbst ihrem Versuche, durch das Venetianische einzudringen, konnte er vermittelst seiner Anstalten ruhig entgegen sehen. Ein an den hinterlegten kaiserlichen Vorräthen auf dem neutralen Gebiethe der Republik verübter Raub war ihr ganzer Vortheil; dagegen hatten sie vor dem neubergischen Corps viele Leute gelassen, und ungleich mehrere an den überall verwahrten Pässen durch das Gewehrfeuer sowohl als durch die gewöhnlichen Hausmittel der Tyroler eingebüßt. Dreymahl sah auch Khevenhüller seinen Besuch, den er im Frühjahre dem Duc de Noailles über den Guardasee zugedacht hatte, durch den Sturm vereitelt, der seine Fahrzeuge auseinander trieb; desto glücklicher aber waren die Wintergefechte gegen die Spanier, mit denen er es nun allein zu thun hatte, unterdessen der Waffenstillstand mit Frankreich und Sardinien den Fortschritten des Wiener-

*) Zu lesen in Adelungs auserlesenen Staatsbriefen hoher Potentaten u. s. w. Gotha 1763 fgg. II. Th. S. 83. Das lateinische Original hat mehr Energie.

Friedensgeschäftes entgegen sehen ließ. Diese mußten sich nun überall zurück ziehn und die Einschließung von Mantua aufgeben; selbst in ihren Winterquartieren bis in Toskana sahen sie sich beunruhigt.

Der österreichische Feldherr blieb nun zur Vollziehung des Wiener-Friedens (1736) in Italien zurück. In den mit mancherley Anständen verflochtenen Unterhandlungen, durch welche die Lombardey und Toskana von den fremden Truppen geräumet und die österreichische Gränze vortheilhaft bestimmt wurde, sehn wir ihn auch als Staatsmann in gleich verdienstlichem Licht erscheinen.

Ihn erwartete bey seiner Zurückkunft die Würde des Feldmarschalls und des geheimen Raths mit dem Generalate von Slavonien, aber nicht die Waffenruhe.

Ein neuer Türkenkrieg begann unter traurigen Aussichten. Der Kaiser, als Bundesgenosse Rußlands, sah sich unvorbereitet in denselben hinein gezogen, bey einem geschwächten Heere, bey erschöpften Staatscassen, und mit einem Oberbefehlshaber, der zwar durch Proben von Fähigkeit und von dem sterbenden Eugen empfohlen, aber ein Fremder und im Heere, wenn nicht eben gehaßt, doch in den Würden, die er bekleidete, nicht so

durchaus mit unbefangenem Auge gesehen war. Unter diesem führte Khevenhüller (1737) die Cavallerie. Er ging, nachdem Nissa wenig Widerstand gethan hatte, vor Widdin, welches man jedoch, als Seckendorf selbst ankam, rathsamer fand wieder zu verlassen, um durch den Rückzug hinter den Timok Servien und die Wallachey vor dem anrückenden Feinde zu decken. Hier mit dem Corps, mit welchem er zurück geblieben war, von einer sehr überlegenen Macht angegriffen — 4000 von 28000 — schlug sich Khevenhüller im Quarré geschlossen durch, und kämpfte sich zwey Tage lang bis an die Hauptarmee, von welcher er nun ganz abging, um seine Arbeiten im Hofkriegsrathe wieder anzutreten. Nur gegen Ende des folgenden Feldzuges (1738) kam er auf kurze Zeit zurück, und es ist merkwürdig, daß mit dem Tage seiner Ankunft der Vizir die Truppen aus den festen Plätzen Ujpalanka, Panczova und Ratschka mit Zurücklassung vieler Vorräthe nach Orsova zog, und den Kaiserlichen ruhige Winterläger ließ.

Noch Carl der Sechste hatte dem Feldmarschall die Commandantschaft von Wien übertragen. Diese Hauptstadt war für keine Belagerung vorbereitet, als nach dem Tode des Monarchen der

Churfürst Carl Albert von Bayern mit Linz ganz Oberösterreich sich unterworfen hatte und seine fliegenden Truppen (1741) bis Korneuburg streiften. Ein zweyter Starhemberg, setzte der Commandant seine Anstalten mit so rascher Thätigkeit in Vollzug, und wurde hierbey von der Theilnahme der Einwohner, und ihrem in Fällen dieser Art (1529. 1683. 1797. 1805) sich nie verläugnenden österreichischen Nationalcharakter mit solchem Gemeingeiste und so biedersinnig unterstützt, daß bald neue Werke hergestellt, die alten ausgebessert, von innen alle Vorkehrungen getroffen, und hinlängliche Lebens- und Kriegsbedürfnisse beygeschafft waren. An den trefflichen Vorsichtsmaßregeln brach sich der Strom des Feindes, der jetzt Böhmen zulenkte, und Khevenhüllern den Plan eingab, in Bayern das Wiedervergeltungsrecht zu üben.

Nachdem er im rauhesten Winter (1741 bis 1742) seine Truppen an sich gezogen, Linz nach tapferer Gegenwehr einer 12000 Mann starken Besatzung unter den Augen des Großherzogs zurück erobert, Oberösterreich vom Feinde gereinigt, und Passau mit den festen Schlössern Oberhaus und Niederhaus eingenommen hatte; fiel der Feldmarschall in zwey Colonnen in das Churfürstenthum ein,

wohin er schon den Weg von seinen Parteygängern geöffnet fand.

Bald hatten Bernklau und Menzel Ried, Vilshofen, Schärding, Landau und Wasserburg besetzt: er selbst nahm Braunau und Burghausen weg, zog in München ein, schlug den General Törring bey Mainburg, und bemächtigte sich auf diese Weise fast des ganzen Landes — alles dieses geschah in den Tagen, da der Churfürst zu Frankfurt die kaiserliche Krönung empfing. So war Carl der Siebente aus seinem Erblande vertrieben, und von dem in Anspruch genommenen Königreiche Böhmen abgeschnitten. In dem Handschreiben, das des königlichen Herzens der Monarchin so ganz würdig, so ganz in ihrem Geiste geschrieben ist, nennet Maria Theresia den Feldmarschall mit regem Dankgefühle ihren Erretter: sie begleitete dasselbe mit ihrem und des jungen Erzherzogs Bildnisse, und machte dem für Geschenke anderer Art wenig empfänglichen, uneigennützigen Manne noch das Vergnügen, daß sie ihm 150000 Dukaten für seine braven Krieger zur Vertheilung sendete.

In der Folge mußte man zwar vor den für Böhmen bestimmten feindlichen Verstärkungen, welche der Duc d'Harcourt führte, von dem west=

lichen Theile Bayerns sich zurück ziehn: doch waren solche Anstalten getroffen, daß eine Truppenkette von Tyrol aus über München bis an die böhmische Gränze fortlief, und sich mit den dortigen Unternehmungen in ununterbrochener Verbindung erhielt. Immer marschirten dem nun nachrückenden Marschall Maillebois der Großherzog, der sich jetzt wieder bey dem Heere befand, und der Graf Khevenhüller auf seinem Wege zur Seite, so daß er wohl Eger erreichte, aber auch an den überall undurchdringlich gefundenen Pässen sich von der Nothwendigkeit seines Rückzuges durch die Oberpfalz überzeugen konnte. Jetzt gab auch auf Khevenhüllers dringende Vorstellungen die Armee des Prinzen Carl die unnütz gewordene Belagerung von Prag auf, um mit der seinigen vereinigt, Bayern aufs neue zu überziehn, wodurch der glückliche Erfolg der nachmahligen Unternehmungen entschieden gesichert wurde.

Wenn jetzt das österreichische Kriegsglück auf die churfürstlichen Länder schwer drückte; so muß man die Antwort, welche der Feldherr den bayerschen Ständen gab, „Er würde weniger strenge verfahren, wenn sie es bey ihrem Herrn dahin bringen könnten, daß sowohl seine eigenen als seine französischen Hülfsvölker Böhmen mit mehr Scho-

nung behandelten" freylich consequent finden; wenn man auch keineswegs rechtfertiget, was sich die Gattung von Truppen zu Schulden kommen ließ, die man mitunter anwenden mußte, und gegen welche der Bauer, wenn er den einzelnen Mann in seiner Gewalt sah, eben auch nicht Menschlichkeit übte. So verdienten die Bürger von München von Seite der abziehenden Truppen eine strenge Ahndung, die ihnen bey der zweyten Besitznehmung auch nicht ausblieb.

Man hatte das stark mitgenommene Land nun geräumet, und Carl den Siebenten (Ende 1742) in einem kurzen Besitze desselben gelassen, um es im folgenden Feldzuge (1743) bey der in Böhmen so sehr veränderten Lage neuerdings zu unterjochen. Nach den glücklichen Gefechten, welche Bernklau und Nadasdy bey Pfarrkirchen und Braunau bestanden, mußte Carl der Siebente alle weitere Vertheidigung aufgeben; und die Grafen Khevenhüller und Seckendorf leiteten (27. Jun. 1743) den Vertrag von Niederschönfeld ein, durch welchen der besiegte Kaiser, um den Rest seiner Truppen zu retten, sich zur Neutralität verpflichtete und sie aus seinem Erblande zog. Hierdurch blieb dieses ganz in österreichischem Besitze, von Bernklau mit 20000 Mann so hinlänglich gedeckt, daß der um Vertrag

und Eroberung gleich verdiente Feldmarschall dem Zuge Carls von Lothringen an den Rhein folgen konnte.

Er begleitete diesen Prinzen in das Lager des Königs Georg des Zweyten und der pragmatischen Armee, wo man über einen trefflich entworfenen Operationsplan überein kam, in den Mitteln zur Ausführung aber auf große Schwierigkeiten stieß. Den Uebergang über den Strom hatte Khevenhüller widerrathen. Mit vielem Muthe unternommen, mißglückten auch drey Versuche dazu, ohne daß man jedoch die Hoffnung eines bessern Erfolges für den künftigen Feldzug aufgab.

Nachdem er die Einschiffung der Truppen bey dem Rückzuge besorgt und ihnen in Breisgau und in Bayern Winterläger gesichert hatte; kam er nach Wien unter dem Freudenrufe des Volks, von dem Monarchen beehrt mit dem goldenen Vließe, aber auch überfallen von einer Krankheit, die seinem ruhmvollen Leben ein Ziel setzte. „Ich verliere einen getreuen Vasallen und einen Beschützer, den nur Gott belohnen kann" sagte seine Königin. Er selbst tröstete sich im Tode damit, daß er sich rühmen durfte, keinen ungerechten Heller erworben, niemand aus Neigung belohnt, niemand aus Mißgunst bestraft zu haben.

Neben dieser Redlichkeit und Uneigennützigkeit seines Charakters, und neben den sich auffallend andringenden militärischen Verdiensten sind Liebe zur Lectüre und zur Wissenschaft und Geschäftsfleiß die Züge, unter denen ihn die Geschichte kennet; so wie man die Achtung, welche er dem G. Leopold Daun mit dem Vermächtnisse seiner Handschriften bezeugte, und die Wärme, mit der er ihn der Monarchin empfahl, für einen Beweis seiner Menschenkenntniß wird gelten lassen.

Lothar Joseph Dominik Graf von Königsegg,

k. k. Feldmarschall, geheimer Rath, Conferenzminister, Präsident des Hofkriegsrathes, Ritter des goldnen Vließes und des pohlnischen weißen Adlerordens.

(Geb. 1670. gest. 1751.)

Als der Sohn eines um Deutschland sehr verdienten Reichsvicekanzlers und für die Kirche bestimmt, hatte der junge Graf Königsegg in diesem Stande glänzende Aussichten, da er mit sechzehn Jahren schon Domherr zu Salzburg und Passau war, und zu Rom als päbstlicher Kämmerer

seine Bildung vollenden sollte. In der ersten Erziehung, die er bey den Jesuiten zu Besançon erhielt, hatten ihn diese Väter mit Gelehrsamkeit ausgerüstet. Aber der edel denkende Jüngling wollte sich nicht in den Genuß der äußerlichen Vortheile eines Standes setzen, für den er keinen inneren Beruf fühlte: er verließ Rom und betrat bey dem kaiserlichen Heere in Ungarn die Laufbahn, auf welcher man ihn mit so viel Ehre und Verdienst wandeln sah.

Zuerst diente er in dem hohenzollerschen Kürassier-Regimente bis zum Frieden (1691 bis 1699), worauf er, auch den Infanteriedienst zu versuchen, unter dem Fußvolke den Feldzügen am Rhein (1702) und in Italien (1703) beywohnte. Er kam verwundet aus einem der wüthendsten Stürme vor Landau, und gerieth (1702) in dem heißen Gefechte bey Bischweiler in französische Gefangenschaft.

Als Gouverneur von Mirandola wurde er in dieser Festung (1705) erst eingeschlossen und endlich auch belagert: er leistete durch vier Wochen eine vortreffliche Gegenwehr. Bey dem großen Siege über die französisch-spanische Armee vor Turin (1706) that sich Königsegg in den erstiegenen feindlichen Linien so hervor, daß ihn Eugen

von dieser Zeit an zu den wichtigsten Unternehmungen gebrauchte.

Zum Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt, führte er fünf Jahre hindurch den Oberbefehl in Mantua (1707 fgg.).

Späterhin sehen wir den Grafen im beständigen Wechsel: bald that er Waffen- bald Hofdienste, und bald verrichtete er Staatsgeschäfte, in welchen ihm jene Geschmeidigkeit des Geistes, die ihm aus seinen früheren Jahren blieb, sehr zu statten kam. Er begleitete den Prinzen Eugen (1714) nach Rastadt, sah ihn mit Villars unterhandeln, und ging nun an seinen eigenen ersten Versuch im diplomatischen Fache — gewiß einen der schweresten. Der Barriere-Tractat mit der Republik der vereinigten Niederlande war mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft, es traten so verwickelte Gegenstände dabey ein, daß derselbe nur nach mühevollen vierzehn-monathlichen Unterhandlungen (15. Nov. 1715) zu Stande kam. Die Reise, die Königsegg an den Hof zu London unternahm, trug wohl das meiste dazu bey, die Forderungen der Generalstaaten zum Interesse seines Monarchen herab zu stimmen.

Er lebte nun zu Brüssel als Generalgouverneur der österreichischen Niederlande; worauf

er (1718) als kaiserlicher Gesandter an den französischen Hof ging, und diesen Posten, der so viele Staatskenntniß und Staatsklugheit erheischet, einige Jahre behielt. Es mag ihm in seiner späteren Laufbahn von nicht wenigem Nutzen gewesen seyn, die Männer persönlich gekannt zu haben, die auf die Angelegenheiten seines Vaterlandes einen so bedeutenden Einfluß nahmen.

Indessen vertauschte der Graf doch Paris gegen Dresden. Hier bekleidete er die Oberhofmeisterstelle bey der königlichen Churprinzessin, bis er die Eigenschaft eines kaiserlichen Gesandten bey dem Könige von Pohlen annahm; doch bald wurde er von diesem Posten durch seinen Monarchen zum Gouvernement von Siebenbürgen abberufen, und (1723) mit der Feldmarschallswürde bekleidet.

Nach einem Paar Jahren gemischter Beschäftigung mit militärischen und politischen Landesangelegenheiten, für welche beyde er in gleichem Grade ein ausgezeichnetes Talent hatte, ging er wieder zur diplomatischen Laufbahn über, und zwar als Gesandter erst nach dem Haag, und von dort nach Spanien. Es war damahls der erste Wiener-Vertrag (1725 Apr.) mit dieser Krone geschlossen worden; die Generalstaaten lud er vergebens ein daran Theil zu nehmen. Glücklicher

war sein Aufenthalt zu Madrit, wo er das gute Vernehmen beyder Höfe bis zu seiner Abreise erhielt; denn erst später kam der sevillische Tractat (1729) zu Stande, der dem Kaiser so viele Ursachen zur Unzufriedenheit gab, und den ersten Funken zum nachmahligen Kriege in Italien und Deutschland entglimmen ließ.

Königsegg hatte seinen Gesandtschaftsposten verlassen, um zu Wien die Arbeit im Ministerium und als Vicepräsident des Hofkriegsrathes (1730 fgg.) anzutreten. Es war zu einer Zeit, wo in allen europäischen Kabinetten viele Thätigkeit herrschte.

Als Mercy vor Parma (1734) geblieben war, ging der Feldmarschall zur Uebernahme des Oberbefehls über die Armee nach Italien ab. Unbemerkt setzte er über die Secchia, und führte den Ueberfall des wohl verschanzten Lagers bey Quistello mit solchem Erfolg aus, daß er den Feind in eine sehr unordentliche Flucht brachte, und Broglie selbst kaum im Nachtkleide entkam. Nicht so glücklich war das Treffen bey Guastalla, in welches der deutsche Feldherr bey seinem weiteren Vorrücken sich einließ, und aus welchem man mit bedeutendem Verlust über den Po zurück kehrte; aber die kleineren Gefechte, die Züge und Gegenzüge, mit

denen man eine viel stärkere Feindesmasse übervortheilte, und ihr endlich aus den tyrolischen Gränzen entgegen trotzte, wogen in ihren Folgen einen Sieg auf. Bis hieher hatte Königsegg sein Heer geborgen, als er es an Khevenhüller übergab, der in Tyrol den Oberbefehl führte. Er hatte in seinem Zuge das Gebieth des neutralen venetianischen Freystaates berühren müssen, und das Ministerium machte ihn deßhalb verantwortlich; aber der Feldherr rechtfertigte sich gegen den Monarchen mit einer Freymüthigkeit, die ihn nur mehr in dem Zutrauen befestigte, welches Carl der Sechste in seine erprobte Fähigkeit und in seine von zuversichtlicher Selbstsucht entfernte Denkungsweise setzte *).

---

*) Der Feldmarschall ersuchte den Proveditore zu Verona unter vielen Höflichkeiten die Nothwendigkeit zu entschuldigen, daß er seine Truppen auf dem Gebiethe der Republik müsse lagern lassen. Der Proveditore erwiederte die Höflichkeiten, protestirte im Nahmen der Signoria, und berichtete ihr den Vorgang: diese aber ließ für das kaiserliche Heer einen Paß ausfertigen, dem kaiserlichen Gesandten eine Protestation zustellen, und noch eine andere Protestation gleichen Inhaltes durch ihren Minister zu Wien einlegen. Die Zeit über, welche das Corps diplomatique mit Erklärungen und Gegenerklärungen zu-

Die nächste Folge des kaiserlichen Zutrauens war, daß auf ihn das wirkliche Präsidium im Hofkriegsrathe nach Eugens Tode (1736) übertragen wurde, worin er gewiß in Dienst- und Geschäftskenntniß keinem Würdigern in den Weg trat. Die verwickelten Unterhandlungen mit der Pforte, wodurch man ihre Irrungen mit Rußland noch zu vermitteln und der Theilnahme an den Feindseligkeiten auszuweichen hoffte, erwarteten ihn bey dem Antritte des neuen Amtes.

Nach dem vielen Mißgeschicke des türkischen Feldzuges (1739) und nach Seckendorfs Abberufung mußte der Feldmarschall, der den wenig versprechenden Auftrag abzulehnen sich mit der Unkenntniß des ungarischen Bodens vergeblich entschuldigte, dennoch zum Heere abgehn, um dem

---

brachte, blieb der Feldherr in seiner Stellung. „Ich bin überzeugt, schrieb er an den Monarchen, daß es zum Dienste E. M. besser ist, daß ich eine Schlacht verliere, als daß ich diesen Posten verlasse. Wenn ich es thue, so wird Mantua keine Hoffnung haben entsetzt zu werden; die Vereinigten werden sich der unbefestigten Stadt Trient bemächtigen, in Tyrol eindringen und in Kärnten Contribution einfordern. Ich kenne die Stärke der Vereinigten, ihre Generale, das Land worin ich bin; ich nehme alles über mich und will für allen Erfolg stehen."

Großherzog zur Seite die Unternehmungen zu leiten. Allein selbst ein Talent wie das seinige war nicht mehr im Stande, den Gang der Ereignisse in das rechte Geleise zu bringen. Die bey Cornia und Mehadia erfochtenen Vortheile, der Menschenverlust, womit die Türken Orsova bey dem tapfern Widerstand der Besatzung erkaufen mußten, und das heiße Gefecht, in welchem ihre Schaaren bey dem Uebergange der Unsrigen über die Sawe zurück geworfen wurden, benahmen ihnen (1738) die einmahl gewonnene Ueberlegenheit nicht. Doch waren im folgenden Feldzuge, wiewohl Seuchen und Mangel dem Schwerte des Feindes sehr vorgeärntet hatten, tröstendere Aussichten eröffnet, und Königsegg überließ das Heer seinem Nachfolger in besserem Stande, als er es übernommen hatte. Noch vor dem vom Feind ertrotzten und von Vermittlern ertäuschten Frieden (1739) hatte der Graf seine Präsidentenstelle im Hofkriegsrathe mit dem Obersthofmeisteramt bey der Kaiserin Elisabeth vertauscht, welches seinem sich nähernden Alter mehr Ruhe zu gönnen schien; wiewohl er dabey als Conferenzminister in Thätigkeit und bis zum Tode des Monarchen im Besitz seines Zutrauens blieb.

Marie Theresie, die gern dem Verdienste jedes

Standes Gerechtigkeit wiederfahren ließ, bestätigte den Grafen in seinen Civil- und Militärwürden, neben denen sie ihm noch (1740) das Amt eines Haus- und Landzeugmeisters gab. Er diente seiner Königin zu Anfange des Erbfolgekrieges bey den Berathschlagungen und Entwürfen der Feldzüge, bis sie ihn (1742) nach Böhmen sendete, um dem Prinzen Carl von Lothringen, der damahls den Oberbefehl übernommen hatte, mit seinen Einsichten und Erfahrungen zur Seite zu seyn. Vor ihrem Anrücken und nach dem vor Brünn gefundenen Widerstande zogen die Preußen und die Sachsen aus Mähren ab: und wenn die ersteren bey Czaslau (Chotusiz), wie ihr König selbst sagt, über ihren Feind, über die Hindernisse des Bodens und über die Fehler ihrer Anführer siegten; so sieht man aus diesem Geständnisse, wie viel auch die verlorne Schlacht auf die eingeleiteten Unterhandlungen gewirkt haben mag. Die Oesterreicher hatten mehr Gefangene gemacht, weniger Todte gehabt, und überhaupt sehr brav gethan, so daß der commandirende Prinz auch den Truppen, durch deren übereiltes Plündern die schon errungenen Vortheile verloren gingen, die Strafe nachsah.

Da der so geheim als schnell unterhandelte Breßlauer Friede (10. Jun. bis 23. Jul. 1743) erst die

Preußen und bald darauf auch die Sachsen dem Kampfe entzog, und der Prinz Carl den Marschall Broglie nach den in französischen Berichten allzu sehr vergrößerten Vortheilen bey Zahai vor sich her unter die Kanonen von Prag drängte, wo jetzt Königsegg Stadt und Lager einschloß; so bothen die Franzosen Bedingungen an. Aber weder Belleisle, so ein gewandter Unterhändler er war, noch die Briefe des Kardinals Fleury — den er freylich in der Nähe gesehen hatte — vermochten den Feldmarschall von der Anhänglichkeit an das Interesse seiner Monarchin wegzuschmeicheln. Er bestand unabdinglich auf der Kriegsgefangenschaft, und so blieben die Truppen, die in diese nicht willigen wollten, auch nach der aufgehobenen förmlichen Belagerung vom Fürsten Lobkowiz enge eingeschlossen; sie mußten sich in Prag verzehren und endlich ihre Reste durch den bekannten mühseligen Abzug nach Eger retten.

Unterdessen hatte Prinz Carl sein abgezogenes Belagerungsheer mit den Truppenabtheilungen des Großherzogs und des Feldmarschalls Khevenhüller in eine solche Verbindung gesetzt, daß Böhmen gesichert und Bayern aufs neue geöffnet war. Königsegg ging nun nach Wien die Plane des

folgenden Feldzuges zu entwerfen und die Kabinetsgeschäfte zu bearbeiten.

Noch ein Mahl kehrte er (1744) ins Feld zurück, und erhielt seine Bestimmung bey dem Heere der Bundesgenossen. Seine Erfahrung sollte den feurigen Muth zweyer entschlossenen Feldherren mäßigen, des Herzogs von Cumberland, der seine Engländer und Hannoveraner führte, und des Prinzen von Waldeck, unter dessen Befehlen die Holländer standen. Beyde gingen voll Zuversicht auf ihre ersten Erfolge in die Schlacht bey Fontenoi, die in der französischen Kriegsgeschichte so berühmt ist, wo aber auch die Geschlagenen ihren Antheil an der Ehre des Tages fordern. Der Feldmarschall hatte nur acht Schwadronen Oesterreicher, und mußte sich mit einer Contusion aus dem Treffen nach Ath bringen lassen, wohin auch die Armee folgte. Da bey dem schwankenden Systeme der Generalstaaten und bey den unbestimmten Vollmachten und Maßregeln ihrer Befehlshaber der Herzog von Cumberland das Heer verließ; ging bald nach ihm (May 1745) auch der Graf Königsegg nach Wien ab. Von dieser Zeit aus setzte er seine Dienste als Conferenzminister bis zu seinen letzten Lebensjahren fort.

Seinen Unternehmungen im Felde und seiner

Gewandtheit im Kabinete verdanket der österreichische Staat größten Theils seine Erhaltung in der critischen Periode und den darauf erfolgten nachmahligen Wohlstand. Die Könige, an deren Höfen er als Minister residirte, schätzten ihn; und die Feldherren, neben denen er diente oder denen gegenüber er als Feind stand, gestehen ihm beydes Klugheit und Tapferkeit zu, so daß es wohl nicht an seinen Anstalten lag, wenn ihm das Kriegsglück nicht immer günstig blieb. Es war für ihn die größte Ehre, die seinem Talent wiederfahren konnte, daß ihn der Hof drey Mahl Prinzen zur Seite gab, die ihre ersten Feldherrnversuche machten, die schon auffallende Proben gegeben hatten, wie wenig sie die Gefahren des Gefechtes scheuten, oder vielmehr wie eifrig sie dieselben aufsuchten, und an deren Erhaltung und Ruhme gleich viel gelegen war.

Ende des zweyten Bandes.

In der Degenschen Buchhandlung ist zu haben:

Babor, J., Uebersetzung des neuen Testaments, mit erklärenden Anmerkungen, zum Gebrauche der Religionslehrer und der Prediger. 3 Theile. gr. 8. 1805. 3 fl. 15 kr.

Catullus, Tibullus, Propertius, cum Galli fragmentis et pervigilio veneris, 8. 1804. Charta velina. 7 fl. 45 kr. Charta scriptoria. 1 fl. 48 kr. Charta impressoria. 1 fl. 8 kr.

Chaptal, Rozier, Parmentier und Dussieux, theoretisch-praktische Abhandlung über den Weinbau, nebst der Kunst *Wein*, *Branntwein*, *Weingeist*, *einfache* und *zusammengesetzte Essige* zu bereiten, aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen, welche sich auf den Weinbau der österreichischen Monarchie beziehen. 2 Thle. mit 21 Kupfern. gr. 8. 1804. Schreibpap. 12 fl. Druckpap. 8 fl. 15 kr.

Horatii, Q. Fl., Opera. 8. 1803. Charta velina. 6 fl. 30 kr. — Charta scriptoria. 1 fl. 24 kr. — Charta impress. 56 kr.

Martialis, M. Val. Epigrammata. 2 Tom. 8. 1804. Charta velina. 11 fl. 30 kr. — Charta scriptoria. 2 fl. 36 kr. — Charta impress. 1 fl. 40 kr.

Ovidii, Publ. Nas., Opera. 3 Tomi. 8. 1803. Charta velina. 29 fl. 15 kr. Charta scriptoria. 6 fl. 20 kr. Charta impress. 4 fl.

Parmentier, Rozier, Lasteyrie und Delalause, theoretische und praktische Abhandlung über die Cultur des Getreides, und die Kunst Brot zu

machen. Aus dem Französischen übersetzt. 2 Theile, mit 16 Kupfertafeln. gr. 8. 1806, 1807. 15 fl.

le Peintre Graveur par Adam Bartsch. 1ère livraison Tome I. II. III. avec un cahier de 8 Estampes. gr. in 8. 1803. sur papier velin. 40 fl. sur papier fin collé. 16 fl.

- - 2de livraison ou Tome IV. V. avec un cahier de 8 Estampes. gr. in 8. 1805. sur papier velin. 30 fl. sur papier fin collé. 12 fl.

- - 3e. livraison ou Tome 6 à 11 avec 43 planches. gr. 8. 1808. sur pap. fin collé. 46 fl. sur pap. velin. 115 fl.

Persii Flacci et Dec. Jun. Juvenalis Satyrae una cum C. Lucilii fragmentis. 8. 1804. Charta velina. 6 fl. Charta scriptoria. 1 fl. 20 kr. Charta impress. 51 kr.

Pezzl, Joh., Beschreibung und Grundriß der Haupt- und Residenzstadt Wien, nebst ihrer kurzen Geschichte. Neue vermehrte Auflage, Taschenformat. 1807. Gebunden 4 fl.

- - dieselbe in französischer Sprache. 4 fl.

- - Beschreibung der Gegend um Wien, (als zweyter Theil der Beschreibung von Wien) mit einer Reisekarte nach Schorer von Gerstner. Taschenformat. 1807. gebunden 2 fl. 30 kr.

- - Skizze von Wien, unter der Regierung Joseph dem Zweyten. 4te Aufl. 2 Bändchen in Taschenformat. 1803. Schreibpap. 2 fl. Druckpap. 1 fl. 30 kr.

- - neue Skizze von Wien. 2 Hefte. 8. 1805. 1 fl. 30 kr.

- - Charakteristik Kaiser Joseph des Zweyten. Eine historisch-biographische Skizze; mit Por-

trät. 8. 3te Auflage 1803. Schreibpap. 1 fl. 30 kr. Druckpap. 1 fl.

Pezzl, Joh., Geschichte Papst Pius des Sechsten. mit Port. 12. 1799. 1 fl.

Principes metaphysiques des Etres et des Connoissances par l'Abbé Mann. 4to. 1807. 5 fl.

Reinhold, C. L., Anleitung zur Kenntniß und Beurtheilung der Philosophie in ihren sämmtlichen Lehrgebäuden; ein Lehrbuch für Vorlesungen und Handbuch für eigenes Studium. gr. 8. 1804. 1 fl. 30 kr.

Rudtorfer, F. X., Abhandlung über die einfachste und sicherste Operations-Methode eingesperrter Leisten- und Schenkelbrüche, nebst einem Anhange merkwürdiger auf den operativen Theil der Wundarzneykunst sich beziehenden Beobachtungen. 2 Theile. Mit 9 Kupfertafeln. gr. 8. 1805 — 1808. 5 fl. 15 kr.

Schemerl, J., ausführliche Anweisung zur Entwerfung, Erbauung und Erhaltung dauerhafter und bequemer Straßen. 3 Theile mit 28 Kupfertafeln. gr. 8. 1807. 14 fl.

Vertot, A., Revolutions-Geschichte des alten Roms. Aus dem Französischen übersetzt. 2 Theile mit Kupfern, neue Auflage. gr. 8. 1803. 3 fl.

Waldinger, H., Wahrnehmungen an Pferden um über ihr Befinden urtheilen zu können. 8. 1804. Velinpapier. 5 fl. Schreibpapier 2 fl. Druckpapier 1 fl. 15 kr.

Wiebekings, C. Fr., Anleitung zur Aufführung, Wiederherstellung und Erhaltung bequemer und das Commerz befördernder Landstraßen; mit drey Kupfertafeln. gr. 8. 1804. 1 fl. 45 kr.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

H. 18 a
ad. 2305
4 Eilen

ANDREAS SCHAM
BUCHBINDE
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kepner, Friedrich

Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren

Bd.: 2

Wien 1808

Biogr.c. 433 x-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10071385-2